Voll 13.2.92

Oecon. 2171 X

68|34|60

<36606363410012

<36606363410012

Bayer. Staatsbibliothek

Joseph Seithers, Gründlicher

Unterricht

zur fruchtbaren Gärtnerey.

Worinn

kurz, und deutlich die zerschiedene Gartenanlage, Zubereitung der Erde, Pflanzung, Einpropfung und Beschneidung der Bäume, auch die Heilungsmittel wider alle Krankheiten der Gartengewächse angeführt, und erkläret werden.

Sammt

einer Praktik,

wie die Artischocken, Melonen, Spargeln, und dergleichen mehrere gepflanzet, und nützlich tractiert werden müssen.

Nebst

zweyfachen Gartenkalender,

und

einer Kupfertafel.

Augsburg,
bey Matthäus Riegers sel. Söhnen. 1779.

B S B
MÜNCHEN

07/92/518

Vorrede des Verfassers.

Es wünscht zwar ein jeder, der in dem ruhigen Besitze eines Kräuter- oder Baumgartens stehet, sein Gut auf alle mögliche Weise auszuzieren, und fruchtbar zu machen; doch widerspricht meistentheils die tägliche Erfahrniß so sehnlichen Wünschen, und die ganze Hoffnung fällt mit der leeren Blühte ab. Die mehresten Eigenthümer spahren weder Mühe, noch Kösten, zerschiedene Gattungen der Spalier-Zwerg-

Geländer-Kunkel, oder Becherbäume in ihre Gärten zu versetzen: sie können aber den Zweck ihrer Erwartung nicht erreichen; indem ihre Bäume alljährlich vieles Holz, und wenig Obst bringen. Die gründliche Ursach einer so fehlerhaften Gärtnerey beziehet sich auf nichts anders; als weil die Bäume weder ordentlich gepflanzet, weder nach der Kunst geschnitten, weder burschoniert, oder tractiert werden, wie es sich gebührt. Denn man findet viel Gärtner, die von den Bäumen abhauen, was ihnen zu erst unter das Messer fällt. Einige entgegen beobachten nur, daß dieselbe ein artige grüne Wand machen; weil sie die Wild-von den Wasserchoßen, die Holzschöße von den

Pfropf-

Pfropfreisern, und die Trag- von den Laubspohren nicht zu unterscheiden wissen.

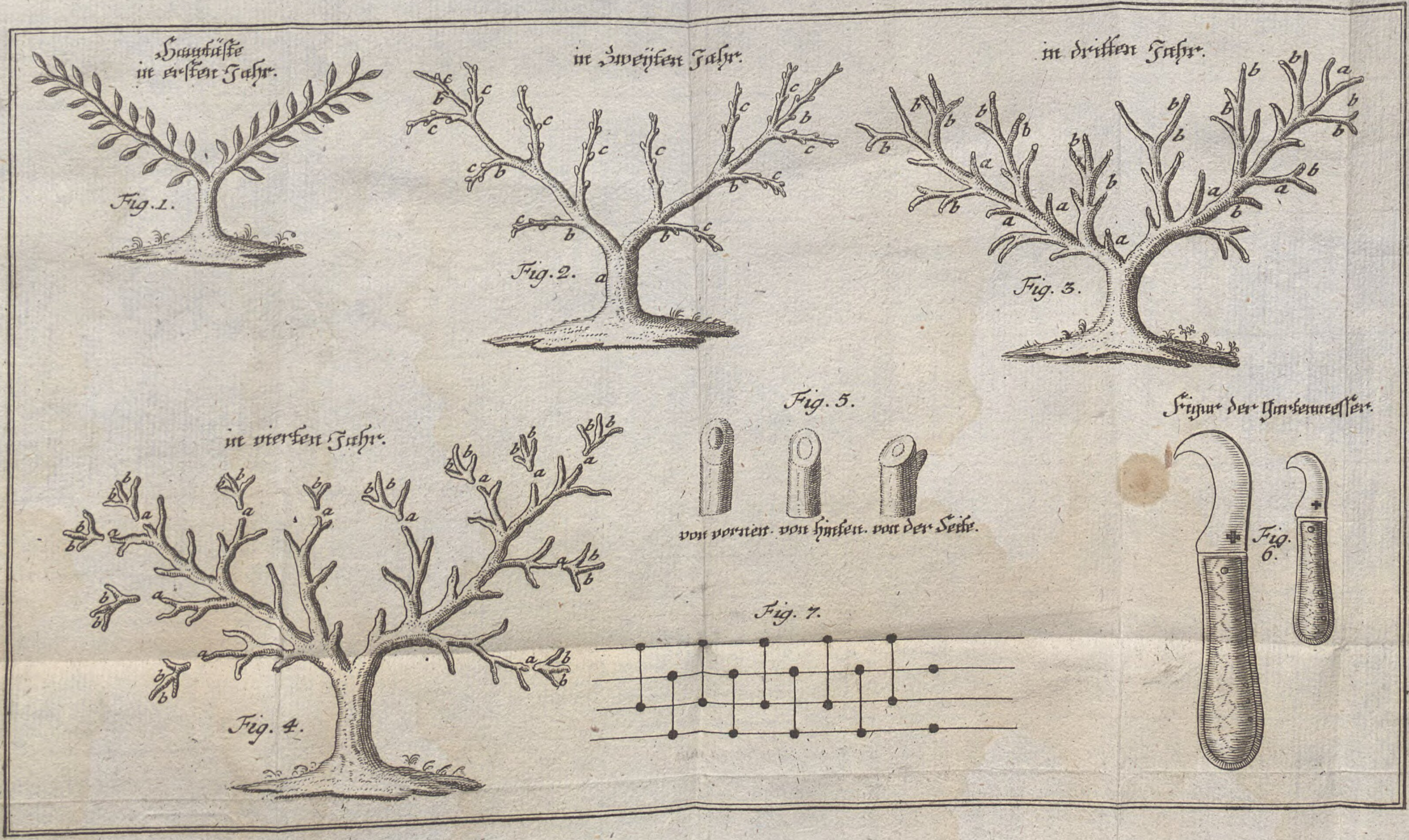
Da nun an dem gründlichen Kenntniße solcher Dinge, und an dem kunsterfahrnen Schnitte die ganze Schönheit so wohl, als die Fruchtbarkeit der Gärten abhänget; so hab ich mich entschlossen, dem öftern Ansuchen großer Gartenliebhaber die Unwissende hierinnfalls kurz, und deutlich zu belehren. Und zwar erstens, wie die Anlage der Gärten, die Pflanzung der Bäume, und Zubereitung der Erde geschehen soll; zweytens wie die sich jährlich an den Bäumen befindliche Aeste, und Schoßen geschnitten, und tractiert wer-

werden müssen. Weil sich aber fast alle Jahre an den Bäumen zerschiedene Krankheiten äußeren; so hab ich drittens die nützlichste Heilungs Mittel angezeigt, um allen Schaden vorzubeugen. Nebst dem folgt viertens eine Pracktik, wie die Artischocken, Cardons, Champignons, Melonen, Spargeln, u. s. w. zu pflanzen, und auf die Fruchtbarkeit zu treiben seyen. Den Beschluß macht fünftens ein vollständiger großer, und kleiner Garten-Kalender, worinn klar zu ersehen, was man alle Monat des Jahres, theils in den Gärten, theils in den Triebhäusern zu säen, zu pflanzen, und überhaupt zu verbessern, oder zu verrichten habe.

Zu diesem Ziel, und Ende hab ich zwar viele Bücher, die von der fruchtbaren Gärtnerey handeln, mit großem Fleiße durchgelesen; habe aber keinen gefunden, der dem berühmten Herrn Roger Schabol gleich kömmt. Denn diesen hat eine fünfzig jährige unermüdete Beschäftigung durch bald gut, bald übel ausgefallenen Proben fähig gemacht, so gewise, und gründliche Lehrsetze aufzusetzen, die man billig Sprüchwörter der Gärtner nennen darf. Aus dieses Herrn also, und anderer Authoren pracktischen Beobachtungen; wie auch aus eigner sehr viele Jahre hindurch fortgesetzter Erfahrniße bestehet gegenwärtiger gründlicher Unterricht zur frucht-

baren

baren Gärtnerey zum besten der Deutschen, die ohnehin besondere Liebhaber der fruchtbaren Gärten sind. Der günstige Leser wird in einem ganz klar, und einfältigen Vortrag bey Lesung dieses kleinen Werkgens finden, was er vielleicht in großen Gartenbüchern oder gar umsonst, oder wenigstens ohne beträchtlichen Nutzen gesuchet hat.


Hauptäste
im ersten Jahr.
Fig. 1.
im Zweyten Jahr.
Fig. 2.
im dritten Jahr.
Fig. 3.
im vierten Jahr.
Fig. 4.
Fig. 5.
von vornen. von hinten. von der Seite.
Figur der Gartenmesser.
Fig. 6.
Fig. 7.

Erster Theil,

von den

Gärten und dem Erdreich.

Erstes Kapitel.

Der wahre Verstand der Wörtern und Wirkungen der Gärtnerey.

Ausgruben (Effondrer) ist eine Grub in die Erde machen drey Schuh tief und drey Schuh weit, um deren Beschaffenheit im Grund zu erkundigen, wenn sich Kis, Sand, Lett und ungeschlachtete Erde darinn befindet, muß ein beßere Erde, statt derselben dahin geschaffet werden, ohne diese Unterforschung der Erden, solle die Verpflanzung der Bäumen niemal vorgenohmen werden, wer dieses nicht beobachtet, wird es zu spat bereuen, und mehr als nur einmal dieselbe pflanzen müßen. ꝛc.

Ausheben (Depoter.) einen Baum oder Pflanze aus einem Gefäß.

In dieser Verrichtung ist zu beobachten, daß ja kein Haarwürzlein noch andere Würzlen abgeschnitten werden, wann sie nicht krank noch angestecket sind. rc.

Auslüften (Essorer.) die Wurzeln der Luft aussetzen, um die überflüßige Feuchtigkeit abzutrocknen, die eine Fäulung verursachen könnte, dieses kann auch in einem Keller oder Treibhaus geschehen, wenn der Grund allenthalben von den Wurzeln abgeräumet, und weiter keine Feuchtigkeit darzu gegossen wird. Ich setze den Fall, daß die Gefäß unten Luft haben, wodurch die Feuchtigkeit abziehen könne.

Baumsalb (Onguent de St. Fiacre.) Einzige Arzney deren man sich wider die Wunden und schädliche Schnitte der Bäumen bedienet.

Sie wird gemacht aus Kühekoth und Leimen, in einem Gefäß wie ein Pflaster vermittelst des Wassers mit einander wohl verarbeitet, diese streicht man wohl dick auf die Wunden, verbindet dieselbe mit einem alten Tuch: zuvor aber muß die abgelößte Rinde, oder die schwarze Keust und andere Schäden bis auf das Lebendige hinweg geschnitten werden, also nemlich wird der Wurm vertrieben und die Rinde heilet wieder zusammen.

Beschneiden (Arreter) die Melonen, Kürbsen und Kukumern, das ist, die Wasserschoße derselben abhauen, welche sich allzu viel verlängern, dieses geschieht (damit man sie andere fruchtbare Schöße treiben machet) mit einem Feder oder scharfen Gartenmesser.

Die

Beet (Couche) Mistbeet, Kutschgartenbeet, die von ungefehr auf den Mist oder verfaulter Erde ausgefallene oder ausgestreute Saamen haben Anlaß zu diesen Gärtenbeetern gegeben. Sie werden gemacht von einem Vorrath frischen Pferds oder Maulthiermists, hierzu machet man eine Grub etwann fünf Schuh tief und drey Schuh breit, jedoch unten weiter als oben, welche ausgemauret oder rings um mit starken Diehlen versorget wird, hinten wenigstens einen Schuh höher als vornen wo die Mittagssonne anfallet, in diese Grube wirft man 3. bis 4. Schuhe hoch von obgedachtem Mist, dieser muß wohl allenthalben zusammen getreten werden und durchaus gegleichet seyn, ringsherum von aussenher machet man eine Wärmung von hitzigem Pferdsmist so hoch als die Maur ist. Dieses also angelegte Mistbeet wird mit feist- und frischer oder sonsten zubereiteter Erde 7. oder 8. Zoll hoch bedecket, und allenthalben mit Fenstern oder Diehlen wohl geschlossen, damit die Hitz versammelt bleibet, sie wird aber nicht ehender angesäet, als bis sie ihr Feuer ausgeworfen hat, welches gemeiniglich innerhalb acht Tagen pfleget zu geschehen, die Länge eines solchen Beets ist nicht bestimmet, man machet sie, nachdem der Platz erlaubt oder die Noth erfordert, müssen aber allezeit gegen Mittag angeleget werden. Siehe unten Melonen im dritten Theil.

Ein anderes künstlich- oder natürliches Gartenbeet (Ados) ist, welches gegen Mittag gelegen, und durch seine Lage von rauhen Winden entweder durch Mauren oder Diehlen, oder Strohdecken

geschirmet ist. Ein künstliches Beet dieser Art wird also gemacht.

Man erhebet die Erde gegen die Mauren 15. bis 18. Schuhe hoch, und 18. bis 20. Schuhe breit ganz abhängig von der Mauer an bis an einen Graben, der an der extremitæt des Beets ausgeworfen wird, um dasselbe zu formiren.

Wenn die Mauer, gegen welche ein solches Beet solle angelegt werden, mit Geländerbäumen bedecket ist, so machet man eine Wande mit starken Diehlen 18. Zoll von der Mauer entfernet, damit um die Bäume zu schonen ein Gang zwischen der Mauer und dieser Diehlenwand bleibe, befestiget dieselbe mit Pföstlen, aber in diesem Fall wird das Beet oben etwas minder erhöhet.

Diese Art Beeter kann man auch mitten in einem Garten, ja sogar an dem End einer gegen Mittag gelegenen Allée anlegen, die man mit Bäumengeflecht, oder Strohdecken gegen die rauhen Wind versorget.

Man pflanzet und säet auf diese Beeter alle frühe Gewächs, wie einem nur beliebet. Besonders aber die kleine Erbsen, die keines Reisses bedärfen, wenn solche Beeter verfertiget sind, muß man 4. oder 5. Täg warten, nichts darein pflanzen, bis sich die Erd gesetzet, und auf die Dauer befestiget hat.

Erd reutern (passer a la Claie) man macht ein 5. Schuh hohes und dritt halb Schuh breites Gitter von Holzstänglein oder dicken Dratt löcherich und durchsichtig, stellet es oben etwas abhangend, befestiget es wohl mit Stickel und Pfählen,

len, wirft den Grund stark mit einer Schaufel darwider, damit die Erde durchpaßiert, und die Stein an den Fuß des Gitters abfallen; man muß in einem Kis- oder steinechten Erdreich niemal einen Garten anlegen, es sey dann, daß die Erde also wäre durch geworfen worden.

Blospflanzen (Nud) ist die Wurzeln entblössen, damit sie weder in einem Gefäß enthalten, noch mit Erde bedecket sind, ein verständiger Gärtner muß examinieren alle Wurzeln des Baums, den er pflanzen will.

Bauen die Erde zu viel (Effriter) wann nemlich dieselbe ohnedem leicht ist, dafern man sie weder mit guter wohl verwesener Besserung, noch mit einer andern Erde erneueret, damit sie fester und stärker gemacht werde.

Baum auf einem Wildstamm mit Biren oder Aepfel gezweiget (Franc) Schabol haltet mehr auf einen Spalier Birnbaum, der auf einen Wild- als auf einen Quittenstamm gezweiget ist, wegen der Dauer, wann nur derselbe vom Gärtner mäßig gesetzet und versorgt wird.

Gitterwerk (Treillage) drey Gattungen dieser Gitteren 1. von Eisendrat 2. von besonders hiezu eingerichteten Pfählen 3. von Gebein der Hammelsfüßen, das gemeineste ist jenes von Pfählen, die mit Eisendrat hin und wieder geflochten, und befestiget werden, jenes hingegen von Eisendrat ist das dauerhafteste und beste, man bindet nemlich Weidengärten kreutzweis auf den Eisendrat, und bindet die Aeste der Spalierbäumen an diese Weidengärten, also daß diese Spalier eine grüne Wand formieren.

Gitterwerken von Bein der Hammelsfüssen, ist das mindeste und wohlfeilste unter allen, man schlaget nämlich diese Bein mit einem Hammer bis in die Helfte in die Mauer 6. 7. 8. bis 9. Zoll von einander in gleicher distanz, die andere Helfte des Beins bleibet außer der Mauer woran die Aeste gebunden werden.

Diese Gitteranbindung geschieht entweder mit krumen gebogenem Blech oder mit einem Stücklein Wollenzeug, womit man den Ast umwickelt, und beyde Ende des Zeiches mit einem Nagel an der Mauer befestiget.

Weil kein Ast anderst als an die Stänglein angebunden wird, kann man ein Holzgetter machen von Stänglein allein, nämlich, man nagelt unten und oben an der Mauer starke wenigstens zolldicke Latten, und auf diese werden die Stänglein unten und oben angenagelt: wann die Mauer 6. bis 7. französische Schuhe hoch ist, kann man noch eine solche Latten in die Mitte zwischen beyden überzwerch einziehen und befestigen.

Gitter von Eisendrat und von Pfählen werden mit Oelfarbe angestrichen, damit jene nicht verrosten, und diese nicht verfaulen.

Glocken (Cloches) drey Gattungen, 1. von Glas, so eine Glock formiert und diese sind die beste 2. von mehreren Gläsern, mit Bley auf Fensterart gemacht, 3. von Holz und dieses die schlechteste.

Graben, Schoren umstechen (Labour: Labourage, Labourer) das Gräblein, so im Schoren mit der Spade zwischen der gebauten und unge-

gebauten Erde gemacht wird, muß allzeit tief leer seyn und offen stehen, worinn das Stroh, der Mist, und das Unkraut (Hundsgras, Winden, und anders kriechendes Gewurzel ausgenommen) gesammlet werden, alles dieses wird in dem Gräblein mit der Erd bedecket, und ein ordentlicher Schlag gehalten. Die Spade oder Stechschaufel im Schorren, muß etwas gebogen gehalten, und Schuhe tief, das ist, bis an den Stiel in die Erden eingestossen werden: Die faule Gärtner biegen dieselbe nur zu viel, um desto geschwinder fertig zu seyn.

Im Umstechen ist zu beobachten, daß die Erde wohl umgeworfen, und eben gemacht werde. Es ist rathsam, daß gleich im Anfange ein oder der andere Spadenstich der Breite des Landes oder vierecks nach, an das hindere End geworfen oder getragen werden, damit am Ende kein Graben bleibe.

Die magere Erde darf nicht so oft umgestochen werden, als die starke und feiste, die Zeit umzustechen wird in dem großen Calender gefunden.

Häufflen (Butter) ist die Erde um eine Pflanze oder Baume erhöhen um die Artischocken muß diese Erhöhung wenigstens 5. oder 6. Zoll haben, und eben so viel in der Runde.

Herzwurzel (Pivot) Eines Baums nennet man jene, die gleichsam aus dem Herzen, das ist, aus der Mitte des Stammens gerad hinunter wachset, und immer abnimmt an der Größe.

Krummen (Courber en Genouilliere) ist die Herzwurzel und andere große Wurzeln eines

zupflanzenden Baums umlegen, entweder aus Abgang des guten Grunds, worauf sie zu stehen kämmen, oder wegen Engigkeit des Gefässes, worein sie sollen gesetzet werden.

Kunkelbaum (Guenull) ist ein Zwerchbaum, welcher auf einer Rabat oder einem Viereck anstatt des Gegenspaliers gepflanzet wird unten etwas weit, und übersich — immer in der Weite abnehmend, allenthalben und bis obenhin, damit er die Forme eines Zuckerhuts überkomme, mit angehefteten Reiffen wird ihm die Form gegeben, jedoch lehret die Erfahrniß, daß Bäume dieser Gattung nicht allzeit am besten gerathen, sie betrügen öfters die Erwartung des Gärtners, der Bouisson oder wie ein Trinkbecher unten, inwendig eng oben wie ein Reifrock weit formierte Baum thut ihm den Vorzug abgewinnen.

Marcottieren, Einlegen, Einschneiden, (Marcotter) heißet die junge Zweig oder Schoß wurzeln machen, da man dieselbe in die Erd einleget, ohne sie von dem Stammen oder Stock abzulösen, man marcottiert mit und ohne Schnitt: die Marcott ohne Schnitt wird so gemacht: man leget nur schlechterdings in die Erde einen Schoß von weichem Holz, welcher, ohne von dem Stamm abgelößt, gar leichtlich Wurzeln fasset als ein Reeb, der Feigenbaum, Maulberbaum, Quittenbaum, Jasmin, Johannestraubenheck und andere, die Marcott durch den Einschnitt wird gemacht, nämlich mitten an dem Gleich oder Knopf des Schosses, machet man einen Schnitt hinein bis in die Helfte des Holzes, umbieget man das Messer und schnei-

schneidet gerad übersich bis an den andern Knopf an den Grasblumen, an den Bäumen aber einen halben oder Viertelszoll lang aufwärts, welcher Einschnitt gleichsam als ein Zapfen in die Erde eingedrucket, und mit einem Hacken befestiget wird.

Mistgrub (Rechauf) ist ein Graben einen Schuhe bis 15 Zoll tief Rings in das Gartenbeet, füllet denselben so hoch mit frischem und hitzigen Rosmist auf, daß dieser den Mist in dem Beet 5. bis 6. Zoll in der Höhe übersteiget.

Mistgrub (Vive jauge) ist eine tiefe oder weite Grube, worein man einen Vorrath von Mist wirft, und denselben wohl verfaulen läßt, womit man in den Gärten die magere Spargelländer aufwärmet und dunget.

Auf diese Art dunget man auch die Bäume, man machet nämlich Rings um den Stamm einen Graben, ohne jedoch demselben zu näheren, welches sonsten ihn faulen machen dörfte, sondern auf die Wurzeln, die vonnöthen haben gedunget zu werden, die Schweinsbesserung an den siechenden Bäumen machet die beste Würkung.

Mondseinfluß (Influence) man bedienet sich hier, nur dieses Worts, um, wann es geschehen kann, gewissen ungelehrten Gärtnern, die von dem Vorurtheil bethöret sind, aus dem Irrthum zu helfen, welche sich ohne Fundament einbilden, daß der Mond einen Einfluß habe in die Gärtnerey, dessen Wachsen und Abnehmen beobachtende, um zu säen und zu pflanzen, belieben sie nur das Gegentheil zu probieren, und sie werden bald erkennen, daß mehr an dem guten Saamen gelegen

 sey,

sey, wann sie ihr Erdreich nur wohl bauen, und den Pflanzen abwarten.

Dieser vorgeschützte Einfluß des Monds dienet bisweilen der Faulheit, dem bösen Willen, und der Unerfahrenheit der Gärtnern zur Ausflucht und Entschuldigung.

Ohren (Oreilles) an den Melonen, Cucumeren und Bohnen sind die zwey erste Blätter, die aus der Erde hervor stossen, welche nicht hinweggeschnitten werden.

Nebenschosse ausbrechen (Æilleton) heißt die Schosse, welche neben an den Artischocken, Grasblumen und andern Pflanzen oder Blumen ausschlagen, abbrechen, welche einen neuen Stock machen, dafern sie verpflanzet werden. Die gute Nebenschosse, von den Artischocken müssen wenigstens eine Zollgroße Wurzel haben, andere pflanzen einige Fäden der Würzelein.

Pflanzen (Planter) wer immer pflanzet, es mag ein Baum oder ein Pflanze seyn, muß es mit allen Wurzeln machen, dieselben ein wenig abstutzen, und der Herzwurzel schonen, wann man die verpflanzte Bäume anbindet, ist zu beobachten, daß allezeit Mos mittelbar seye, damit die Rinde weder von dem Pfahl, noch von der Weide verwundet werde.

Pflanzen auf ein Viereck (en Echiquier) man setzet die Pflanzen der zweyten Linie gerad gegen den Pflanzen in der ersten Linie.

Pflanzen in vier Linien (Quinquonce) ist zu beobachten, daß die Pflanze, so man in die zweyte Linie setzet, accurat das Mittlere sey zwischen

den

den zwey ersten, so in der ersten Linie stehen, und sofort, also, daß am Ende der Arbeit, die Pflanzen, so in der dritten Linie stehen, übereinsstimmen mit den Pflanzen in der Ersten, und die Pflanzen in der vierten Linie mit jenen in der zweyten übereinsstimmen, oder gerad gegen über stehen, und also alle Pflanzen geschränket, und in einem Kreutz sich befinden. Siehe Figur. 7.

Säen (Semer) ist überhaupt den Saamen ausstreuen auf die Erde, und denselben vermittelst der Hand oder des Rechens in die Erde scharren.

Säen auf unterschiedliche Art auf den Flug (a Champ) da man den Saamen überhaupt mit der Hand auf ein Land oder Viereck ausstreuet, (en Rigol) man führet nach der ausgestreckten Gartenschnur, kleine Fürchlein mit dem Rechenstiehl, streuet den Saamen darein, und zuletzt ziehet man diese Fürchlein mit dem Rechen eben zu.

Pflanzen in Gefässe, das ist, man nimmt kleine Schüsselein, füllet sie mit Erde, um Erbsen, Bohnen 2c. darein zu legen: man säet auch die Saamen zu Gemüß auf den Absatz, man trittet nämlich mit den Schuhsohlen die Erd zusammen, oder schlaget sie mit einem Brett, machet alsdann Löcher, um Erbsen, Bohnen 2c. Darein zu legen, dieses pfleget hauptsächlich an den Zwiebelländern zu geschehen.

Säen muß man verständiger Weise, und den Saamen nicht verschwenden, dann man pfleget im Sprichwort zu sagen, wer wenig säet, erndet viel, und wer dick säet, erndet wenig, jedoch muß man

in

in eine Erde, die leicht ist, mehr säen als in eine andere, die stark und mast ist.

Schoß eines Jahrs (Bourgeon) ist jener, welcher in einem Jahr frisch wachset, wenn er aus einem Aug oder aus einem Knopf herfür sprosset, so ist er gut und wird fruchtbar, wenn er aber stosset aus der Rinde, wird er ein Wild, oder Wasserschoß genennet.

(Faux bourgeon, Paillaon) Strohdecke, man schlaget Nägel auf einen befestigten Diehlen 6. bis 7. Zoll von einander, heftet 5. bis 6. Klafterlang Bindfaden an einen jeden etwas breiter als das Gartenbeet ist, wickelt den Bindfaden zusammen, alsdann nimmt man eine mäßige handvoll Korn = oder Weitzenstroh geschrencket, unwickelt und verschlinget dasselbe mit einem Bindfaden nach dem andern Rest zusammen und so fort, daß es recht gedicht werde, bindet in die Hand voll Stroh kleine Hal latten oder lange Gärten nach der Länge des Strohes, wann das Gartenbeet mehr als 7. Schuh lang ist, macht man zwey solche Strohdecken, womit die Beeter bey der Nacht, oder auch im Tag wider die Kälte und rauhe Winde geschützet werden, im Sommer werden sie aufgerollet, und an einem trockenen Ort verwahret, damit man sich derselben mehrere Jahr bedienen könne.

Spalier oder Geländerbaum (Espalier) ist ein Zwerchbaum, dessen Aeste sich recht und links dähnen, und entweder an die Gitter oder Latten angeheftet werden. Der Brauch hat diesem Baum den Namen gegeben. Gegenspalier (Contre espalier) ist ein dem Spalier entgegen gesetzter Baum,

um

um das Viereck, oder auf den Rabatten eines Gartens, man nennet ihn auch glat hinweg Spalier, die Pfirsingbäume lassen sich nicht als Gegenspalier pflanzen.

Stümmeln (Ebotter) ist die Aeste eines kranken Baums zum Theil stutzen, oder abhauen, und ihm nichts lassen als nur die größte und stärkeste Aeste: die auch ganz kurz abgestümmelt werden, einige nennen auch diese Verrichtung: Hammeln, traurige Unternehmung, die selten gute Folgen hat.

Triebhaus (Serre) ist ein gegen Mittag bequemer Ort, um die Gewächse und Pflanzen, oder Blumenköhl, welchen der Frost schädlich ist, den Winter zu erhalten, dieses Haus wird von Zeit zu Zeit, nachdem die Witterung erfordert, durch die linde Wärme eines Zimmers oder Bachhauses gewärmet; das Gesicht gegen Mittag, wird gemacht von großen und hohen Fensterscheiben, welche zur Zeit der Kälte oder des Schnees mit Läden oder Strohdecken verwahret werden.

Dieses sind allenfalls die Benennungsarten und Wirkungen der Wissenschaft, die einem Gärtner vonnöthen ist, um wohl zu verstehen, was in dem Erfolg dieses Handbuchs noch wird gesagt werden: wenn es jemand bedunket, als hätte ich hierinn vieles vergessen, oder ausgelassen, so ist dabey mein Absehen, jenes hier nicht anzuführen, was in dem Erfolg wiederum müßte gemeldet werden.

Zweytes Kapitel.

Von unterschiedlichen Gattungen der Gärten.

Ich unterscheide fünf Gattungen derselben, unter welchen alle andere begriffen sind, als nemlich: Obst-Gemüse-Kräuter-Blumen- und Lustgärten. Der Zweck meines Vorhabens ist nicht von den drey letztern Gattungen zu handeln. Die Obst und Gemüsgärten sind der erste Gegenstand meiner Beschäfftigung, als worinnen alle Gattungen des Gemüses und der Pflanzen gebauet werden, die der Nahrung des Menschen eigenthumlich sind.

Der blose Gemüs- oder Kuchengarten wird in der Gegend von Paris Sumpf genennet, weil die mehresten Gemüsgärten anfänglich nichts anders waren als Sumpfe, die man nachgehends zu Gärten eingerichtet hat; in vielen Landschaften nennet man sie annoch mit dem alten Namen, leibeigenes Baurengut, so man angebauet hat, um zu erkundigen, was dasselbe herfür bringet. Der andere Gegenstand ist der Obst- oder Baumgarten, und dieser ist nichts anders als ein mit Bäumen besetztes Land.

Von der Zeit an da man die Kunst, welche gar nicht alt ist, erfunden hat, die Bäume zu Geländer und gegen Geländerbäumen einzurichten, sind auch die mehreste Gemüsgärten zu Baumgär-

gärten geworden, und die Verpflegung oder Handhabung dieser Geländerbäumen machet heutiges Tags den merkwürdigsten Theil aus von der Gärtnerey.

Diese Kunst lage lang begraben, wegen der blinden Wissenschaft, die man aus der Uebung, aber nicht nach den Regeln erlernet hatte, in Abgang dessen thate man nichts als der Natur widerstreben, und ihre Herfürbringungen verstümplen, mehr als 150. Jahr sind es, daß die Inwohner von Montreuil einem nächst Paris gelegenen Dorf diese blinde Wissenschaft verlassen, um einer ganz andern Manier zu folgen, die dem Wunsch der Natur besser zu statten kommet, und mehr auf gewisse Lehrstück gegründet ist, diese Methode übertrift die alte Manier in so weit, als ein gerechter Vernunftschluß verdienet dem Vorurtheil, und die Erfahrnus der Hartnäckigkeit vorgezogen zu werden.

Drittes Kapitel.

Von Erkänntniß des Erdreichs und eigenthumlichen Dinge, so einer jeden Gattung der Erden zustehet.

Ein jeder Gärtner muß vor allem das Erdreich erkennen, welches er anbauen will, er muß sich nicht begnügen die Fläche desselben allein zu er-

kun-

kundigen, sondern muß an verschiedenen Orten des anzulegenden Gartens graben, um zu erforschen, wie der Grund unten wenigstens vier Schuhe tief beschaffen sey.

Er muß also 3. bis 4. Schuhe tief gute Erde haben, wo nicht, so muß die Oberfläche hinweg geschafft, und andere Erde in den Platz verschaffet werden.

Das Kürzeste ist eine solche vier Schuhe tief ausgrabene Erde durch das Gitter zu werfen, und dieselbe mit einem Mist zu düngen, so derselben gemäß ist, und dieses Ausgraben ist unumgänglich nothwendig, wann man Bäume pflanzen will.

Alle Erde kann auf vier Gattungen gezogen werden: Entweder ist sie 1. von Felsen, mehr oder weniger hart und klotzig, 2. steinigt, 3. von Lett oder feister Erde, oder 4. von Sand. Außer der Verschiedenheit dieser Gattungen befindet sich unter derselben eine vielfältige Vermischung, die Erde enthält bald mehr, bald weniger von der einen als von der andern, das Augenmaa und die Durchforschung müssen die herrschende Qualität entscheiden.

Der Felsen, (verstehe von der Kreite bis auf die härtesten Stein, Marmel und Kisel) giebt dem Gärtner vieles zu schaffen, er muß diese Erde 3. bis 4. Schuhe tief ausgraben, die Stein hinweg schaffen, und einen Vorrath von wohl verfaulten Mist mit dem sich noch befindenden Grund vermischen. Die steinigte Erde stecket voll Salpeter giebt schlechte Gewächs, und Pflanzen, die Bäume wachsen zwar darinnen, aber dauren nicht

lang,

lang, hauptsächlich weil sie in sich enthält eine Art von Eisen, oder so demselben am nächsten beykömmt, diese Erde muß durchgeworfen, mit anderer guten Erde vermischet und gebessert werden, wo nicht auf einmal, so muß es nach und nach geschehen. lettich und leimichte Erde muß tief umgegraben und wohl rein gemacht werden, die Pflanzen muß man etwas tief hinein setzen, zuvor ein wenig Sand in das Loch werfen, worinn die Pflanz zu stehen kömmt, weil sie sonsten nicht leichtlich würzlet.

Wenn das Erdreich tief gelegen und allzu naß ist, muß man dasselbe mit Leimen ein oder zwey Schuh erhöhen, und in Fall diese Erhöhung irgends eine Grub oder Tiefe verursachete, muß dieselbe mit Steinen wiederum ausgefüllet werden, um den Aufenthalt des Wassers zu verhindern, welches man vermittelst eines Grabens in eine Grub oder Cistern leitet.

Wenn man Bäume in ein solch nasses Erdreich pflanzen will, muß es wenigstens vier Schuh tief ausgeworfen, unten einen Schuh hoh rauhe Stein gelegt, und diese mit Waasen bedecket werden, worauf der gute Grund kömmt, in welchen der Baum gepflanzet wird.

Wann die Oberfläche lauter Sand ist, muß dieser hinweggeschaffet und statt dessen eine gute Erde dahin übersetzet werden, dafern 3. bis 4. Schuhe hoch gute Erde dahin übersetzet ist, und dieselbe durch kleine beyfliessende Quellen erfrischet wird, so ist es ein guter Grund zur Gärtnerey.

Die allerbeste Erde ist die sandichte, ich verstehe hierdurch nicht eine Erde die lauter Sand, sondern die mit Sand und guter Erde vermischet ist, und dieser also vermischte Sand ist Bachsand, daß ist ein solcher, der schwarz schleimicht und fett ist, nicht grösser als ein anderer Sand, der nicht aneinander ballet, dieser ist die wesentliche gute Erde zu einem Gemüsgarten, je näher eine Erde dieser, wie gemeldet, beykommet, desto eigenthumlicher ist sie zur Gärtnerey.

Es lieget aber viel an dem Fleiß des Gärtners, seine Erde bis zu einem gewissen Grad geschlacht zu machen, welches geschieht durch den wohl verwesenen Mist, durch öfteres herumgraben, durch Veränderung und Vermischung der Erden. Durch den Dung verstehe ich alles, was die Erde besser machet, und in diesem Sinn ist zwar der Mist eine Dungung, aber er ist es nicht allein: in einer schweren leim- und lettichten Erden muß die Buchasche, und der Sand, so von dem Regen ist zusammen geflößet worden, anstatt des Mists dienen.

Die allzu leichte Erde wird verbeßert durch verlegenen Wiesen- oder Mattengrund, oder durch die Waasen, die man in dem Herbst fest übereinander schlaget und verfaulen lasset, oder wirft dieselbe in eine Grube auf einander: dieses zusammen also einige Winter liegen lassen, machet eine vortreffliche Besserung für die Gärten.

Für die Blumen, Pastinacken, Gelberuben, Zwibeln und Kraut, sind die gesammelte und über einen Haufen verfaulte Blätter von den Hecken,

cken, Krautblättern und von dem Abgang anderer Gemüser ein gute Erde: müssen aber ganz verwesen und zu Grunde worden seyn; diese also zubereitete Erde zerstreuet man auf den Flächen der Ländern, nachdem dieselbe schon angesäet und angepflanzet sind. Man machet auch eine vortreffliche Besserung von verwelkten Blumen, Brenneßlen, Klettenblätter sammt Wurzeln abgeschorenen Reissern von den Alleen und Zäunen, man wirfet nemlich alles dieses zusammen über ein Haufen, und umstecket es mit Pallisaden oder starken Pfällen, damit es also über einander verfaulet.

Item die Erde ist sehr gut, worauf das Geschirrwasser fallet, und andere Zusammenfügung aus der Kuchen, so aber müssen verfaulen über einander, und abgetrocknet werden.

Item aller Unrath, so in den Zimmern und Häusern ausgekehrt wird, man wirft alles zusammen in eine Grub, worinn es in eine ganz andere Erde verändert wird.

Item der Gassenkoth in denen Städten und öffentlichen Straßen aufs wenigste ein Jahr lang auf einander geschlagen, und durch das Gitter geworfen.

Item ungebaute Erde von tiefen Wiesen, Maulwurfhaufen, Grundhaufen in den Baurenhöfen, in den Dorfgassen sind lauter kostbare Dungungen, die Erde um die Stämme der Bäumen zu erneuern, die Gärten zu erhöhen und den Salpeter in der Erde abzutödten.

Langen und speckichten Kühmist muß man den Reeb- und Ackersleuten überlassen.

Der Pferdsmist hat vor allen andern den Vorzug in den Gärten, ausgenommen in einem gar hitzigen Erdreich, für welches der Kühmist besser, obschon nicht so kräftig ist.

Ein trockenes und mageres Erdreich zu erneuern, braucht man wohl verwesenen Kühmist mit einem Drittel ungebauten Wiesengrund vermischet.

Es ist nothwendig einen Gemüs oder Küchengarten zu erneueren in folgenden Befindungen, 1. wann die Erde ausgenutzet ist, 2. wann sie ihre Gewächse mager und elend herfür bringt, 3. wann ein Garten, weil er allzuviel ist gedunget worden, zwar schöne Pflanzen und Gewächse herfür bringt, aber ohne Gust und Geschmack: und dieses ist es, worauf die Gärtner gemeiniglich nicht Achtung geben.

Eine solche Gartenerneuerung geschieht mit ungebautem ein Jahr lang ruhig übereinander gelegenen Wiesengrund, den man mit jenem aus den Gemüsgärten vermischet, man machet nämlich bey dem Eingang des Winters Grundhäufen von dieser also vermischten Erde, die man in dem Frühjahr auf dem Viereck oder Gartenland ausstreuet, auf diese Weise wird ein Garten erneuert, und dessen Fruchtbarkeit beförderet.

Der Schaafmist ist selten und in geringer Wenigkeit zu gebrauchen, dann er ist zu hitzig, er gehört nur zu der præparierten Erden für die Pomeranzenbäume, und für die Gartenbeeter.

Eben dieses ist auch von dem Schweinmist zu halten, er ziehet vieles Unkraut und ist schädlich, wenn

wenn er nicht wohl verwesen ist, noch mit andern Mist vermenget wird.

Der Menschenkoth aus den heimlichen Gemächern, wenn er auch schon 3. bis 4. Jahr in der Luft gelegen ist, hat allzuviel Hitze, deßwegen selten und behutsam zu gebrauchen.

Tauben- und Hünermist sind schädlich wegen der Viele des Ungeziefers, so sie herfür bringen, und wegen der Säure so sie in sich enthalten, man muß beyde aus den Gärten bannisieren, absonderlich den Hünermist, man kann sich zwar, aber selten des Taubenmists bedienen, wann er wohl verwesen ist, aber alsdann gehört er zu der gekünstelten Erden für die Pomeranzenbäume. Sieh unten im 3. Theil Melonen.

Viertes Kapitel.

Von der Austheilung eines Gartens, und von den Lagen oder Aspecten.

Vor allem muß man der Ehrsucht und den Begierden gemäßigte Schranken setzen, man muß sich befriedigen und begnügen lassen, mit dem, was man in einem Garten ordentlich bauen kann, wann man schöne Pflanzen, und gute Früchten haben will. Der dritte Theil einer wohl gebauten Erden, wird so viel herfür bringen, ja vollkommener machen, als die Gänze derselben Erd, wann

sie gebauet wird von einem Mann, der, weil er nicht hinlänglich ist für alles, davon hudlet, und das nothwendigste unterlaßt.

Ein Herr muß von seinem Hausgärtner nicht mehr prätendieren, als was er wohl leisten kann, eine große Vielheit der Arbeit ist allezeit übel gemacht, wenn sie nicht überleget, allzusehr übertrieben, und ohne Discretion begehret wird.

Von seinem Gartenfeld muß man zu Baumgärten, Ackerfeld, und andern nützlichen Sachen anwenden, was man in der Gärtnerey nicht mit allem Fleiß und Bedachtsamkeit, so diese Kunst erfordert, bauen kann.

Fort mit solchen Pfuschern, die man als kunstreiche Gärtner ansiehet, weil sie gleichsam in einem Augenblick niederreisen, schneiden, abhauen, und vollenden können, Baumschnitter und nicht Gärtner sollte man sie nennen.

Wie klein oder groß ein Garten immer ist, so thut die gute Eintheilung nicht nur zur Zierde und Schönheit auf das Aug, sondern auch zur Behendigkeit der Arbeit und zur Fruchtbarkeit ein merkliches beytragen.

Ich unterscheide zwey Gattungen der Austheilungen der Gärten, als nämlich die anfängliche und die jährliche: die anfängliche ist eine Ordnung, oder Einrichtung, die man einem Garten geben muß, es sey entweder für Geländerbäume, oder für die Wege oder Spatziergäng, oder für die Gartenbeeter: alle diese Theil müssen mit der Schnur abgezeichnet, auf Ruthen und Schuhe reguliert und abgetheilt werden.

Die

Die beste Gestalt, die man einem Garten geben kann, ist, wenn man Herr und Meister ist, machen kann, wie man will, und wenn der Platz lang ist, dergestalten, daß die Länge ungefehr zwey Drittel mehr habe als die Breite, und wenn es so gelegen ist, daß er durch proportionierte Gänge oder Wege kann abgetheilet werden. Der Hauptgang oder Wege sollte regelmäßig in der Mitte seyn, welcher von einem oder zwey Zwerchgängen nach proportionierter Breite des Gartens durchschnitten wird, damit die ordentliche vier Eck heraus kommen.

Man machet auch mehr oder weniger breite Wege rechts und links längs den Mauren zwey oder drey Schuh von denselben entfernet, wenn diese Mauren grad laufen, oder in gleicher Weite von dem mittleren Gang entfernet, wenn sie nicht grad laufen, längs den Mauren werden Geländerbäume gepflanzet, und an Gitterwerk angebunden.

Wenn die Vierecke weit und groß genug sind, und man das alsdann allzuviele Gemüs vorziehet, so kann man, sofern die Gänge ihre ordentliche Breite behalten, zwey oder drey Schuhe breit von der Erde durch die Schnur abzeichnen zu Rabatten, um Gegengeländerbäume darein zu verpflanzen.

Im Fall aber, man gesinnet wäre Becherbäume (Buisson) das ist, Bäume so unten etwas eng, und oben wie ein Becher oder Reifrock formiert sind, zu pflanzen. Müssen die Rabatten, worinn sie gesetzet werden sollen 4.

bis 6. Schuh breit seyn, damit die Erdenweite proportioniert sey in der Ausdöhnung nach der Runde, die man sich fürnimmt, dem Becher oder Kelchbaum zu geben.

Wenn das Gartenfeld unrichtig, das ist, an einem Ort breiter oder länger ist, als an dem andern, so muß der Fehler corrigiert werden durch andere Mittel, welche die gute Ordnung geben wird: man muß seine Plan auf das Centrum des Gartenfelds einrichten, damit ordentliche vier Eck heraus kommen. Die Ecke oder Zünken, so hie und dorten liegen bleiben, werden entweder mit Geländerbäumen, oder mit einen andern grünen Laub besetzet, man kann auch eine Baumschule, oder kleinen Baumgarten oder Reeben dorten anlegen, oder wenn diese Zünken gegen Mittag oder der Morgensonn gelegen sind, kann man daselbsten ein abhängiges Gartenbeet anlegen, selbes mit einem Graben umgeben, wie oben gemeldet Ados 1. Kap. 1. Theils.

Wenn das Gartenfeld abhängig gelegen ist, so machet man unten einen Absatz von Steinen, die wie eine Mauer trocken aufeinander gesetzet werden, oder mit geschränket aufeinander gesetzten Waasen: um die Ebene zu gewinnen, muß der ganze Garten von einem Rucke und Eck zu dem andern in das Bley gelegt, die Erd von der Höhe in die Tiefe transportirt, und also planiert werden, die gute Erd schlaget man über ein Hauffen, mit der ungebauten Erde füllet man die Tiefe aus, die gute wird alsdann oben darauf geführet.

Wenn

Wenn dieser Absatz von Mauern oder Waasen wohl versichert ist, kann man (anstatt mit Waasen zu bedecken) Erdbeeren darein pflanzen, oder, wann die Lage wohl gegen der Sonne exponiert ist, sich desselben bedienen als eines Beets, ein Frühgewächs darein zu säen.

Um diesen Absatz wohl zu befestigen, müssen mit obgesagten Mauern zugleich hie und dort inwendige Pfeiler mit aufgeführet werden, und mit jenen ohne Märdel verbunden werden, alsdann wird die Tiefe mit Erde ausgefüllet und wohl zusammen getreten.

An dem Fuß dieses Absatzes pflanzet man Pförsich oder andere Geländerbäume, sie kommen wohl zu statten, dafern die Lage gegen Morgen oder Mittag ist.

Wenn das Gesicht eines Gartens im Hinaufsteigen gegen Mittag lieget, so wird es sehr kalt um dorten wohl zu pflanzen, weil der rauhe Nordwind gemeiniglich über die Fläche derselben herrschet, besonders in den Gegenden, die von dem Gebirg bedecket sind, da sind die Frühgewächs nicht zu haben, als wenn man abhängige Beeter machet, die wider die Kälte müssen geschirmet und versorget werden.

Es wäre zwar von dieser Materie noch so vieles zu sagen, daß man einen ganzen Tractat davon aufsetzen könnte: allein ich erachte für einen kurzen Innhalt mit diesem genug zu seyn.

In Austheilung seines Gartens muß man hauptsächlich bedacht seyn, auf die unterschiedliche

Aspecten, oder Einlicht der Sonne, von Morgen, von Mittag, von Abend, und von Norden.

Einlicht der Sonne wird hier nicht genennt von jenem Augenblicke, wo die Sonn im Aufgehen, oder um die Mittagszeit hinleuchtet, sondern das Einlicht oder Aspect von Morgen nennet man jenen Theil des Gartens, wo die Sonn hinleucht von ihrem Aufgang bis gegen 10 Uhr: der Aspect von Mittag jenen Theil wo sie hinleuchtet von 10 bis 2 oder 3 Uhr, der Aspect von Abend jenen Theil, wo sie nur von Mittag bis zum Untergang hinleuchtet. Endlich nennet man Nord jenen Theil, wo die Sonne niemals gerad hinleuchtet. Jedoch sind diese vier Lagen oder Aspecten so beschaffen, daß einer von der andern profitiert, und sich eine ausstrecket zu der andern, nachdeme die Sonne über den Horizont erhöhet ist. Die Mittagsonne behaltet schier zu allen Zeiten die nämliche Dauer, da hingegen die auf und niedergehende, besonders in dem Winter, schier keine Würkung hat.

Es giebt Lagen und Erdreich so undankbar, daß man dieselbe ehender öd liegen lassen, als zu einem Garten einrichten sollte.

Wenn das Gartenfeld in solcher Erde ansehnlich groß, und man doch begierig wäre gute Pfersigbäume zu haben, so lasset man gegen dem Mittag Aspect zwischen diesen schon gepflanzten Pfersigbäumen etwann 7. Zoll lang von der Hauptmauer 2 oder 3 Schuhe in das Licht gleichsam als Pfeiler hervorstehende Mauern aufführen, welche denselben recht und links zum Schirm dienen gegen

die

die rauhe Nordwind, die zwischen diese Vormauren einfallende und versammelte Sonnenhitze machet die Pfersig geschmackiger und ehender zeitig.

In unserm Elsaß ist der beste Aspect von Mittag, oder jenes Einlicht, so dem Mittag nahe beykömmt, nach Proportion der größern oder mindern Kälte.

Die jährliche Austheilung bestehet in dem, daß man alle Jahr anordnet, was in einem jeden Land oder Viereck solle gepflanzet werden, und daß man diese Ordnung alle Jahr abwechselt, denn wenn die Gemüspflanzen nicht alljährlich abgewächselt werden, so schießen sie in selben Land gern aus, werden vielfältig zu Narren, und arten sich aus. Die Spargeln ausgenommen, welche 15 bis 16 Jahr in der nämlichen Erde und an dem nämlichen Ort bleiben können, und die Artischocken 9 oder 10 Jahr. Hinten in dem Kalender sind die andere Pflanzen zu finden, welche mehr als ein Jahr bleiben sollen.

Die vier Eck werden Länderweis ohngefehr vier Schuh breit ausgetheilt und ein Furch durch den kleinen Rechen an der ausgesteckten Gartenschnur gezogen zwischen den Ländern.

Die Bohnen gerathen besser an einem Ort, wo sie zuvor sind gepflanzet worden, als in einer neuen Erde.

Es giebt Gärtner, welche ihre vier Eck nicht abtheilen in Länder, säen Zwiebeln, Pastmacken, gelbe Ruben, Spinat rc. darein, aber diese Manier ist nicht rathsam, dann die beste Zwibeln kommen gemeiniglich neben an der durch gezogenen Furch, wor-

woraus schon erhellet der Nutzen, welcher mit der Gemächlichkeit der Verpflegung verknüpfet ist.

Zweyter Theil,

von

Pflanzung und Verpflegung der Bäume.

Erstes Kapitel.

Von den Baumschuhlen.

Wenn man eine kleine Baumschuhle anleget für seinen Garten, so muß es nicht geschehen, wo die Erde am besten ist, und wenn man sich Bäume aus einer andern Baumschuhle erwählet, ist zu beobachten, daß die Erde, woraus man sie nimmt, von geringerer Qualitaet seyn müsse, als jene, worein sie sollen versetzet werden, dann die Erfahrniß lehret, daß alle Bäume, wenn sie aus einer feisten und fruchtbaren Erde genommen, und in eine Erde verpflanzet werden, welche von minderer Güte ist, die Hoffnung des Eigenthümers betriegen.

Wer Bäume aus einer Schuhle kaufet, ich verstehe Zwerch- oder Geländerbäume, der muß beob-

beobachten, ob die Zweig nach der Erdenfläche 4. 5. oder 6. Zoll über das Stämmlein seyen.

Denn es ist ein Betrug in diesem Handel, daß einige weit oben zweigen oder äuglen, damit der Baum größer scheine, und besser in das Aug falle, man wird bald sehen, was aus solchem Baum werden wird.

Die ganze Baumschuhle muß in der freyen Luft seyn, muß wohl umgestochen, emsig gebaut, und fleißig von dem Unkraut gesäubert werden.

Eine Baumschuhle neuerdings anzupflanzen, muß man die Obstkern von Aepfel und Birn im Herbst = oder Frühjahr, wie die Früchten auf dem Feld mit freyer Hand aussäen; geschieht es im Herbst, so muß man dieselbe den Winter hindurch mit langem Stroh oder langen Mist bedecken, wann sie zu dick aufgehen, so thut man selbe unterropfen, also, daß sie ungefehr drey Zoll einer von dem andern entfernet sind.

Wenn sie stark genug sind, so werden sie 2. bis 3. Schuhe weit voneinander versetzet.

Man kann sich auch aus den Waldungen Wildstämme anschaffen, die man sammt den Wurzeln ausziehet, und 2. oder 3. Schuhe weit von einander zu einer Baumschuhle versetzet.

Alle Nebenschoße, die in den Gärten unten an den Würzeln des Stammes ausschlagen, wenn sie gewurzelt sind, können auch in die Baumschuhle versetzet werden, die Ausschläge von Quitten und Johannesstämmlein lassen sich nicht wohl zu hohen Stämmen ziehen.

Die

Die Geländerbäume so auf Wildstämmen gezweiget nnd gezogen werden, geben nach Meynung des Herrn Schabol mehrere und bessere Früchten, als jene, die auf Quittenstämmen gezweiget sind.

Wer eine Schuhle von jungen Quittenstämmlein anlegen will, der muß Schoß sammeln, die unten an dem Fuß der Quittenbäumen, oder der Bäumen so auf Quittenstämmlen gezweiget sind, sammeln. Oder kann auch anderthalb Schuh lange, und etwann fingerdicke Aeste von den Quittenbäumen abhauen, im Herbst- oder Frühjahr, wie beliebig, dieselbe werden, dafern man sie im Herbst nimmt, den Winter hindurch ein wenig mit Grund bedecken, so, daß sie nur etwann ein halben Schuh unbedecket in der Luft stehen, den Sommer hindurch ziehen sie Wurzeln, und in dem Herbst werden sie in die Baumschuhle versetzet.

Die junge Bäume aus einer Schuhle muß man niemal ausreissen, sondern umgraben, und den Wurzeln, so viel möglich, schonen.

Zweytes Kapitel.

Von den Zweigen oder Pfropfen.

Einen Baum zweigen, ist denselben in eine andere Gattung verändern, und denselben eine andere Frucht bringen machen, die er niemal ge-

gebracht hätte, wenn er nicht wäre gezweiget worden.

Man zweiget auf unterschiedliche Weise, 1. in dem Spalte, 2. durch Einsetzung eines Augs, 3. wie ein Ring, 4. wie eine Kron, 5. in der Nähe, 6. winkelmäßig wie ein Bohrenzapfen, und 7. wie die Art des Ansatzes einer Flötten. Die andere Manieren sind mehr fürwitzig als nützlich.

1. Zweigen in den Spalt (en Nud) säge einen Wildstammen in geziemender Höhe ab, aber nicht tiefer als 5. oder 6. Zoll über die Erde, beschneide den Kopf des abgeschnittenen Stammes mit dem Gartenmesser, worauf die Zweig sollen gesetzet werden, damit er allenthalben fest glatt und eben werden, setze nun das Gartenmesser darauf, um den Kopf des Stammes einen halben Zoll tief hinunter zu spalten, schlage langsam mit der Hand oder dem Hammer darauf, setze nun in die Mitte des gespaltenen Kopfs ein Spitzmeisel von Holz oder Eisen, setze rechts und links deine Zweigen ein, da der Spalt offen stehet, beobachte, daß die Zweigen allenthalben wohl eben aufsitzen, und die Rinde des Stammen mit der Zweige wohl correspondieren, ziehe alsdann den Meißel langsam heraus ohne einen Zweig zu berühren.

Wann aber das Stämmlein, worauf du zweigen willst, dünn, und nicht mehr als 18. Linien Circul hat, so beschneide den Kopf, worauf die Zweig kommen solle, auf die Gestalt des Ansatzes einer Flöten, von unten herauf übersich setze das Messer oben darauf, mache einen Spalt,

wie

wie oben gesagt, und setze die Zweige ein auf den Ansatz, wobey zu beobachten, daß der Stamm, den man zweiget, glatt sey und keinen Knotten habe, wo der Spalt solle gemacht werden, dann je glätter und ebener das Holz, desto besser ist es.

Nun nehme eine Zweigruthe von dem vormjährigen Wachsthum, von dem Baum, von dessen Art du Früchten verlangest, es ist rathsam, daß diese Zweigruthe abgebrochen werden, etliche Täge früher ob man sich selber bedienen will, und sie in einem Keller aufbehalte, oder in einem schattichten Ort unten in dem Garten in die Erden einschlage.

Nun schneide deine Zweigruthen unten wenigstens ein halben Zoll lang in Form einer Messerkling, daß ist hinten etwas dick, wo die Rinde nicht darf aufgelößt werden, und vornen etwas schneidig, also daß noch 3. bis 4. gute Augen über dem Schnitt auf der Zweigruthen bleiben, was darüber ist, haut man ab, nun setze den gemachten Schnitt in den Spalt des Stammens, so daß die Rinde der Zweigen mit der Rinde des Stammens überinstimmet, und allenthalben eben aufsitze, damit der Saft aus dem Stamme in die Zweig einschiessen könne, demnach nehme zwey kleine Rindschaalen von dem abgenommenen Stamm, lege dieselbe rechts und links auf die Spalten des Stammes, umbinde sie mit einer gespaltenen Weiden, hierauf bedecke den Kopf ringsherum mit Moos, umbinde denselben abermal mit einer Weide, letztlich mache oben darauf und ringsherum einen Klumpen von weichen Leim mit Heu vermischet,

end-

endlich umwickle den Kopf mit einem alten Tuch, und verbinde denselben mit einer Weide. Zu dieser Verrichtung solle man sich niemals des Bechs oder eines andern Fettes bedienen, dann die Erfahrniß lehret, daß öfters böse Folgen daraus entstanden.

Wann der Baum, den man zweigen will, schon alt ist, müssen jene Ruthen zu zweigen genommen werden, die in zwey Jahren gewachsen sind, das ist; sie müssen wenigstens die Dicke haben einer gemeinen Schreibfeder, und so nach Proportion von andern zu reden, das alte Holz kommet in den Spalt des Stammen.

2. Zweigen in den Past wie ein Cron (en Courone) dieses geschieht zwischen dem Holz und der Rinde, wann der Baum in vollem Saft ist, nemlich in dem April oder in dem Anfang des May.

Man schneidet entweder den ganzen Stamm, oder dessen dicke Aeste mit der Säge sauber eben ab, und besorget, daß die Rinde des stehenbleibenden Kopfs nicht spaltet, noch zerrissen wird, beschneidet den Kopf oben sauber eben ab mit dem Gartenmesser; die Zweigruthen zu dieser Zweigart wird nur auf einer Seite bis in die Mitte eingeschnitten, also, daß sie auf dieser Seite einen Absatz, auf der andern aber einen Zapfen habe, woran die Rinde unverletzt bleiben muß, alsdann eröffnet man die Rinde des Stammens subtil mit einem Instrument von Holz welches ebenfalls einen Zapfen und Absatz haben muß, um die Wahl

etwas dicker und länger als der Zapfen der Zweige ist, in dessen Platz wird die Zweig eingesetzt, also, daß der Absatz auf dem Stammen eben aufsitze, und sofort alle 3. Zoll ein andere Zweig einzusetzen rings um den Kopf mit gespaltenen langen Weiden fest umbunden, mit Mooß und Leim mit Heu vermischet, oben und rings herum versorget, wie oben gemeldet.

Diese Art zu zweigen ist nur dienlich an Aepfel und Birnbäumen, die von dem Kern aufgewachsen sind und eine gewisse Dicke haben.

3. Zweigen mit eingesetzten Augen oder Aeuglen (en Ecusson) man nimmit zu Zweigen jene Ruthen, die von dem Frühjahr gewachsen sind, stellet daß untere Theil davon in das Wasser, lasset sie einige Stunden darinnen stehen, als lang man zu Aeuglen hat, an diesen Ruthen erwählet man die besten Augen: an den Pfersigzweigen müssen die Augen doppelt seyn: diese Ruthen nimmt man von Aesten die gerad aufwachsen.

Nun schneide durch einen Zwerschnitt in die Rinde der Zweigruthe etliche Messerrucken breit über dem Auge, das Holz aber unter der Rinde wird nicht durchschnitten, wann dieser Zwerschnitt gemacht ist, so mache noch zwey andere Schnitt durch die Rinde recht und links, von einem jeden Ende des Zwerschnitts oben herunter, also daß diese beyde Schnitte etwann einen halben oder viertels Zoll, unter dem Aug zusammen sich ausspitzen, wie ein ablanger Dreyangel nach dieser Form ▽.

Löse

Löse nun die Rinde auf einer Seiten behutsam mit dem Zweigmeßer, setze den Daumenfinger an, ohne daß Aug zu beschädigen, und trucke die also unbeschnittene Rinde von der Zweigruthe ab, da ist nun das Aug.

Dieses muß wohl examiniert werden ob der Kaime oder das Pünktlein so wie ein kleines Hirschenkörnlein formiert ist, noch in der Mitte des Augs stecke, wo nicht, so ist das Aug unfruchtbar und nicht zu gebrauchen.

Schneide das Blatt ab bis gegen dem Stihl, und halte diesen Stihl mit den Lefzen. Demnach ergreife den Stammen mit der linken Hand, biege denselben, und suche daran die glatte Rinde 5. bis 6. Zoll über der Erde, mache dorten ein Zwerschnitt in die Rinde ohngefehr ein halben Zoll breit, umsetze das Messer auf die Mitte des Zwerschnitts fahr darmit herunter, schneide die Rinde durch, etwann einen Zoll lang, also daß beyde Schnitt diese Form ausmachen. T

Nun löse die Rinde des geraden Schnitt rechts und links mit dem beinernen Hefte des Zweigmessers auf, um das Aug darein zu setzen. Die Rinde aber muß wohl abgelöset seyn, so daß auf beyden Seiten nichts davon auf dem Holz bleibet worein das Aug soll gesetzt werden; ist auch zu beobachten, daß man in das Holz, nicht Einschneidet, wann die Schnitte an dem Stammen gemacht werden.

Nun nimme das Aug in die linke Hand halte die Spitze unter sich, und setze dasselbe in die Oeffnung durch die rechte Hand mit dem Hefte des

Zweigmessers, um die Rinde offen zu halten, und das Aug wohl einzusetzen, trachte, damit die Rinde des Augs mit der obern Rinde des Stammens wohl aneinander schliessen, und das Aeuglein von der Rinde des Stammens nicht bedecket werde.

Umbinde alsdann mit Kieferpast, oder gesponnener Wolle, oder ungehechletem Hanf alle Schnitte und Ritzen um das Aug, jedoch muß das Aug sammt dem abgeschnittenen Blatt frey bleiben.

In einem Monat oder 5 Wochen darnach muß man diese Verbindung um etwas aufbinden, und lucker machen. Es ist aber nicht rathsam zu äuglen, als allein bey heitern guten Wetter, dann die blaßende Winde trocknen den Saft ab, wann Thau, Regen, oder ein tropfen Wasser in die Oeffnung fallet, bevor oder eben da das Aug eingesetzet wird, so ist die Verrichtung verlohren, zu zwey Zeiten pfleget man zu äuglen, zu austreibenden und zu schlafenden Augen, die Zeiten sind der ganze Brachmonat, und von der Helfte des Heumonats bis in die Helfte des Augusti. Austreibende Augen nennet man jene, die noch vor dem Herbst, schlafende aber, welche den Winter hindurch blind bleiben, und erst im Fruhjahr ausschlagen.

Zweigen auf die Augen, oder Aeuglen, muß man niemal, als wann der Saft vollkommen in dem Stammen wie in der Zweigruth ist. Das Kernobst wird besser in dem Brachmonat, als in den zwey nachfolgenden Monaten geduglet, doch müssen die Birnbäume ehender, als die Aepfelbäume geäuglet werden, weil jene ehender den Saft haben als diese.

Das

Das Steinobst, absonderlich der Pfersig darf nicht anders als schlafend geäuglet werden, so im Heumonat und im Anfang des Augusts geschieht, ist ein feuchtes Jahr, so kann es auch noch in dem Herbstmonat, ist es aber ein trockenes Jahr kann es schon im Brachmonat geschehen, wann nur die Rinde rechts und links gemächlich an dem Stamme aufgelöset, und das Aug von der Zweigruthe kann abgelöset werden.

Man kann zwar die Pfersig auf Zwetschgen, Abrikoßenstämme und auf junge Ausschläg von Pfersigbäumen äuglen, aber weil all dieses Holz zu weich ist auf die Dauer, ist rathsam, daß man sie auf Mandelbäume äuglet, als welche härter und dauerhafter sind, dieses ist auch von den Abrikoßen zu behaupten, wann sie nur drey bis vier Schuhe tief in die Erde gesetzet werden.

Nach den Mandelbäumen sind die Pflaumenstämmlein die beste zu Pfersig und Abrikoßen.

Man solle keine Stämme zu Geländerbäumen äuglen, wann sie nicht wenigstens einen Zoll in der Runde haben: und keine zu Halbstammen (Demitige) das ist, welche auf einem Stamme 5 bis 6 Schuhe hoch über der Erde zu einer Becherkron, oder zu einem Strauß gezogen werden, wann sie nicht anderthalb Zoll in der Runddücke haben, diese leztere werden durch keine angebundene Kübelreife in die Ordnung gebracht.

Wann der Saft zu überflüssig ist, in welchem das eingesezte Aug ersauffen möchte, so muß man auf der andern Seite, wo das Aug nicht ist, die Rinde 4. bis 5 Zoll, über dem Aug einen Zoll

lang mit dem Zweigmesser auflösen, damit sich der überflüssige Saft verlieren könne.

Die Pfersig werden nur allein geäuglet, andere Gattungen lassen sich wie äuglen also auch zweigen.

4. Zweigen wie ein Ring (en Bague) welches auch Pfeiflen genennet wird.

Man suchet ganz glatte Zweigruthen, die in einem Jahr gewachsen sind, an dem Baum, von dessen Art man Frucht haben will, tractiert diese Zweigruthen, wie die junge Weiden, wann man im Frühjahr eine Pfeif daraus machen will, man schneidet diese Zweigruthen einen viertels Zoll über dem guten Aug ab, alsdann durchschneidet man die Rinde rings um in einem Zirkel ein viertels Zoll unter demselben zweyten oder dritten Aug, und trachtet, so viel möglich, diesen Ring, wie an einer Weide unverlezt aus dem Holz der Zweigruthe zu ziehen.

Wann dem also, so suchet man an dem Stamme, den man Pfeiflen will, junge glatte Schoß, die von der nemlichen Dicke sind, wie die Zweigruthen, umschneidet die Rinde rings herum in einem Cirkel, und trachtet aber, so viel möglich, daß man nicht schneidet in das Holz dieses Schosses, der auf dem Stamme stehen bleibet, ziehet alsdann die Rinde von der Zweigruthe über den entblößten Schoß auf dem Stamme, die Augen über sich, und ist besorgt, daß beyde Rinden wohl auf einander schliessen, schneidet den entblößten Schoß eben über dem eingesezten Ring ab, bestreichet die auf einander stehende Rinden mit Baumwachs, und umbindet sie mit Kieserpast: den Kopf aber verbindet

bindet man mit Mooß, machet oben darauf ein Klumpen von Leim und Heu vermischet, wie oben gemeldet.

Ist aber zu beobachten.

1. Daß die Augen frey stehen.

2. Daß man die übrige Schoße, so nicht gepfeifelt werden abhaue.

3. Daß diese Verrichtung in dem vollen Saft geschehe, welches sich gemeiniglich gegen dem Ende des Aprils ereignet.

4. Daß man sich bey dieser Verrichtung an das nemliche Geschlecht der Obsbäume halten müsse, nemlich Aepfel, auf Aepfel Birn, auf Birn, Steinobst auf Mandel- und Pflaumenstämme, Castanien auf Castanien.

5. Zweigen auf Bohren Art (A la Veille) ist eine Erfindung von Herrn Schabol, und wird also verrichtet; mache ein Loch und bohre Zoll tief in die Rinde eines Birnbaums, wo sie glatt und eben ist, die Rinde aber muß nicht zerspaltet, noch das Holz unter derselben verletzet werden, dieses geschieht, wann der volle Saft da ist, ziehe das Bohreninstrument langsam heraus, drucke die Oeffnung zusammen.

Nun nehme eine Zweigruthe von dem vormjährigen Aufwachs, verdinnere und spitze dieselbe unten nach der Form eines Faßzapfens, damit sie gleichförmig seye dem Bohren, so lang als das Loch ist, worein die Zweige sollen gesetzet werden, drucke sie ein wenig hart hinein laß 3. oder 4. Augen darauf, und beobachte, das beyde Rinden auf ein-

ander schließen, überstreiche alsdann die Rinde rings um die Zweige mit der Salbe des heiligen Fiacry, und thue es mit Tuch verbinden; wann diese Zweige angehen, so thut sie jene in den Spalt übertreffen.

6. Zweigen in der Nähe beyeinander, oder nebeneinander (Greffer en Approche) geschieht, wann zwey Bäume nahe beyeinander, oder nebeneinander stehen, es gilt gleich Stein- oder Kernobst, oder Pomeranzenbäume, deren der eine gute, der andere aber schlechte Früchten bringet, oder der eine fruchtbar, der andere aber unfruchtbar ist, von der nemlichen Gattung dressire den Guten auf dem Schlechtern, oder den Zahmen auf den Wilden folgender Massen.

Erstlich schneide den Wilden oder Schlechtern, wann er noch jung ist, rund oben ab, mache demnach in diesen Kopf an der Seite, wo beyde Bäume nebeneinander stehen, durch die Rinde in das Holz eine ablange Oeffnung, wie eine voneinander stehende Wunden, Dressiere in diese Oeffnung einen Zweig von dem fruchtbaren Baum, ohne selbe von dem Baum abzulösen, füge sie in die Oeffnung durch den Schnitt, damit sie oben und allenthalben wohl zusammen schließen, befestige dieselbe um den Kopf mit einer gespaltenen Weide, verbinde den Kopf, wie von den Zweigen in dem Spalt gesagt worden, besorge beynebens die eingefügte mit dem Balsam des heiligen Fiacry, und umbinde alles mit einem Tuch.

Oder zweytens schneide den jungen Wildstammen oder einen Schoß desselben oben eben ab, richte

richte denselben ein durch den Schnitt, wie den Mundansatz einer Flöthen, dressiere nun eine an dem guten Baum verbleibende Zweige durch den Schnitt, damit sich beyde vollkommen mit einander verbinden, und oben nur einen Schoß ausmachen, bestreiche alles wohl mit besagtem Balsam, befestige die Junctur mit gesponnener Woll, verbinde dieselbe mit Mooß ꝛc.

Beyder Art Zweigen müssen vermittelst der Verbindung an Pfählen befestiget werden, bis die Zweige den Saft angezogen, vermassert sind, und ausgetrieben haben, so innerhalb sechs Wochen kann geschehen seyn: alsdann werden die fruchtbare Schosse unterhalb der Junctur abgelöset, bestreiche den Abschnitt mit gemeldtem Balsam.

Will hier nichts melden von andern Manieren zu Zweigen, als welche nicht gemein, noch im Brauch sind.

Alles Kernenobst wird auf Kernenstämmen gezweiget, als Quittenäpfel, Birnstämme, sie mögen wild oder zahm seyn, oder wann sie auch schon mit einer andern Frucht sind gezweigt worden, jene Bäume bringen die beste Früchten, welche mehrmal herum gezweiget werden, besonders wann ein jedesmal die Gattung geändert wird.

In dem Spalt pfleget man das Steinobst in dem Merzen, das Kernobst aber in dem April zu zweigen, mit den Aepfeln kann es auch noch bis in dem halben May geschehen.

Nebenschosse von gezweigten Bäumen, wann sie aus der Rinde des zahmen Holzes an einem Geländerbaum herfür stossen, so erwähle solche

 Schoß

Schoß vom vorigen Jahr, umbinde dieselbe oben über einem Aug, welches dir gesund scheinet: diese Umbindung geschieht also.

Nimm ein Leder, lege solches an den Schoß über dem Aug, umbinde dieses Leder über dem Aug, mit Trat wohl angezogen, daß kein Saft durchdringen könne, biege dessen Schoß, lege ihn in die Erd, so tief unten als es geschehen kann, daß jedoch das Aug unter der Verbindung in der Luft seye, wo er Wurzeln fasset, und innerhalb drey Jahren wird ein ausgemachter Baum daraus werden, den mam ablöset und versetzet. Es darf aber kein wild noch Wasserschoß seyn, oder in diesem Fall mußte er gezweiget werden.

Wenn aber der Schoß nicht nahe bey der Erden ist, so machet man dannoch diese Verbindung, in dem Merzen, und in dem folgenden Wintermonat schneidet man den Schoß unter der Verbindung ab, als nahe an dem Stammen es geschehen kann, lege denselben in die Erd, das Aug aber in der Luft, bis er Wurzel genommen hat: jedoch erreichet diese Verrichtung nicht bald ihren Zweck als an den Aepfelbäumen.

Wenn man Stein- oder Kernobst von guter Gattung erhalten, und selbes um nicht von der Art zu kommen, vervielfältigen will, so bricht oder schneidet man einen Schoß von derselben Gattung ab, man muß ein wild oder anderes Stämmlein erwählen, von der Dicke, wie der gute Schoß ist, beschneidet den Schoß so wohl als das Stämmlein ganz eben gleich, ohne Aufrißung der Rinde, so viel möglich, damit sich beyde wohl auf einander

schicken,

schicken, setzet den Schoß auf den Kopf des Stämmleins eben auf, beobachtend, daß weder eine Helle noch einiges Licht durchfallen könne, umstreichet die Junctur wohl dick mit der Salben des heiligen Fiacry, bindet umher eichene Rinden wie die Gerber brauchen, die über diese Junctur wohl zusammen schliessen, 3 oder 4. Zoll lang, wicklet mit Pech und gelbem Wachs vermengten langen Hanf umher, und bewahret alles von unten bis oben mit guten Pfählen. Diese Verrichtung lasset sich nur machen, wann der Baum im Saft ist.

Diese Verrichtung ist zwar schon mehrmal gerathen, aber man solle sie nicht practicieren, als bey Abgang der andern Mitteln, oder wann ein Schoß versplittert, und man denselben nicht anderst zusammen fügen kann. Wie hiernach wird gemeldet werden.

Drittes Kapitel.

Von Pflanzung der Bäumen.

Man kann alle Gattungen der Bäumen pflanzen in den vier Aspecten, aber von dem Aufgang, wie oben gemeldet, ist die beste Lage.

Nur die Pfersig allein lasset sich nicht pflanzen gegen Norden, diese Lag soll man auch meiden in Pflanzung des Sommer- oder Herbstobsts von Kernen. Pflaumen Reinclott, Abrikoßen, und

an-

anders Winterobst gerathen noch ziemlich, werden jedoch spat zeitig. Um die Bäume mit erwünschtem Nutzen zu pflanzen, muß die Erde vier Schuh tief ausgegraben werden, sie seye beschaffen, wie sie wolle, und muß jene besonders geworfen werden, welche oben darauf gelegen: widrigenfalls werden die Bäume selten in einen guten Stand kommen, noch die erwünschten Früchten bringen.

Die beste Zeit Bäume zu versetzen ist, wann das Laub abfallet im Wein = oder Wintermonat, jedoch kann es auch im Merzen geschehen.

Wenn man Zeit hat, die Gruben 5. oder 6. Wochen vor der Verpflanzung zu machen, und selbe also bis zur Zeit offen stehen lasset, gerathen die Bäume um desto besser; wenn die Erde, welche aus den Gruben ist ausgeworfen worden, zu fett, zu letticht, oder zu mager ist, muß sie verbessert oder erneuert werden, wie oben gemeldet.

Wenn man einen Baum setzen will auf den Platz, wo schon einer gestanden ist, muß die Erde aus der Grube, von einer guten Erde erneuert werden. Zwischen den alten Pfersigbäumen muß man in dem Frühjahr, Mandeln, und dieses zwar ganze mit der Schaal in die Erde stecken, die man den Winter zuvor in dem Sand Kaimen machet, damit Junge nachgezogen werden, diese äuglet man in dem zweyten oder dritten Jahr, wenn sie die Dicke haben, wie oben gesagt.

Ehe und bevor man einen Baum pflanzet, muß man folgende Stück beobachten.

1. Ob er recht gesund, und alle sowohl große als kleine Haarwurzeln unbeschädiget seyn, so viel möglich.

2. Ob keine dörre oder faule von den Würmern angefressene oder zerrissene Wurzeln daran seyn, welche müssen abgeschnitten werden.

3. Die Herzwurzel sorgfältig schonen, und selbe niemal nahe an dem Stamme abschneiden.

4. Keine von den Haarwurzeln verletzen, es wäre dann, daß sie verschimlet oder faul seyn.

5. Müssen die äußerste Spitzen der Herzwurzel, wie auch alle andere mit dem Gärtenmesser erfrischet, das ist ablang, wie der Mundansatz einer Flöten abgeschnitten werden auf der Seiten, wo sie in der Erde aufsitzen.

6. Muß man die Wurzeln wohl austheilen und auseinander legen, dergestalten, daß sich die Stärkere wie die Geringere allenthalben befinden, damit keine von der andern in der Lage gehindert sey, wo nicht so wird der Baum, besonders der Pfersigbaum nur auf einer Seit treiben: wenn nur lauter große Würzeln daran sind, muß man sie vorwerts legen, und bedacht seyn, daß die Zweig nicht gegen der Seite der Maur kommen. Im Baum setzen, muß man beobachten, daß die Erde in welche der Baum gesetzt wird, alle Schuhe hoch wenigstens einen Zoll tief zusammen gedrucket werde: und zu bemerken, daß die aufsitzende Zweige nicht von der Erde berühret, sondern allzeit 5. bis 6. Zoll über der Erde seyn, wie oben gesagt.

Eini-

Einige Bäume müssen 24. Stund lang in einem Mistpfühl eingeweicht stehen bleiben, bevor man sie versetzet.

Ehe und bevor man einen Baum setzet, muß gute Erde unten in die Grube geworfen werden, das beste ist, wann zwey oder drey Reihen von Waasen, das Gras unten, hinein gelegt werden, hierauf wird anderer Grund geworfen, worein der Baum gesetzt wird, ziehe die Wurzeln desselben wohl auseinander, wirf reinen Grund darauf, ohne denselben mit dem Fuß anzutreten. Es ist genug, denselben mit den Händen zu ordnen, damit er zwischen den Wurzeln einrinnen könne. Wenn die Wurzeln also bedecket sind, fahre fort noch mehr Erde darauf zu werfen, von jener die zuvor oben darauf war, und besonders lieget, wann dieselbe Erd gut ist, wo nicht, so muß andere hergeschaffet werden: nun ziehe den Baum allgemach auf, drucke ihn wiederum hinunter, und dieses zu drey oder viermal, damit die Erde zwischen alle Wurzeln hinein rinnet: aber allzeit bedacht, daß der Zweig 5. bis 6. Zoll über der Erde seye. Letzlich haufet man die Erde um den Baum, und leget wohl verfaulten Mist auf die Erde, als weit sich die Grube ausdähnet.

In einer leichten und sandichten Erde muß man die Bäume tiefer setzen, als in einer starken, jedoch also, daß die Wurzeln im Herumstechen oder Schohren nicht leichtlich beschädiget werden.

Der Pfersig auf Mandelnstämme gezweiget, darf nicht so tief gesetzet werden, als wenn er auf Pflaumenstämme gezweiget ist, denn jene ziehen

eine

eine Herzwurzel, diese aber ziehen nur lange Nebenwurzeln.

Allgemeine Regel: Kein Baum darf so tief in der Erde stehen, daß nicht der Kopf des Stammen, worauf die Zweige sitzen, einen bis drey Zoll über der Erdenfläche sey.

In einer nassen, schwammicht- oder gallichten Erde werden die Wurzeln nicht so tief eingegraben, ja man krümmet sogar die Herzwurzel, damit sie über sich stehe. Bey solcher Erdbeschaffenheit muß man unten in der 4 Schuh tiefen Gruben rauhe Stein setzen, selbe mit Waasen bedecken, Grund darauf werfen, und pflanzen, wie gemeldet.

Im Baumpflanzen muß man allezeit einen Schuh von den Mauern bleiben, und muß die Stämme biegen, daß sie sich oben nach den Mauern lenken.

Wenn man in großer Hitze oder Tröckne Bäume setzet, muß man dieselbe begiessen, damit die Erde befestiget werde. Ist nun der Baum nach der Vorschrift gesetzet, so stutzet man allenthalben die Schoße mit dem Gartenmesser, doch ohne dieselbe zu brechen, wenn man in dem Herbst Bäume versetzet, werden die graden Schoß nicht abgestutzet, dieses wird bis in das Frühjahr verschoben.

Pfersigbäume müssen in einer leichten Erden 9. in einer mittelmäßigen 12. und in einer starken 18. bis 24. Schuhe voneinander entfernt gesetzet werden.

Andere Geländerbäume müssen nach der nämlichen Proportion gesetzet werden, jedoch etwas näher zusammen, wie die Mauerhöhe, so den

Gar-

Garten umgiebt, erlaubet: wann die Mauer 12 bis 15. französische Schuhe in der Höhe hat, so setzet man einen Hochstammen zwischen die geländerbäume und so fort.

Wann der Baum gesetzet ist, leget man rings herum verwesenen Mist um die Erde zu bedecken.

Viertes Kapitel.

Baumbau in den ersten Jahren, und Erkanntniß der Schoßen, um auf den Schnitt zu kommen.

Ein Baum gepflanzet, wie eben gemeldet, muß in nächst folgenden Frühjahr gezogen werden, die Rede ist von dem Geländerbaum.

Allein bevor man diese Verrichtung unternimmt, muß man die Schoße kennen, die auf demselben Baum treiben sollen, damit man unterscheiden könne jene, die den Baum formieren und gestalten, von jenen die hinweg geschafft werden müssen.

Diesen Schoßen gebührt eine zweyfache Benennung, theils wegen den Aestlein, die jährlich herfür sprossen, theils wegen dem Schnitt, und Einrichtung dieser Schossen, indem das Steinobst ganz anderst stosset als das Kernobst, so muß man unterscheiden die Schoße, wenigstens was den Trieb derselben oder die alljährlich stoßenden Ruthen oder Aestlein betrifft.

Auf

Auf einem Kernobstbaum sind 5. Gattungen der Schoßen zu unterscheiden, als Holzschoße, Wild- oder Wasserschoße, Pfropfschoße, Laubspohren, Tragspohren.

1. Ein Holzschoße wachset an den Extremitæten der kleinen und großen Schößen oder Aesten, sie entspringen aus einem Aug, oder Knopf, welcher zu einem Schoß wird, die Geländerbäume zu erweitern oder auszudähnen.

2. Die Wild- oder Wasserschoße wachsen nicht aus einem Aug, sondern aus dem Stammen, sind glatt und eben, man erkennet sie aus ihrer ursprünglichen Dicke, gleich wenn sie aus der Rinde kommen, und an ihrer Größe, worzu sie in kurzer Zeit erwachsen zum Nachtheil anderer Aesten und Schößen, die Augen daran sind weit voneinander, und klein schwärzlicht, die Blätter sind master länger und grüner als andere.

3. Pfropfschoße sind kleine, gerade und glatte Ruthen oder dinne Schößlein, die allenthalben an dem Baum wachsen, und ziemlich den Besenreisern gleichen.

4. Laubspohren sind auch kleine Aestlein, aber kürzer als die Pfropfreiser mit großen aber spitzigen Knöpfen versehen, aber an den Spitzen allzeit gekrümmet, und ein wenig gebogen, welche aber erst im zweyten oder dritten Jahr zu Tragspohren werden und Früchten bringen.

5. Tragspohren sind etwas dicker als die Laubspohren beladen mit hellen dicken und gefüllten Knöpfen,

sen, jedoch besonders an den Biren etwas gekrümmet und gebogen.

Die zwey letztere Gattungen kennet man auch an der Zusammenfügung ihrer kleinen Zäserlein, welche an dem Schoß nicht grad der Länge nach wachsen, sondern haben viele Ringlein, schier wie gedrähet eines gleichsam an dem andern, sie brechen gar gern, besonders die Tragspohren.

An dem Steinobst befinden sich auch 5 Gattungen oder Schosse, oder der Ruthen, man unterscheidet an diesem die Wasserschöße von den Wildschößen, und vereiniget die Laubspohren mit den Tragspohren.

1. Holzschoße sind, welche aus einem Aug oder Knopf ausstossen, in welcher Gegend des Baums es immer seyn mag, diese Schoße sind gemeiniglich mit einigen Blüheknöpfen beladen, welche rund sind, wodurch sie von den Wildschoßen unterscheiden werden.

2. Wildschoß, die aus dem Stammen oder aus einem flachen Aug ausstoßen werden, erkennet an der Höhe und Dicke, wozu sie gar geschwind erwachsen, sind nicht glatt, sondern steinigt und platt auf einer Seite, und haben eine Flächung alsbald sie herfürstoßen.

3. Wasserschoße oder halb Wildschoße wachsen allein aus der Rinde, sind viel kleiner und mehr zackig als die Wildschoße; diese müssen niemal an dem Baum gelassen werden, zum Unterscheid von den Wildschoßen, wovon im nachfolgenden Kapitel mehrers gesagt wird.

4. Die

4. Die Propfschoß sind die nemliche wie jene an dem Kernobst.

5. Laub und Tragspohren sind nur hierin unterschieden, daß diese größer aber kürzer als jene seyen, dann die Tragspohren sind so dick als eine Schreibfeder 5. oder 6. Zoll. Jene aber nur 2. oder 3. Zoll lang, beyde wachsen allenthalben an den Baum, und stossen bisweilen aus wie ein Spies.

Daß ein Blüheknopf an dem Pfersigbaum oder andern Bäumen Frucht tragen werde, wird erkennet an dem Stachel, so mitten in der Blühe wie ein kleiner Pfeil hervor stehet, wo dieser Stachel in der Mitte nicht anzutreffen, ist es eine falsche und unfruchtbare Blühe. In der von Herrn Schabol verbesserten und vollkommenen Kunst die Bäume zu ziehen zu Montruil, werden die Aeste (auf dem Schnitt und auf die Austheilung betrachtet) so wohl in dem Kern als Steinobst, in folgende Gattungen vertheilet.

1. In Mutteräste 2. in Gliederäste 3. in junge Schößlein 4. in vorbehaltene Aeste 5. in Laubspohren, Tragspohren und Propfschöße. Die letztere sind oben genugsam erkläret zu sehen, bleibt nun übrig zu erheitern, was man durch die andern verstehet.

Mutteräste sind nur die zwey untere Aeste recht und links auf beyden Seiten, die aus dem Stamm herfür gehen in die V Form abwerts und breit von einander gezogen, auf welche sich die ganze Einrichtung und schöne Ordnung eines Baums gründet.

Gliederäste sind Schoße, die unten oder oben aus den Mutterästen herfür wachsen, und formieren die Glieder des Baums, man nennet sie auch auf und absteigende Aeste.

Die junge Ruthen oder Aestlein sind andere Ausschläge aus den Glieder- und Mutterästen, die man hie und da aufwachsen lasset, und austheilet über jene Aeste, von denen sie den Ursprung haben.

Endlich die vor- oder En reserve behaltene Aeste, welche die Erklärung selbst in ihrem Namen tragen, sind vorbehaltene oder verschonte Schöße im Fall der Nothwendigkeit, es sey entweder den Platz eines Kranken oder mangelhaften Asts an den Kernobst zu ersetzen, oder den Platz zu erfüllen an einem Pfersigbaum, dessen Aeste man zu kurz geschnitten hat, der sonsten würde Frucht gebracht haben: ohne diese Vorsorg werden die Pfersig- wie auch andere Bäume unten, oder der Leib des Baums an Aesten entblöset.

Ist ein für allemal zu beobachten, daß die Aeste der Geländerbäumen, niemal gerad über sich, sondern allzeit recht und links, wie oben in der Figur müssen gezogen und angebunden werden, damit sie gleichsam ein Windfacht vorstellen.

Dieses wird noch besser erkläret werden, wenn wir die Einrichtung der Bäumen in ersten Jahr nach der Verpflanzung vor uns nehmen werden.

In dem ersten Fruhjahr nach der Pflanzung des Baums (in sofern derselbe in dem Herbst ist gesetzt worden) wird der mittlere grade Schoß als der Canal des Safts abgeschnitten einen Schuh hoch über der Erden, bisweilen auch anderthalb

Schuh

Schuh hoch, wann die unterste Augen recht gesund sind, aber niemal höher als achtzehn Zoll. Dieser Schnitt geschieht aufwerts ablangs wie der Ansatz einer Flöthen, hinter dem obersten Aug angefangen und so fort, daß sich der Schnitt vorwerts über dem Aug in einer Linie endiget, jedoch ohne die Wurzel zu rittlen, oder aufzuziehen, darum ist es rathsam denselben mit der linken Hand wohl zu heben. Nach dieser Verrichtung muß man den oben darauf bishero liegenden Mist unterschohren, und ein kleines Gräblein etwann einen Schuh rings um den Stammen lassen, damit die Begießung nicht gänzlich ablaufen könne.

Eben diesen Schnitt, wie jetzt gesagt, thut man auch, an dem Baum, wenn er in dem Merzen versetzt wird, aber man darf um den Baum nicht hacken noch schohren, sondern leget allein verwesenen Mist darauf, wie schon gesagt worden.

Währendem Jahrslauf muß das Unkraut ausgerottet, und im Weinmonat die Erde um den Fuß des Baums gehäcklet werden, auf welche alsdann noch zwey Zoll dick guter Mist muß geleget werden.

Dieses Umhäcklen muß alle Jahr im Merzen und in dem Weinmonat wiederholet werden, wird aber keine Besserung mehr darauf geleget, als allein, wann es die Erde vonnöthen hat; die Pfersigbäume ausgenommen, die man alle drey Jahr, ja in der magern Erde alle zwey Jahr bessern muß. Der Mist aber muß nicht nahe an den Stammen gelegt werden.

Wann der also versetzte Baum treibet, ist zu besorgen, daß ja kein Schoß abgebrochen, weder beschnitten, noch einigermassen gekränket werde. Die hie und dorten gewachsene Schosse werden mit dem kleinen Gartenmesser also geschnitten, damit die zwey Mutteräste durch den Schnitt formiert werden, siehe unten Fig. 1. welche alsdann geländert werden.

Sollte man aber keine solche Schosse zu Mutteräste finden, muß man mit dieser Verrichtung warten bis auf das folgende Jahr.

An dem Pfersigbaum aber lasset sich diese Verrichtung im ersten Jahr nicht machen, sondern man muß alle Schosse angeländern, ohne etwas davon abzuschneiden, wann er im ersten Jahr nicht, oder nur schlecht getrieben hat, weil der Saft mit den Würzeln zu schaffen hatte, so muß man bis in das zweyte Jahr warten dieselbe zu geländern, und also wird der Pfersigbaum erst im dritten Jahr zu den zwey Mutterästen eingerichtet.

Wenn ein Kernstamm zwey Jahr versetzet oder verpflanzet ist, und derselbe mehrere Schosse aus den Mutterästen getrieben hat, müssen alle Schösse und Aeste aufgebunden und abgelöset werden, sodenn werden, so viel möglich, die Mutteräste ausgedähnet, suche an denenselben in- und auswendig die allerschönste Schosse vom verwichenen Jahr, um daraus die zweyte Ordnung der Aesten, das ist, die Gliederäste, zu formieren, man duldet auf den Aesten keine Schosse, die hinten oder vornen auf den Seiten sich befinden, alle diese wer-

werden hinweggeschaffet, nur jene bleiben, die in der mittlern Linien stehen, auch ist zu verhüten, daß keine Schösse oder Aeste kreutzweis oder übereinander gezogen werden. Man schneidet die Mutteräste auf 4. 5. oder 6. Augen, bisweilen nur auf 3. als auf welche Augen sich die Zahl der Gliederästen beziehet. Auch diese Gliederäste schneidet man auf 3. 4. 5. bis 6. Augen, nachdem der Baum stark ist, und nachdem der eine mehr, der andere weniger Augen hat.

Das zweyte Jahr sieh unten Fig. 2. um die Gliederäste zu formieren. A. ist der Stamm B. sind die Mutteräste C. sind die Glieder und ihre Augen.

Dafern einer von den zwey Mutterästen stärker seyn sollte, als der andere, so schneide den stärkern etwas lang, den schwächern aber ganz kurz, damit dieser aus dem äußersten Aug einen starken Holzschoß treibe.

Allgemeine Regel. Je weniger Platz oder Raum der Saft hat, desto stärkere Schoß treibet er.

Im Jahr darnach gleichet man diese daraus gewachsene Holzschoß den anderen in der Länge.

An den Gliederschoßen findet man noch andere junge Schößlein, welche zugleich mit den Gliederästen gewachsen sind, diese junge Nebenschosse darfen nicht abgeschnitten, sondern müssen vorbehalten werden, um die dritte Ordnung der Aesten zu formieren.

Zudem findet man auch, auf diesem Baum Pfropfschosse, Laub- und Trag-Spohren: aber alle diese müssen hinweg geschnitten werden, die erste

weil sie hier nichts nutzen, die andere weil sie schädlich sind, dann man solle keinen Baum im zweyten Jahr viel weniger im ersten Obst tragen lassen, weil sie sonsten verkröpfen, bald abstehen und verderben, man muß sich ehender des Holzes versichern, als an die Frucht gedenken.

Aus den Schossen, die aus den Gliederästen gewachsen (jene auf beyden Seiten ausgenommen) erwählet man die Beste, um die andere Aeste daraus zu erziehen. Jene die hinten oder vornen auf denen Nebenseiten gewachsen sind, werden ganz nahe an dem Ast abgeschnitten: man kann zwar einige, aber gar wenige davon stehen lassen, die man auf ein, bis vier Augen schneidet; wann der erste Schoß bis auf ein Aug ist, so muß der andere auf zwey oder drey Augen seyn, nachdem der Baum stark ist.

Man ziehet auch von den Schossen (welche aus den Gliederästen wachsen) über die Mutteräste, ja aus diesen muß man den Anfang machen, nachdem die Gliederäste eingerichtet und geschnitten sind.

Das zweyte Jahr zweyte Figur des Baums sieh unten Figur 3. für die Schosse, so aus den Gliederästen kommen A. Nebenschosse oder Spohren an den Mutterästen B. Nebenschoße oder Spohren an den Gliederästen.

Das dritte Jahr, gleich in dem Märzen wird der Baum allenthalben abgebunden, oder abgelöset, man erweiteret die Mutteräste, so weit es geschehen kann, und schneidet die schönste Holzschöße, die an den Extremitæten der Mutterästen gewach-

wachsen sind, bis auf einen zwey oder drey Schuhe in der Länge, nachdem dieselbe sich erstrecken, und nachdem der Baum stark ist, um dieselbe zu ernähren.

Von diesen also verlängerten Mutterästen werden die Nebenschoße oder Spohren gezogen.

Ebendieses ist auch zu thun mit den Holzschoßen, die an den Extremitæten der Gliederästen gewachsen sind, die Schönsten aus denselben werden erweitert, so viel sie es leiden, nach Proportion der Mutterästen, und auch von diesen Gliederästen werden die Nebenschößen oder Spohren erzogen.

Diese Spohren, die in dem vorigen Jahr sind erzogen worden, schneidet man kurz, damit man an dem Pfersig im dritten Jahr Frucht, und für das folgende Jahr Tragspohren habe, dieses muß auch an dem Kernobst geschehen, damit man Laubspohren überkomme.

Demnach werden alle andere Ausschläge oder Schoße abgeschnitten, die in dem vorigen Jahr gewachsen sind.

In diesem Jahr lasset man zwar an dem Kernobst Laub- und Tragspohren, aber gar nicht viel stehen.

Bey allen diesen Verrichtungen muß man niemals einen Schoß oder Ast grad hinauf ziehen: im Fall ein grader Ast vonnöthen wäre, um einen leeren Platz an dem Baum zu bedecken, so muß man einen schrägs laufenden Schoß dahinrichten, und diese Regel muß man niemal außer Acht lassen.

Das dritte Jahr. Figur von der Verlängerung der Mutter- und der Gliederästen Figur 4 A. Verlängerung der Mutter- und der Gliederästen. B. Nebenschoße oder Spohren von diesen also verlängerten Aesten.

Was das vierte Jahr anbelanget, muß der Baum betrachtet werden, als ein ausgemachter Baum, wenigstens wann er nicht ist verhinderet worden, von einem Zufall oder Mangel, davon unten ein mehreres wird gesagt werden.

Dann es geschieht bisweilen, daß ein Baum durch einen Mangel oder Zufall bis in das 5. 6. 7. ja achte Jahr, von dem Wachsthum zurück gehalten wird, wann nun der Baum nicht voran will, wie er in zweyten oder dritten Jahr seyn soll, so muß man einen andern an dessen Platz setzen.

Man kann einen jungen Baum wiederum zurecht bringen, wann man sich der Vorschrift bedienet, welche bis daher verzeichnet ist, obschon er anfänglich nicht ist darzu gezogen worden.

Ja nach der nämlichen Vorschrift kann man auch einen alten Geländerbaum wiederum erneuern, da man nämlich denselben zu zwey Mutterästen einrichtet, worzu man die schönsten unter den Aesten erwählet, die sich am füglichsten nach obbeschriebener Figur V. einrichten lassen: Allein diese Verrichtung muß nach und nach von einem Jahr zu dem andern geschehen, damit man durch die viele Abschnitt dem Baum nicht zu viel Wunden verursachet.

Dieses habe ich schon mit gutem Erfolge probieret, und also die Bäume wiederum fruchtbar gemacht, die schon von zwanzig Jahren her gepflanzet waren, und noch keine Frucht getragen hatten, jedoch dabey zu beobachten, was für die Tragbarkeit noch wird gesagt werden.

Etlichemal nachdem der Baum alt und beeigenschaftet ware, habe ich nur die gerade Aeste weggesäget, oder geschnitten, um den Baum nach vorbeschriebener Figur einzurichten, und habe dadurch meinen Zweck erreichet.

Fünftes Kapitel.

Von dem Schnitt.

Wir haben gesehen, daß der nach dem Trieb eines Jahrs betrachtete Baum fünferley Holz traget, davon die drey fürnehmste zu Mutterästen, zu Gliederästen und zu Spohren oder Neben Schoß gewidmet werden, und dieses ist, was die Verrichtung eines Gärtners leichter machet, als nach dem alten Schlender.

Der Schnitt ist die Vollkommenheit von der Gärtnerey, es ist viel daran gelegen, daß man Verständniß und ein Augenmaaß dabey habe, es schneiden viele die Bäume, aber wenige wissen sie recht und nützlich zu schneiden.

Weil

Weil der Pfersig einen ganz andern Schnitt, folglich mehr Bedachtsamkeit erfordert, als wird hier nächst ein besonders Kapitel davon folgen.

Die Zeit des Schnitts ist von dem End des Hornungs bis in den April, die Aepfelbäume können noch bis in den halben April geschnitten werden.

Ehe und bevor man einen Baum schneidet, muß man die Schoße und ihre Stärke examiniren, und muß sie gänzlich abbinden, damit man weder in dem Schnitt, noch in Ausdähnung der Aesten gehindert sey. Anfänglich nimmt man von demselben alles erstorbene Holz, verderbte, krindige, und krebsartige Schoße, der Mooß muß mit einem Holzmesser oder mit einem ordentlichen Messer ohne Schneide abgeraumet werden, jedoch daß man die Rinde nicht tief verwundet: hierauf ziehet man die Schoße herbey, welche dienen müssen um die leeren Plätze auszufüllen, ohne sie mit Gewalt zu nöthigen, weder sie zu drähen, noch kreutzweis übereinander zu ziehen.

Demnach schneidet man die dörre Reiser-Stumpen, und Storren ab, welche noch von dem vorigen Jahr an dem Baum geblieben sind, ja alle diese, wie auch die überflüßige und unnützliche Schoße müssen bis auf das Lebendige abgeschnitten oder abgesäget werden, man überfahret hierauf den Schnitt mit der Schneid des Messers, und wann die Wunde groß ist, streichet man von dem Balsam des H. Fiacry darauf, und thut sie mit einem Tuch verbinden.

Auch von dem Steinobst muß man den Krebs und Harz bis auf das Lebendige abschneiden, item

die

die alte Wunden säubern, mit dem Gartenmesser bis aufs Lebendige beschneiden und alles mit eben gesagtem Balsam bestreichen oder bedecken.

Alles was bisher gemeldet, muß sich ein Gärtner ein für allemal gesagt seyn lassen.

Hierauf machet man sich an den Schnitt, man haltet die linke Hand unter das Aug, über welchen man den Schoß abschneiden will, wann man nemlich den Schnitt übersich machet, oder man haltet die linke Hand oben über das Aug, wann man den Schnitt untersich machen will, welches selten geschieht. Der Schnitt geschieht auf die Art des Mundstücks einer Flöten, doch muß er nicht zu lang seyn; das ist, der Schnitt muß tiefer seyn hinter dem Aug, als vornen über dem Aug, oder von hinten dem Aug gleich, von vornen aber eine Linie über dem Aug, sieh unten abgeschnittene Schoß Fig. 5. Man muß besorgt seyn, daß nach dem Schnitt die Rinde um den Abschnitt ringsherum allenthalben geschlossen und nirgends von dem Holz abgelöset sey, widrigenfalls müßte der Schnitt um ein Aug tiefer gemacht werden. Man fanget von unten an zu schneiden die Nebenseiten, die allzeit am krittlichsten sind, die unterste Aeste müssen nach dem Schnitt allzeit sechs Zoll von der Erde seyn, oder wenigstens so weit, daß man um den Geländerbaum hacken oder schohren könne. Man erweitert die Aeste auf beyden Seiten gleichling, so viel möglich, durch den Schnitt, und bindet sie demnach an.

Wann die Verrichtung auf einer Seite geschehen ist, schreittet man zu der andern, bis man

in

in die Mitte kommet, wo man den Schnitt endiget.

Man durchgehet alle Aeste, ob sie wohl ausgetheilet sind, ob keiner kreuzweis auf dem andern lieget, oder ob sie nicht wegen dem folgenden Trieb kreuzweis übereinander kommen werden, allen diesen Fehlern muß abgeholfen werden.

Man examinieret auch die Gegenden, wo Schoße zur Vorsorg oder zur Reserve müssen gezogen werden, um jene zu ersetzen, die einen Fehler haben, welche in dem nachfolgenden Schnitt hinweg geräumet und durch die reserve Schoße ersetzet werden diese schneidet man auf 1. 2. oder 3. Augen aufs höchste, damit sie einen starken Holzschoß treiben.

Ueberhaupt muß man im Schneiden an allen Kern-Obstbäumen keinen Laub- noch Tragspohren berühren.

Jedoch wann dem Baum hier oder dorten Holz manglet, so schneidet man die Laub- oder auch die Tragspohren auf ein oder zwey Augen, damit sie Holz treiben, welches alsdann zur reserve dienet.

Wann an den Kern-Obstbäumen nichts als Laubspohren sind, die sich nicht zur Frucht machen, beschneidet man einige derselben an den Extremitæten ganz langsam, weil sie gar gern brechen, wodurch sie fruchtbar gemacht werden. Wann der Baum keine Frucht giebt, sondern im Gegentheil viele Wild- und Wasserschöße treibet, so schneidet man mehrere aus diesen Schoßen lang, daß ist, auf 6. 7. bis 10. Augen, um den Saft zu

zwin-

zwingen, damit er zur Frucht arbeitet. Zweytens bedienet man sich der Brechung, welche unfehlbar ist, einen Baum fruchtbar zu machen, dieses aber muß mit Moderation geschehen, um einen Baum nicht auf einmal zu verderben, man muß sich richten nach der Stärke des Baums und der Schoßen.

Diese Brechung geschieht im Märzen oder zur Zeit, da man die überflüßigen Schoße an den Bäumen burschoniert, welches gegen Ende des Augusti pfleget zu geschehen, man haltet nämlich das Gartenmesser nahe an die untere Augen, die an den Schoßen verbleiben, und bricht mit dem Daumenfinger dieselbe Schoße oben an dem Messer, man knecket sie nämlich hin- und her, ohne selbe gänzlich abzubrechen. Diese also gebrochene Schoße schneidet man auf fünf oder sechs Augen, wann sie kräftig, oder auf drey bis vier, wann sie schwach sind.

Also nemlich werden die unnütze Wild- und Wasserschoße, und bisweilen auch einige Pfropfschoße, welche unter andern die kräftigste sind, gebrochen.

Ueberhaupt wollen die Wild- und Wasserschosse an dem Leib eines Baums lang geschnitten seyn, ja weil man von denselben en Reserve an dem Baum lassen muß, um die verderbte Aeste zu ersetzen, muß ihr Schnitt auf einen Schuhe, achtzehen Zoll, ja noch mehr seyn, mit Vorbehalt des Schnitts auf das nachfolgende Jahr, man erwählet an den Aesten jene Wasserschoße, die man in dem vorigen Jahr zur reserve vorbehalten hat,

oder

oder die Beste aus denen, die das Jahr durch gewachsen sind.

Wann ich hier Wild- oder Wasserschoße nenne, verstehe ich nicht jene, die aus der Rinde des Stammen ausschlagen, sondern jene die aus den Augen der Mutter, oder Gliederästen wachsen.

An einen jeden Baum, und zwar an den Extremitæten der Mutter- und Gliederästen, lasset man ohngefähr ein halb Dutzend dieser Wasserschoßen stehen, welche unter andern am besten ernähret sind, man schneidet sie auf einen bis auf drey Schuhe in der Länge, nach Proportion der Stärke des Baums, nahe an dem Aeußersten dieser Wasserschoßen, schneidet man die Mutter-oder Gliederäste ab, als weit sie sich über diesen Schoß erstrecken, also, daß dieser Schoß die Extremitæt von den Mutter- oder Gliederast ausmache. Auf diesen also verlängerten jungen Mutter, oder Gliederästen schneidet man so viele Spohren als geschehen kann.

Die also beschnittene Holzschoße, die sich oben an den Spalierbäumen befinden, müssen gekrümet und angeländert werden, entweder weil die Mauren wo gegen sie stehen, nicht hoch genug sind, oder damit man dieselbe fruchtbar mache.

Diese Krümmung ist auch ein Mittel zur Fruchtbarkeit an den Geländerbäumen, man nimmts, ab an den Hochstämmen, an welchen die krümmste Aeste die fruchtbarste sind.

Dafern man alle Tragknöpfe erhalten will, die sich an einem Schoß befinden, so wird derselbe Schoß krumm gebogen wie ein Sichel, oder wie

der Handgriff an einem Korb, und also gekrümmet, mit Weiden oder Binsen angebunden.

Was die Holzschoße anbelanget, die sich innerhalb des Baums befinden, muß man dieselbe dienen machen zu Spohren oder Pfropfschoßen, man schneidet sie nämlich, auf ein zwey oder drey Augen, nachdem der Baum stark oder kräftig ist, wann aber zu viel Schoße an dem Baum sind, so schneidet man von zweyen, einen hinweg und schneidet die bleibende Wechselweise auf ein zwey oder drey Augen.

Von den Spohren oder Pfropfschoßen ohne Ausnahm schneidet man jene hinweg welche abgenutzet mangelhaft sind, und keine Wahrscheinlichkeit geben Frucht zu bringen.

Man beschneidet alle Pfropfschoße ohne Ausnahm, oder man bieget wenigstens einen oder den andern von den Stärksten, um den Baum fruchtbar zu machen, wenn er es nicht genugsam ist.

Deßgleichen schneidet man auch alle Wasserschoße, alle unnützliche und außer dem gehörigen Platz sich befindende Schoße ab, die man zu nichts brauchen kann.

Das Augenmaaß muß vieles beytragen zu dieser Verrichtung, dieses muß man unterscheiden, wo zu viel oder zu wenig, es muß die schönste Ordnung und Einrichtung zum Gegenstand haben, dieses mit Vernunft gebraucht giebt die Unordnung zu erkennen, wie auch die überflüßige Vielheit der Schoßen, die dem Baum nachtheilig sind.

Hauptsächlich muß man acht geben auf die Augen, wie und wo sie sich befinden, rechts oder links, hinten oder vornen, und muß also schneiden, daß jene die Oberste seyn, die sich auf den Seiten rechts und links befinden, so viel möglich ist, damit die Schöße, welche man aus den Augen erwartet, keine Unordnung machen.

Ist der Baum jung, so muß man lang schneiden, um den Saft zu bändigen, damit er nicht allzu stark austreiben könne, ist er von etlichen Jahren, so schneidet man ihn mittelmäßig auf 3. 4. oder 5. Augen, nach Maaßgab seiner Stärke, ist er aber alt und hat elende oder schwache Schoße, so schneidet man ihn ganz kurz, und schier allenthalben auf ein Aug, ja in Abgang anderer Schoßen, schneidet man ihn auch auf den Pfropfschoßen die sonsten müßten weg genommen werden, wie oben gemeldet.

Allgemeine Regel: man muß niemal zu viel Schoß an einem Baum lassen, und selbe niemal gerad hinauf ziehen an dem Stammen, sondern rechts und links nur die schrägs laufenden Schoße.

Ein andere Regel, je mehr Holz ein Baum treibet, desto mehr Holz muß man ihm lassen, um den Saft zu bändigen, und ihm Raum zu geben, damit er sich allenthalben zerstreuen könne.

Noch ein andere Regel; man muß seine Schoße niemal kreuzweis übereinander ziehen, sondern also einrichten, damit das Aug zwischen dem Stammen und dessen Aesten ungehindert fortwachsen könne. Wenn er aber nachlasset überflüssiges Holz, zu viele und dicke Schoße zu treiben, so schneidet

man

man ihn mittelmäßig auf vier oder fünf Augen, und dieses ist der beste Schnitt auf die Frucht, nachdem er stärker oder schwächer ist.

Wenn ein Baum mehr Holz auf einer als auf der andern Seite hat, so schneidet man ihn auf der schwachen Seite ganz kurz, und auf der andern ganz lang, um den Saft auf dieser letzten Seite zahm zu machen.

Ueberhaupt kann man einen Geländerbaum niemals zu weit auseinander dähnen, denn die Erfahrniß lehret, daß je weiter ein Baum auseinander gespannet wird, desto mehr Frucht bringet er, item daß die Aeste viel fruchtbarer seyn auf den Seiten, als in der Mitte.

Die Gegengeländerbäume werden geschnitten wie die Geländerbäume.

Die Kundelbäume, wie oben gemeldet, werden auch durchaus geschnitten, wie die Geländerbäume, und man richtet den Schnitt ein nach der Form, die man dem Baum geben will.

Heutiges Tags werden diese Kundelbäume, nicht mehr wie ein Zuckerhut, das ist, unten weit, oben eng, sondern durch den Schnitt schier nach der Forme eines Kelchs eingerichtet, nemlich in der Pflanzung derselben schneidet man alle große Wurzlen ab, und lasset nur die Haarwurzlen, dieses machet, daß sie niemals so stark in das Holz treiben, und sie werden durchaus nur auf zwey Augen geschnitten, und von unten bis oben an einen proportionirten Pfahl angebunden, allenthalben werden sie vier bis 5. Schuhe hoch gezogen.

Was die Becherbäume betrift, die unten eng und oben wie ein runder Reifrock formieret sind, müssen alle Schöße rings herum gezogen werden, also, daß sie sich, von unten bis oben erweitern, wann dieser Baum gepflanzet ist nach vorbeschriebenen Reglen, so erwählet man die Seitenschöße, die man anfänglich kurz schneidet, und wann die auf diesen Schnitt austreibende Schoße jährig sind, richtet man sie vermittelst eines kleinen Reifs ein nach der Forme eines Bechers.

Demnach beschneidet man sie auf das äußere, und niemal auf das inwendige Aug, im Fall sich aber der Trieb aus diesem Aug zu weit außer dem Circel entfernen sollte, so müßte man auf das inwendige oder auf der Seiten stehende Aug schneiden, nachdem der Baum erfordert eingerichtet zu werden. Es ist gefehlet, wann man sich einbildet, als müßte dieser Baum oben gleichling in der nemlichen Höhe geschnitten werden, um ihm die Gestalt einer Cron oder eines Bechers zu geben, dann diese gleiche Höhe thäte nur erscheinen in dem Schnitt, und durch den Trieb der Schoße würde sie wiederum verstöhret. Im Gegentheil die starke Schoße muß man lang, und die schwache kurz schneiden, diese Verrichtung machet, daß die Schoße endlich zu einer gleichen Höhe kommen. Dafern ein oder der andere Schoß von außen zu weit hinaus gehet, so schneidet man selbe eben an der Rinde ab, und bricht sie niemals halb entzwey, wie viele Gärtner thun, um das Blättergesträuß gleich und eben zu machen: man bricht nie-

niemals, als da man die Aeste oder Schoße in Frucht setzen will, wie oben gemeldet.

Wann der Baum ausgetrieben hat, muß man nicht warten bis auf das nachfolgende Jahr, die todte Schoß abzuwerfen, sondern es soll geschehen so bald möglich.

Es tragt sich öfters zu, daß ein Geländerbaum 6. 7. 8. und noch mehrere Jahr nichts als Holz oder starke Wild- oder Wasserschoße treibet, und niemals Frucht bringet, die Ursach ist mehrentheils, weil derselbe zu tief sitzet, und folglich die Zweig über dem Kopf des Stammen mit Erde bedecket ist: diesem Uebel abzuhelfen, muß man den Baum (wann er noch jung ist, und daß Laub nach dem Herbst verlohren hat) umgraben, die Erde davon hinweg schaffen (aber den Wurzlen schonen so viel möglich) und denselben vermittelst eines starken Strohsails und einer Winden langsam aufwinden, bis die Zweig wenigstens zwey oder drey Zoll über der Erdenfläche ist: nun ist darauf zusehen 1. Ob nicht eine dicke Wurzel an dem zahmen Holz ausgewachsen sey, als welche diese Wild- und Wasserschoße getrieben hat. 2. Ob noch andere Wurzeln ohne diese, an dem Baum seyn, dann diese pflegen manchesmal abzustehen, und zu faulen, weil ihn die Wilde allen Saft hinweg ziehet, im Fall nun noch eine oder die andere gute Wurzel sich befindet, muß die Wilde sauber abgehauen oder abgesäget werden, die Wunde streichet man dick mit dem Balsam des heiligen Fiacry, und verbindet sie mit einem Tuch, demnach werden die übrige Wurzeln mit guter Er-

de von unten wie von oben versehen, bedecket und angedrucket, damit sie befestiget seyen, ohne etwas daran zu beschneiden, es wäre dann, daß sich noch einige Wurzeln an dem zahmen Holz befindeten; hat aber der Baum ohne diese wilde keine andere Wurzeln, so wird er hinweg geschaffet, und ein anderer in dessen Platz gesetzet, die Aeste oder Schosse müssen demnach kurz geschnitten werden, wenn der Baum nach abgenommener Wurzel bleibt.

Ist aber der Baum schon alt, und gefährlich also aufzuwinden, wie gemeldet, so muß man wenigstens rings um denselben die Erde aufgraben, und dafern eine solche Wurzel an dem zahmen Holz angetroffen wird, oder mitten in der Junctur, wo die Zweig und der Stammen zusammenstossen, muß sie sauber abgehauen oder abgesäget, und die Wunde versorget werden, wie eben gemeldet.

Im Fall die Aeste eines Baums oben also sehr in das Holz gehen, und allzu starke Schosse treiben, da hingegen in der Mitte und an den Nebenseiten an dem Leib des Baums wenige oder gar keine Laub oder Tragspohren anzutreffen sind, müssen die Wildschosse oben ganz kurz zu einem Zapfen bis auf zwey blinde Augen, oder bis nächst an die Ringe, die sich an dem Ursprung des Schoßes äußern, geschnitten werden, (dieses kann auch an dem Leib des Baums geschehen) durch welches Mittel werden aus den Zapfen neben kleine Sprößlein herfürstossen, nebst andern Propfreisern aus den Aesten, die endlich Hoffnung geben zur Fruchtbarkeit, oder man kann einige Schosse brechen, wie schon oben gemeldet.

Sech-

Sechstes Kapitel.

Von dem Schnitt des Pfersigbaums.

Wenn der Baum ein Jahr alt ist, und nur aus einem Auge einen graden Schoß getrieben hat, wird derselbe in dem Frühjahre auf sieben oder acht Zoll geschnitten. Wenn er aus mehreren Augen nur geringe Schößlein getrieben hat, werden sie abgeworfen, bis auf zwey oder vier, die auf den Nebenseiten rechts und links am füglichsten stehen, und diese werden auf 5. oder 6. Zoll geschnitten.

Wann man in der Mitten einen kleinen Schoß gewahr nimmt, welcher Blütheknöpfe hat, den kann man lassen, wann er aber so stark ist, wie jene auf den Seiten, wirft man ihn ab, dann im ersten und zweyten Jahr muß man nur auf die Nebenseiten bedacht seyn, als wovon alles für die nachfolgende Jahr abhanget.

Wenn der Stamme stark ist, und zwey wohlgestellte starke Schoße einen auf der rechten den andern auf der linken getrieben hat, diese müssen beyde bleiben, und werden auf 8. oder 10. Zoll geschnitten; nebst diesen kann man noch hie und da einige kleine Tragspohren lassen.

Wenn der junge Baum nur einen Schoß neben andern kleinen getrieben hat, wird der starke gänzlich abgeworfen.

Wenn zwey starke Schosse an dem jungen Baum sich befinden, der eine in der Mitte, der andere auf der rechten oder auf der linken Seite, werden beyde abgeworfen, folglich muß man in diesem bedacht seyn auf die kleine Schößlein, die man durch den Schnitt auf der einen Seite einrichten muß, wie auf der andern.

Dieses ist das erste Jahr für den Pfersigbaum, vom zweyten bis in das sechste Jahr muß des Gärtners Absicht seyn, dem Baum das überflüßige Holz zu nehmen, und selben in die Frucht zu setzen.

In der Mitte muß der Baum kurz gehalten werden, und auf der einen Seite nicht mehr mit Holz beladen noch länger gezogen werden, als auf der andern, obschon sich die eine mehr zur Frucht einstellet als die andere. Ueberhaupt sollen diesem Baum nur vier gute Aeste gelassen werden, die einander gleich sind in der Stärke, welche ausgespannet werden, als weit es geschehen kann, wenn sie mittelmäßig stark sind, können sie auf 12. bis 16. Zoll geschnitten werden, und so nach Proportion.

Gute Blühknöpfe sind nur jene, welche doppelte Knöpfe, das ist, zwey Augen zur Blühe nebeneinander, und ein Aug zu Holz zwischen beyden haben. Die einfache Knöpfe blühen zwar, aber bringen selten Frucht, man muß sich von der Vielheit der Frucht nicht verblenden lassen.

Dieser Baum ist es, an dem die Schosse en reserve am meisten müssen behalten werden, man schneidet selbe nur auf ein Aug.

Die

Die starke Propfschosse, Laub- und Fruchtspohren, welche im Stand ihre Frucht zur Zeitigung zu bringen, werden auf dem Baum gelassen, von den ganz kleinen aber, dafern der Baum stark und kräftig ist, kann ein guter Theil, und zwar jene, welche die fruchtbareste zu seyn scheinen, gelassen, an einem schwachen Baum aber können sie durchaus abgeworfen werden.

Unter dem Namen Laub- und Fruchtspohren verstehe ich nicht jene kleine und kurze Schößlein, die nur einen oder zwey Zoll lang sind, dann diese sind kostbar, und bringen gemeiniglich die beste Früchten, ja wann sie auch länger seyn, darfen sie, so wenig als möglich ist, geschnitten werden.

Um diesen Baum in die Frucht zu setzen, bricht man die Laubspohren unten wo sie auf dem Stamm oder Ast aufsitzen, doch ohne dieselbe so stark zu brechen, daß sich der Saft nicht communicieren könnte, die Tragspohren aber müssen nicht berühret werden.

Wann die Fruchtschoße stark und kräftig sind, werden sie auf fünf oder sechs, die schwächere aber auf eins bis drey Augen geschnitten.

Es giebt zwar der Pfersigbaume allenthalben Frucht, aber jene ist besser geschmäckiger und versicherter, welche an den Laub- und Tragspohren wachset.

Diesen Baum schneidet man vom 20sten März bis in den halben April muß aber dabey bedacht seyn auf die Witterung, dann wann die Kälte noch dauret, mußte es später geschehen. Vor dem Schnitt müssen alle Schoße und Aeste abgebun-

den, und diese letztere auf dem Gitterwerk ausgetheilet werden, damit keiner den andern verhinderlich sey, und die ganze Wand bedecket werde, man muß abwerfen, wo deren zu viel sind, und stehen lassen um auszufüllen, wo es manglet, ja in diesem letzten Fall müssen so gar die kleine Laub- und Tragspohren auf ein Aug geschnitten werden. Wann dieser Baum nur schwächlich treibet, dafern das Uebel an den Wurzeln ist, muß man einen andern an den Platz schaffen, wann aber die Wurzeln gut sind, muß man die Alte, welche von dem vielen Tragen müd geworden sind, in einer schweren Erde mit Roßmist in einer leichten aber mit Kühmist dungen, nicht zwar nahe an den Stammen, noch auf die dicke, sondern nur auf die Kleinere oder Haarwurzeln.

Der ganze Schnitt bestehet in dem, daß man nicht zu viel Holz auf dem Baum lasse, und doch den Leib desselben allenthalben ausfüllet.

Erstlich muß alles abgenützte Holz, dafern nur der Baum auf den Nebenseiten einige gute Schoße getrieben hat, abgeworfen werden.

Zweytens werden abgeworfen alle starke und sehr große Schoße desselben Jahrs, das ist, welche die mittelmäßige Größe übersteigen.

Drittens abgeworfen alle Pfropfschoße, Laub- und Tragspohren: nur jene ausgenommen, die vonnöthen sind, entweder einen leeren Platz auszufüllen, oder die man en reserve erhaltet, und diese werden kurz auf ein Aug oder auf die dicke eines Thalers geschnitten: die kleinere aber, welche gleichsam einen Laubbusch oder Strauß machen, dör-

dörfen nicht berühret werden, dieses ist die erste Beobachtung, der folget die Zweyte.

Nemlich die Schoße, welche einander gleich sind in der Stärke, woraus nur die Vielheit abzuwerfen ist. Auf jenem Schoße, den man in dem vorigen Jahr geschnitten hat, lasset man nur einen und zwar den untersten, welcher der Beste ist.

Wann aber ein Nebenschoß von dem Harz angestecket wäre: Item wann auf dem im vorigen Jahr geschnittenen Schoß unten zwey gute entsprossen sind, von der nemlichen stärke, und oben ein großer Platz auszufüllen wäre, so werden beyde gelassen, und auf 5. bis 6. Zoll geschnitten, dafern der Ast im Stand ist beyde zu ernähren, widrigenfalls schneide ich den obersten auf 5. bis 6. Zoll, und den untersten auf ein Aug, damit ich versichert sey eines guten Asts auf das folgende Jahr.

Die dritte Beobachtung ist der Schnitt der bleibenden Schoßen: Mann muß acht geben, ob der Baum im letzt verwichenen Jahr viele Früchten getragen habe, und wessen Gattung er sey: nach diesen zwey Beobachtungen muß ich den Schnitt kürzer oder länger nehmen: Hat er viel getragen, so muß der Schnitt kürzer geschehen, und wenn er ein Magdaleine oder Viollette ist, als welche stärker und kräftiger sind, so schneide ich ihn länger, ist er aber einer andern Gattung, und hat nicht viel getragen, so verlängere ich den Schnitt bis auf 8. Zoll, wenn es der Platz erlaubet, wo aber nicht, und unten keine Schoße sind, das Holz

zu ersetzen, woran es fehlet, so schneide ich dieselbe auf 3. oder 4. Zoll.

Die beste Gattung der Pfersig sind Grosse migrone, Magdaleine rouche, violette Hative: Galande: pourprée: admirable: Royale: Nivette: tetons de venus.

Wenn ein Pfersigbaum schon alt ist, und doch unten gute Schoß treibet, so muß man dieselbe schonen, sie lang schneiden, um den Baum zu erneuern.

Dieser Baum muß nicht mehr als einmal geschnitten werden, die Wildschoße dörfen zur Zeit des Triebs weder gezwacket, noch geschnitten werden, man muß sie wachsen lassen, bis in dem August, alsdenn werden sie bis auf 3. oder 4. Augen, oder auf einen Zapfen geschnitten, auf welchen die Tragspohren stoßen, die in dem nachfolgenden Jahr Frucht bringen.

Dafern sie aber zu stark sind, und auf einmal merklich wachsen, so schneidet man im Anfang des Brachmonats diese Wildschoß ab, bis an den Nebenschoß, den sie getrieben haben; hernach gegen Johanni schneidet man sie auf ein oder zwey Zapfen: endlich im August schneidet man sie auf 1. 2. 3. oder 4. Augen, nachdem sie kräftig sind. Wenn sich der Harz in einem jungen Schoß gesetzet hat, schneidet man denselben um einen Zoll tiefer ab als der Schaden ist, an dem Wildschoß muß der Schnitt jährlich verrichtet werden, so viel als der Baum erfodert, dardurch man ihm zu schaffen giebt, man muß ihn nach Proportion seiner Stär-

ke

ke ausdähnen und verlängern, als viel es geschehen kann.

Außer dem, was hier besonders von dem Pfersigbaum angeführt, ist zu sehen auf jenes, was oben in dem 4ten Kapitel von dem Schnitt insgemein angemerket worden.

Siebentes Kapitel.

Von Beschneidung der überflüßigen Schoßen oder vom Burschonieren und Austheilung der Schoßen und Aesten auf den Geländern.

Nebst dem Schnitt in dem Fruhjahr werden auch die Bäume burschoniert, mit dem Unterschied, daß man einem mangelhaften Schnitt durch das Burschonieren verbessern, dem üblen Burschonieren aber mit keinem andern Mittel abhelfen könne, von diesem hanget ab die Dauer, die Gesund- und Fruchtbarkeit der Bäumen, und zugleich der Schnitt des folgenden Jahrs.

Dieses geschieht nur auf den jungen Schoßen, so von der Zeit des Schnitts gewachsen sind.

Der Pfersigbaum hat mehr vonnöthen burschoniert zu werden als alle andere.

Wenn der an dem Pfersigbaum im Fruhjahr geschnittene Schoß mehrere Junge aus den Augen getrieben hat, wirft man dieselbe ab, und lasset nur die zwey oder drey Unterste, die rechts und links

links gegen einander stehen, nebst dem Obersten, wenn dieser befruchtet ist, wenn er aber keine Frucht an hat, wird er abgeworfen.

Wann der Schoß nur unten befruchtet ist, oder wann er der ganzen Länge nach Frucht traget, so, daß sich die Augenzahl auf 8. bis 10. erstrecket; so schneide ich denselben allemal in der Helfte ab, und lasse nur drey oder vier Früchten daran, die am weitesten voneinander hangen; hingegen an dem um die Helfte abzuwerfenden Schoß, lasse ich allzeit einen guten neugewachsenen Schoß, diesen pfleget man oben an der Frucht mit dem Daumennagel in der Dicke von zwey Thalern zu pfetzen: und wenn noch andere Schoß daran sind, die keine Frucht haben, dieselbe bricht man gänzlich ab, jedoch wie gesagt, daß allezeit zwey oder drey Schoße daran bleiben.

Wann aus einem Aug aus der Extremitæt zwey oder drey Schoß mit einander herfür wachsen, laßt man nur jenen, welcher am besten gestellet ist.

Wann eine kleine und eine große Frucht nebeneinander hangen, wird die kleinere abgebrochen; wenn aber eine so groß ist als die andere, wird aus beyden, so fern beyde verbleiben, nicht viel werden. Die füglichste Zeit denselben zu buschonieren ist, wann er seine Schoße einen Schuh oder 15. Zoll lang wird getrieben haben, welches in dem Brachmonat zu geschehen pflegt, es ist gefährlich diese Verrichtung fruher oder später vorzunehmen.

Wenn

Wenn man in dem Frühjahr etwas später geschnitten hat, muß man auch das Burschonieren nach Proportion verzögern.

Man wirft an diesem Baum die überflüßige Zapfen ab, obschon sie im nachfolgenden Jahr fruchtbar seyn würden, dann an diesen muß man niemal zu viel derselben Zapfen lassen, obschon man dieses zu thun pfleget an denen Kern = Obstbäumen.

Die harzige Zapfen (die, wenn sie nothwendig sind, man nicht ganz abschneiden darf) müssen auf zwey oder drey Augen über dem Harz geschnitten, und der Harz mit Wasser abgewaschen werden, eben also schneidet man alle kranke und mangelhafte Schoße, die man nicht ganz unterdrucken will. An diesem Baum schneidet man jene nicht zu Zapfen, welche neben den Fruchtbaren stehen, bis hieher von dem Pfersigbaum.

Im Bourschonieren muß man von den Schossen, die zu dick auf einander stehen, ziehen auf die leere Plätze, jedoch ohne dieselbe zu zwingen kreutzweis über einander zu ziehen, oder ein andere Unordnung zu machen. Auch die Aepfel oder Birenbäume müssen im Anfang oder gegen Ende des Brachmonats burschonieret werden, dann man muß den Zapfen, das ist, den beschnittenen Schoßen Zeit geben sich zu formieren und zu bekräftigen, ansonsten wäre zu beförchten, daß sich die Stärke des Safts anderswo hinwerfen und andere Schosse austreiben würde, welche man folglich burschonieren müßte, und diese neue Schoße, welche den Saft an sich ziehen, würden sich nicht beschäfti-

gen

gen Frucht zu bringen, sondern in Wildschoße zu degeneriren.

Wenn es später geschieht, ist das nemliche Ungemach zu befahren, denn der Saft, welcher sich beschäfftigen mußte die viele Zapfen zu ernähren, würde nicht im Stand seyn die an dem Baum hangende Früchte zu ernähren und zur Zeitigung zu bringen, oder sie würden früher zeitig werden, und nicht zur Vollkommenheit gelangen. Im Fall der Baum weder Laub- noch Tragspohren auf das zukünftige Jahr hat, so ist erlaubt hie und da zu brechen, wie in vorigem Kapitel gesagt worden.

Mann kann erkennen an einem Baum, ob er das nächst-künftige und auch im zweyten, ja dritten Jahr Frucht bringen werde an der Zahl der Blättern, oder Blätterbüschen; um das Aug an dem Birnbaum, wann 6. 7. 8. oder 9. Blätter sich an einen Knopf befinden, kann man darauf zehlen, daß derselbe Knopf im nachfolgenden Jahr fruchtbar seyn werde, wann sich nur 4. 5. oder 6. Blätter daran befinden, giebt zu erkennen, daß er im zweyten, endlich wenn sich nur 3. oder 4. Blätter daran befinden im dritten Jahr Frucht bringen werde, um die nemliche Zeit, da man die Bäume burschoniert, muß man auch die Schoße auseinander theilen und anbinden, damit man aber jene stehen läßt, welche vonnöthen sind, einen leeren Platz zu bedecken oder auszufüllen, so muß man den Schoß ausstrecken auf das Geländer oder Gitterwerk, ehe als man burschonieret, wie er sich schicket, ob er nicht hinderet, ob er nicht

nicht muß hinweggeschaffet werden, ob er bleiben und in Ordnung gebracht werden könne, dafern die Schoß fruchtbar, und keine Wild- oder Wasserschoße sind, jedoch ohne solche Schoße zu zwingen oder zu verdrehen. Dafern ein fruchtbarer Schoß zu weit hervor gehet, stutzet man ihn ein wenig, und bindet ihn mit Binsen hineinwärts, damit er einen Bogen mache wie ein halber Cirkel.

Vorzüglich muß man anfangen, zu burschonieren jene Bäume, die den Aspect haben von Mittag, und am kräftigsten sind, die aber andere Aspecten haben, schneidet man hernach und endiget an jenen, die den Aspect von Norden haben.

Ja man muß das Burschonieren an den schwachen alten und kranken Bäumen noch einige Täge weiter hinaus verschieben, und nur leichterdings daran arbeiten.

Man muß, so viel möglich ist, die Wasserschoße an dem Baum erhalten, nachdem der Baum kräftig ist, besonders jene, die an den äußern Theilen des Baums gewachsen sind, allwo man keine Wasserschoße abschneiden darf, siehe was oben von den Wasserschoßen an dem Pfersigbaum gesagt worden.

Im Fall zu viel der Wasserschoßen, an den äußeren Theilen des Baums wären, so schneidet man wechselweise einen um den andern ab, jene aber, die hinten oder vornen an dem Baum wachsen, werden abgeworfen; die man aber an dem Baum lasset, werden ordentlich angebunden.

An den Waßerschoßen, die an dem Baum gelassen werden, muß man die kleine Schößlein, welche an den Extremitæten derselben wachsen, nicht abwerfen, sondern muß sie anbinden; es sey denn, daß die unterste, dafern viele derselben an dem Baum sind, beßer wären, welche den Vorzug haben vor jenen, die an den äußersten Theilen wachsen; und auch in diesem Fall werden die Hauptschoße, die an den Extremitæten stehen, kurz geschnitten, welches besonders an dem Pfersigbaum zu beobachten. Wann nun dem also, wie gemeldet; so burschoniert man alle kleine außerordentliche oder aus der Ordnung sich befindende unfruchtbare, die keine Augen haben, verdrehete, krume, krebsartige, harzige, todte und sterbende Schoße: ich habe gesagt, kleine Schoße, dann mit den Großen, welche sterben würden, muß man warten bis auf das nachfolgende Jahr. Wo ein Schoß im Lauf des Safts ist abgeschnitten worden, folglich der Schnitt eine Wunde an dem Baum verursachet hat, bindet man andere laubtragende Schoße darauf, damit die Wunde bedecket sey.

Desgleichen wirft man auch nicht alle Schoße ab, die hinten und vornen sich befinden.

Dafern man einen Baum nach dem letzten Saft, das ist, gegen End des Augusti burschonieret, folglich schon den Baum auf das nächstkünftige Fruhjahr einrichtet, müßen den Schoßen bis 6. 7. oder 8. Augen gelaßen werden, damit, sie mögen nachtreiben oder nicht, sie noch lang genug seyen, um ihnen den vollkommenen Schnitt in dem nachfolgenden Frühjahr geben zu können.

Im

Im Anbinden (Palisser) muß man die Schoße wohl austheilen, sie nicht kreuzweis über einander ziehen, und alle Unordnung vermeiden, man muß sie wohl ausstrecken auf dem Gitterwerk, und sie mit Weyden heften, man muß sie aber nicht gar zu fest binden, und die Bindung niemal über ein Aug machen.

Endlich soll man niemal einen Schoß oder Zapfen außer dem Gitterwerk von Hinten herziehen, es seye dann, daß es Laub oder Tragspohren wären. Wenn an einem Ast, der nicht garniert ist, ein Schößlein herfür sprosset, bindet man dasselbe, so lang als es ist, langsam mit altem Tuch, oder gesponnener Woll an den Ast oder Gitterwerk an, damit es ohne Gefahr wachsen könne, und im folgenden Jahr, wenn es hinlänglich zu einem Wasserschoß erwachsen ist, schneidet man dasselbe, um einen Ast daraus zu ziehen.

Dafern ein Baum in dem vorigen Jahr allzu kurz geschnitten worden, folglich derselbe zu viel und starke Wasserschoße getrieben hat, und also kein Hoffnung zur Frucht an demselben erscheinet; dörfen jene Schöße in dem Fruhjahr nicht alle abgeworfen werden, sondern einige davon werden auf kurze Zapfen, andere werden auf 12. 15. bis 20. Augen geschnitten, demnach Bogenweis wie ein halber Cirkel rings um den Baum mit Weyden angeheftet, die überflüßige aber werden gänzlich abgeworfen, auf solche Art wird der Baum wiederum in die Ordnung kommen, und bald Frucht zeigen.

Ein öfteres wiederholtes Studieren und Pratique sind es, wodurch man alle Regeln erlernet, welche ich bis daher angemerket habe, und dieses Studieren muß in dem Garten geschehen, wo man den Geländerbaum vor Augen hat.

Achtes Kapitel.

Von den Mängeln, Fehlern, und Krankheiten der Bäumen, wie auch von den Mitteln dieselbe zu verbesseren und zu heilen.

Dafern ein Baum weder Tragspohren noch Knöpf zur Frucht giebt, muß man sich der Brechung bedienen, wie oben in dem Kapitel von dem Schnitt gesagt worden. Man kann auch einige Schoße an dem Leib des Baums leichter Dings drehen, und die gedrehete, durch den Schnitt abkürzen, item wie an dem Stamm also auch unten an den Hauptästen eine Aderlaß vornehmen.

Diese Mittel haben Platz, wenn der überflüßige Saft allzu stark in das Holz treibet, und nichts als unfruchtbare Wildschoße stoßet, folglich den Baum verhindert fruchtbar zu werden. Die Aderlaß geschieht mit der Spitze des Zweigmessers, womit man die Rinde des Baums bis auf das Holz auf- oder abwärts ritzet, von unten des Stammens bis 6. 7. oder 8. Zoll, über den Ursprung der großen Aesten.

Diese

Diese Aderlaß muß vorgenommen werden, wenn ein junger Stamm von vier oder fünf Jahren, oben gegen den Aesten dicker ist als unten, besonders an einem Hochstammen. Item wenn der Baum allzu stark in das Holz treibet, diese Ritzung wird alsdann mit dem Balsam des H. Fiacry bedecket und bestrichen.

Wann ein Baum gleichsam nur schwebet, und in dem Wachsthum nicht voran will, und dieser Fehler etwann von dem Erdreich die Ursach hat, muß man das Erdreich verwechseln, man grabet nemlich zwischen den Wurzeln so tief hinunter als man kann, ohne diese Wurzeln zu verletzen und lasset neue Erde darzwischen hinunter rinnen, bis alles ausgefüllet ist, endlich muß man mit der Begiessung zu Hülf kommen. und leget oben darauf verwesene Besserung rings um den Stammen.

Wenn die Erde zu schwer oder zu stark ist, wovon herkommet, daß der Baum nichts als Holz treibet, muß man jene Erde ausgraben, hinwegschaffen, und statt dessen die Grub mit magerer trockener Erde ausfüllen, oder man vermischet dieselbe starke Erde mit Bachsand, besonders wenn sie mager und ausgenutzet ist.

Wenn ein Schoß währenden Jahrslauf zu dick und hoch aufwachset, und allen Saft des Baums an sich ziehet, muß man denselben Schoß krümmen, oder zu einem Bogen einbiegen bis schier zum Verbrechen, um also dem Saft Schranken zu setzen, und dessen Trieb zu hemmen, damit er Nebenschoß treibet.

Wenn der Baum auf einer Seite mager ist und schlecht Holz treibet, muß man demselben auf der magern Seite, von unten dem Stammen, bis an die magere Aeste aderlassen, um den Saft auf diese Seite zu ziehen, und denselben auf der feisten Seiten zu hemmen.

Diese Verrichtung wiederholet man abermal das andere Jahr, wenn es nothwendig ist, und schneidet wie schon oben gemeldet, die Schoße lang auf der stärkern, hingegen kurz auf der schwächern Seiten.

Wenn ein Baum an dem Zweig, wo sie auf dem Stammen aufsitzet, einen dicken Knopf bekommet, und dessentwegen nicht kräftig oder stark an Holz werden will, indem sich der Saft in diesem Knopf versammelt, und gleichsam wie in einem Sack sitzen bleibet, muß man denselben wie auf den Aesten, also auch auf den zu entblössenden stärkern Wurzeln, und auf dem untern Stamm aderlassen. Diese Aderläß macht man auch auf dem Stamm eines Pfersigbaums, um das Harz davon abzuwenden, und dasselbe zu hemmen, daß es sich nicht auf die Aeste wirft.

Item bedient man sich derselben, um den überflüßigen Saft zu vermindern an einen Baum (es gilt gleich wessen Gattung er immer ist,) welcher zu viel Wasserschoße treibet, dann dadurch wird der Baum disponiert, daß er nicht zu viel in das Holz, als in die Früchten treibet. Wann das Pflaster, wovon hier oben gesagt, womit die Aderlaß bestrichen wird, herunter fallet, und sich ein Harz in den Einschnitt werfen sollte, muß man die

Wun-

Wunde fein säubern, und gedachtes Pflaster abermal darauf streichen. Ja um dem Saft noch mehr Einhalt zu thun, muß man dem Baum ein Fontanel setzen, welches also geschieht, man machet mit der Spitze des Gartenmessers ein Einschnitt 3. Zoll lang in die Rinde, schneidet demnach ein dörres Stuckholz, zu der nemlichen Länge, wie der Einschnitt ist, zu der Forme eines Messers, nemlich auf der einen Seite schneidig, auf der andern wie der Ruck eines Messers, etwann einer Linie breit, drucket die Schneide dieses Holzes in den Einschnitt, und bindet es, damit es nicht herausfallet. Dieses Holz ziehet man alle drey Täg wiederum heraus, trocknet den Saft, so aus der Wunde lauft, und die Wunde selbsten ab, mit einem leinen Tuch, und drucket sogleich die Schneide wiederum hinein, wie eben gesagt.

Von dieser Gattung Einschnitts (dafern der Saft zu überflüßig ist, und zu starke Wasserschosse treibet,) machet man nur einen auf den Stammen, und einen auf einem jeden Ast: selten geschieht es, daß diese Wunde an einem Kern-Obstbaum Saft vergiesset, wenn das Holz heraus gezogen wird, es thut nichts: durch dieses Mittel pfleget man doch den vorhabenden Zweck zu erreichen. Dieses besagten Mittels bedienet man sich drey Wochen lang, demnach wird die Wunde mit obbemeldten Balsam verbunden.

Dieses pfleget man zu keiner anderen Zeit zu thun, als in dem Fruhjahr, wenn der Saft vollkommen da ist, und continuiert damit, wie gesagt, bis gegen dem Anfang des Brachmonats.

Wenn ein Schoß oder Ast von einem Ungewitter oder einem anderen Zufall bricht oder flatterich wird dafern er nur noch an der Rinde haltet, drucket man alle verletzte Theil wiederum zusammen in die Ordnung, leget obbemeldten Balsam darauf, und bindet den Bruch oder Schaden mit leinen Tuch, demnach schindlet man diesen Bruch mit glattem Holz, umbindet den Bruch oder Schaden mit gespaltenen Weiden oder gesponnener Woll, und bindet besagten Schoß oder Ast, entweder an die Maur, oder an das Gitterwerk, oder an einen Pfahl, wie es sich am füglichsten thun lasset, damit er fest halte, und nicht leichtlich verrucket werde.

Ist aber der Schaden an einem Becherbaum, oder an einem Spalier, der frey stehet, müssen die sammtliche Aeste an Pfähle allenthalben befestiget werden, und muß man dieselbe Schoße oder Aeste zum Theil abkürzen. Wenn ein Kern-Obstbaum den Untergang drohet, muß man einen jungen Baum zwischen zwey Alte setzen, damit derselbe den Platz des Abgängigen mit der Zeit ersetze, wann es aber Stein-Obst ist, stecket man eine Mandel in die feiste Erde zweiget, wann ein Stamm daraus geworden, darauf die Gattung, die beliebig ist.

An einem solchen dem Untergang sich näherenden Baum kann man sich auch der Abwerfung oder Abkürzung bedienen. Die Abwerfung machet man nur auf einen Baum, von dem man schier nichts mehr hoffet, nemlich man schneidet alles alte Holz, das

das ist, alle Aeste bis nahe an den Stammen ab.

Die Abkürzung ist die Unterdruckung einiger großen Aesten, nebst welchen man auch die Lebhafteste unten an dem Stamm abkürzet oder zum Theil abwirft.

An dem Pfersigbaum lasset sich diese Verrichtung nicht auf einmal machen, sondern nach und nach, von Jahr zu Jahr, man schaffet alle Jahr einige Aeste hinweg, lasset ihm aber nach Proportion seiner Stärke; man machet den Anfang an jenen, die am geradesten stehen.

Wenn man die Abkürzung an einem Kernobstbaum gemacht hat, gehen manchesmal drey Jahr vorüber, bis er wiederum jung gemacht ist, jedoch geben die wenige Laub- und Fruchtspohren, welche an dem Baum geblieben sind, beßere und geschmackere Früchten.

Wenn an dem Fuß eines alten Baums ein Wildschoß ausgewachsen ist, kann man denselben zweigen, dem der alte Baum 2. oder 3. Jahr lang zum Pfahl dienet, doch muß man dem Trieb aus dieser Zweig Platz machen und die daraus erwachsene Schoße an ein Gitter drey Jahr lang befestigen, wenn sich nun dieser also gezweigte Schoß von unten her wohl eingerichtet hat, so daß man Mutteräste daraus ziehen kann, schneidet man den alten Baum ab, so nahe an der Erd als es geschehen kann, jedoch nicht den neuen zu beschädigen, und den Abschnitt verbindet man mit dem Balsam des heiligen Fiacry.

Wenn man an den Bäumen gewahr nimmt; daß sie leiden, krank sind, und den Untergang drohen, dieser aber nicht von einer Tröckne herkommt, muß man dieselbe begießen mit Mistlach, oder mit Wasser, worunter man Roßbollen vermischet und umgerühret hat, und muß damit mehrere Täge continuiren.

Wenn aber die Tröckne Ursach ist, daß solche Bäume leiden, muß man dem Uebel mit öfterer und häufiger Begießung unten um den Fuß desselben begegnen mit Wasser, welches einige Täge gestanden ist.

Wenn die Schoße und Blätter gleichsam verwelket und verdorret scheinen, muß die Begießung wie ein Regen von oben über den ganzen Baum gegen Untergang der Sonne geschehen.

Wenn die Maulwürfe oder Hambster (Schermäuse) einen Baum untergraben, unterwühlen, und Häuffen unterstoßen, muß man, dafern diese schädliche Thier gefangen oder vertrieben sind, denselben häufig begießen, damit sich die Erde wiederum mit den Wurzeln vereiniget und setzet.

Wenn die Pfersig bald zeitig sind, thut man den Fuß des Baums umgießen.

Wenn die Pfersigbäume in dem Sommer von der gar zu großen Tröckne gelitten haben, thut man im Herbst den Fuß derselben mit Besserung bedecken, und im folgenden Frühjahr schohret man dieselbige hinunter.

Es pfleget aus den Augen einiger Zweigen ein Busch oder Klumpen der Blätter zu erwachsen, ohne daß sie einen geraden Schoß treiben, es ist

nur

nur in so weit ein böses Zeichen, daß (in so weit sich dieser Busch vermehret und dicker wird) der Stamm weder zunimmt noch wachset, noch kräftiger wird.

Dieser Laubbusch an einem jungen Zweig kommt bisweilen daher, weil der Baum entweder zu jung oder zu tief, ja gleichsam an den Wurzlen ist gezweiget worden, oder weil die Wild-Schoße durch einen unerfahrnen Gärtner, nicht Gärtnermäßig sind unterdrucket worden.

Wenn sich dieser Laubbusch vermehrt und dicker wird, muß man in dem ersten Jahr den Stammen von hinten her, in dem Jahr darauf vornen her, Ader lassen, und den Einschnitt mit dem Balsam des heiligen Fiacry bedecken, als wodurch der Leib des Baums gestärket, und beßer treiben wird, hierauf muß man den geraden Schoß, als den Canal des Safts abschaffen, und Wasserschoße auf den Baum ziehen; diese Aderlaß wird nur gemacht von unten den Wurzeln an, bis an die Zweig, denn wenn der Baum zu tief, das ist, bis schier auf die Wurzeln gezweiget wäre, ist wenig oder nichts davon zu hoffen, es ist beßer einen andern an dessen Platz setzen.

Wenn ein Baum zu tief gesetzet, also, daß der Zweig mit Erde bedecket oder vergraben ist, als wodurch derselbe gern zu Grund gehet, muß man alle Erde von dem Fuß und von den Wurzeln hinweg schaffen: demnach den Stamm mit alt Tuch umwickeln, ein Sail darüber binden, und entweder mit einer Winde oder mit einem Hebbaum auf einen Stein gestützet langsam den Baum sammt

den

den Wurzeln in die Höhe ziehen bis die Zweig 5. bis 6. Zoll über die Erdenfläche erhöhet ist, man säuberet demnach die Zweig, und stoßet unten und zwischen den Wurzeln die nothwendige Erde hinein, damit der Baum wiederum befestiget werde, dieser besonders wenn er jung ist, leidet durch diese Verrichtung keine Gefahr, jedoch muß er kurz geschnitten werden. Siehe auch oben gegen Ende des vierten Kapitels.

Die andere Krankheiten der Bäumen sind die Gelbsucht, der Harz an den Steinobstbäumen, der Auswurf der Ausschlag, der Milthau, die Brandwunde, der Rost; der Aussatz oder weisse Fluß (La jaunisse) die Gelbsucht entspringet öfters von der Tröckne, oder von der allzu großen Feuchtigkeit, oder von schädlichem Ungezieser, so sich in der Erde befinden.

Die Gelbsucht, welche von der Tröckne entstehet, heilet man mit der Begießung von Mistlach oder mit dem Wasser, worinn das Geschirr nach dem Essen ist gewaschen worden.

Item, jene von der Feuchtigkeit wird geheilet, da man die schwere, feiste und lettige Erde, welche das Wasser haltet, durch eine linde und sandige verbessert, ja man leget unten in die Grube Stein, wie schon oben gesagt, um dem Wasser den Ablauf zu erleichteren; wenn ein Baum unten an dem Stammen, oder an den Wurzeln, zerbissen oder zernaget ist, so von dem in der Erde sich aufhaltenden Ungezieser zu geschehen pfleget, muß man demselben nachgraben, und bedacht seyn, dasselbe zu vertilgen, es sind gemeiniglich die Brachwürm,

die

die Maulwürfe oder Scheermäuse, den Biß muß man wohl säubern, abschaben, und wenn man den Balsam des heiligen Fiacry darauf appliciert hat, bedecket man die verbundene Wunden mit guter Erde, leget oben verwesenen Mist darauf, und umgießet die Erde um den Stamm mit Wasser, worinn entweder das Geschirr nach dem Essen, oder alt Leinwand ist gewaschen worden, der Harz (La gomme) ist nicht so schädlich an den Kirschen, Abrikosen und Pflaumenbäum, als an dem Pfersigbaum, er kommet daher, entweder weil man diesen Baum zu spat, etwann in dem halben April, oder zu früh, etwann in dem Jenner oder in den ersten Tägen des Hornungs, oder zur Zeit eines starken Frosts geschnitten hat. Man muß öfters nach den Steinobstbäumen sehen, und den Harz, wenn er noch weich und fließend ist, mit altem Tuch hinweg schaffen, ist er aber schon hart geworden, so muß man diese Verrichtung vornehmen mit dem Gartenmesser, die Wundmahl reinigen und mit obbesagtem Balsam verbinden, von diesem Harz entspringen die Bäumschrunden, die Spalte in der Rinde, der Krebs, und andere böse Folgen, die den Baum anstecken, und endlich ruinieren, oder ein Aufenthalt der Ameisen sind.

Der Auswurf oder Ausschlag (La gorme) äußeret sich an den jungen Schoßen, besonders an den Pfersigbäumen, und machet auf diesen Schossen, wie auch auf den Blättern, braune und blaue zimmetfärbige Flecken, das beste Mittel ist, solche Wasserschoße bis auf ein Aug unter dem kranken Holz abschneiden, wo nicht, so wird der Baum

die

die Seuche bekommen. Dieser Ausschlag kommt von dem Reiffen und starken Frost in dem Frühjahr.

Der Milthau (la Elogue) ist die allergiftigste Krankheit an einem Pfersigbaum, nemlich die junge Schoße werden davon merklich dicker in der Mitte, als sie in ihrem Ursprung sind an dem Baum, sie werden an dem Kopf ganz dinn, die Blätter hingegen werden dick und aufgetrungen wie Blattern, runzlen, verdorren endlich, und machen, daß der Baum gleichsam nackend wird, diese Krankheit stosset ihm zu, entweder im Anfang des Märzen, oder im April, er wird damit behaftet, wann er auch schon mit Strohdecken verwahret ist, dieser Milthau kommet daher, wenn in dem Frühjahr die Erde an einigen schönen Tägen von der Sonne erwärmet wird, so schiesset der Saft im Ueberfluß ein, ein kalter Wind oder Frost folget darauf, wodurch der Saft in seiner Circulation gehemmet und verdicket wird, und hievon entspringet die Geschwulst der Schoßen sowohl, als der Blättern, diese also dick aufgeschwollene Blätter, muß man nicht gleich herunterreissen, wenn man dieselbe an dem Baum vermerket, sondern muß warten, bis sie anfangen zu dorren und abzufallen, und wenn man sieht, daß der Pfersigbaum, andere dergleichen Blätter treibet, muß man diese wie die Abgefallene in einen Korb sammeln, in das Feuer werfen und verbrennen, damit die Eyer oder der Saamen der Baumläusen die unvermerklich darinn stecken, vertilget werden.

Etli-

Etliche Täge nach dieser Verrichtung muß man das knospige, knorzige, dürre und verstorbene Holz groß oder klein von dem Baum abwerfen, und demselben gleichsam einen halben Schnitt geben. Wenn die Pfersigbäume dieses Jahr sind gedünget worden, so giesset man ein ziemliche Vielheit des Wassers an den Fuß desselben, wo aber nicht, muß man wohl verwesenen Mist darum legen.

Wann schon der Pfersigbaum dieses Jahr von dem Milthau ist geheilet worden, wirft er sich doch im folgenden Jahr wieder daran; wann dem also, müßen die Schoß in dem nächstfolgenden Jahr durch den Schnitt abgekürzet werden bis auf jene Zapfen, worauf sie im letzt verwichenen Schnitt sind abgenommen worden, die damals von dem Milthau nicht angestecket waren, an dem Holz ist der Unterschied leichtlich zu erkennen, wenn man obige Beobachtungen zu Rath ziehet, oder man schneidet die kranke Schoß einen Zoll unter dem Uebel ab.

Die Brandwunde oder schwarze Dörre (la Brulure) es ist falsch, wenn man sich einbildet, als wenn diese von der Sonnenhitze ihren Ursprung hätte, sie kommt vielmehr von den Sonnenstrahlen in den lieblichen Tägen des Winters, dann nachdem es geschneiet hat, so, daß der Schnee auf den Aesten oder Schoßen des Baums ist liegen geblieben, und alsdann die Sonne diesen Schnee verschmelzet, wird ein glatt Eiß daraus, und von diesem kommen die Brandwunden.

Ein Baum, welcher von dieser Krankheit angegriffen ist, muß abgekürzet und bis auf das Lebendige geschnitten werden; wenn aber auch die Wur-

zeln davon angestecket sind, kann man den Baum unter die Todte zählen.

Dieser höchst schädlichen Krankheit kann man vorkommen, wenn man den Schnee und dicken Reife von den Aesten mit einem Feder- oder Binsenbesen abfeget, ehe und bevor die Sonn denselben in ein Glatteiß verkehret, welches sich hauptsächlich zutraget an den Bäumen, die gegen dem Mittag Aspect gelegen sind.

Man kann auch dieser Krankheit vorkommen, wann man die Spalierbäume mit Strohdecken versiehet, nemlich man ziehet von außen, und von innen des Baums obenher angefangen, langes Korn- oder Erbsenstroh, womit man denselben gänzlich bedecket, gegen dem Schnee und große Kälte, damit er allenthalben von unten bis oben geschirmet sey.

Bisweilen bemerket man besonders an den Kern-Obstbäumen an den äußersten Spitzen, die Dörre oder den Brenner, dieses kann herkommen, entweder weil die Wurzeln allzu sehr abgetrocknet sind, und keine genugsame Feuchtigkeit, oder etwann den Schimmel an den Wurzeln haben, oder der untere Grund, worinn die Wurzeln wachsen sollen, kisselsteinig ist, entspringet aber das Uebel, aus Abgang der Feuchtigkeit, so muß man demselben mit Mistlachwasser begegnen, kommt es von dem Schimmel wie in der Untersuchung erkennet wird, so muß man die schimmliche Wurzeln abhauen, kommt es aber von den Kisselsteinen Lett- oder schlechter Erde, so muß man diese ausgraben, den Wurzeln schonen, und die Höhle

mit guter Erde wiederum ausfüllen, wie oben gemeldt. Der Rost welcher gemeiniglich mehr die Kern-Obstbäume attaquieret, wird erkennet an den braun und blauen oder schwarz und gelblichten Flecken, welche sich an den Schoßen und Blättern äussern, diese Krankheit thut den Leib des Baums nicht ergreiffen, gegen diesen Rost bedienet man sich der nemlichen Mitteln, wie oben vor die Gelbsucht vorgeschrieben, bisweilen kommt auch der Rost her von dem Ungeziefer besonders von den Schnecken, welche nächtlicher Weil die zarte Schößlein abbeissen, diesen muß man in der Nacht nachgehen, sie ablesen, und vertilgen, oder wenigstens morgens vor Sonnenaufgang, wenn ein Thau gefallen ist, kann man ihren Weeg leicht an dem weissen Schleim, so sie hinterlassen, erkennen, der Rost wird gemeiniglich an denen Pflanzen in den Gemüsgärthen angetroffen, besonders an dem Zellery, Salat, Cigorien, ꝛc. und dieses kommt her, wann man dieselbe mit einem faulen oder in Gräben still stehenden Wasser, und zu Kalt begiesset währender Hitz im Sommer.

Der Aussatz oder Weissefluß, der öfters den Pfersigbaum ergreifet, wird erkennet an einem in Gattung eines rauhen wie ein weislechte Woll an den Blättern und den Schoßen sich äußerenden Ausschlags, welcher die Blätter gegen dem End des Brachmonats, ja auch noch im Julio an den jungen Schoßen zusammen wicklet: wann die Schoße mit diesem Aussatz behaftet sind, muß man sie

B S B
MÜNCHEN

drey oder vier Augen tiefer, als die Krankheit ist abschneiden.

Was den Krebs, Mooß und Spalte der Rinde betrift, welche ein Aufenthalt des Ungeziefers sind, ist nothwendig daß man allen diesen Uebeln mit dem Gartenmesser durch den Schnitt bis auf das Lebendige begegnet, und die Wunden mit dem Balsam des H. Fiacry bedecket, wie der Mooß abgeschaffet werden solle, ist schon oben gemeldet.

Neuntes Kapitel.

Von den Feinden der Bäumen sowohl als der Pflanzen, und wie dieselbe vertilget werden.

Die den Bäumen und Pflanzen so schädliche Feinde sind, die Bäumläuse, die Ameisen welche haufenweiß unter der Erde versammelt sind, sonderlich die Gelbe, und die Schwarze zweyerley Gattung, die Ohrenschlipfer, alle Schnecken, sowohl mit- als ohne Häußlein, die Würme von allen Gattungen, besonders die Brachwürme und kleine gelbe Würmlein, alle Käffer, die den Raupen ähnlich sind: die Heuschrecken, die Rebstecher oder Trästlein: unter den Mucken die Wespen: die Agathen, die Scheermäuße, die Haselmäuße, die Maulwürfe, die Werren.

Die

Die Baumlaus (puceron) ist ein kleines plattes durchscheinliches grünlichtes Thierlein mit Flügeln, welche länger sind, als der übrige Leib, wann es die Blätter an dem Baum abgebissen hat, wird es dick aufgeschwollen, von einer dunckelgrünen Farb, sie leget auf die allerzarteste junge Blätter ihre Eyer und Koth, wovon die Ameisen angereitzet und gelocket werden, dann diese gehen niemals auf einen Baum, als um sich von den Eyern und von dem Koth anderer Ungezieffer zu ernähren, und die Verwüstung zu continuiren so andere angefangen haben.

Diese Baumläuse werden in einem Sommer dreymal belebet, man muß sie mit Fleiß aufsuchen, sie verdrucken auf dem Blatt welches demnach muß abgewaschen werden, diese Verrichtung geschieht am füglichsten, gleich nachdem es geregnet hat, man kann sie auch vertilgen, wann man jene Schooß, woran sie sich befinden, aufrichtet, und Schwefelstaub darauf streut, oder dafern man ein Lauch von Taback machet, die Blätter des Baums, woran sie sich aufhalten, damit begiesset, und Schnupftaback darauf zettelt.

Die Ameisen worunter die gelbe die schädlichste sind, die unter der Erd arbeiten, und die Wurzeln, sowohl der Bäume als der Pflanzen verderben.

Man vertreibet sie mit Taback Laug und pulverisirten Taback.

Item mit einer gemeinen Wasch Laug.

Item mit einer Laug von Gerber-Loh gekochet.

Item mit gewärmtem Urin.

Demnach muß man die von diesem Ungeziefer angesteckte Erd hinweg, und andere an diesen Platz schaffen, dieses ist das letzte und bewertheste unter allen angewendeten Mitteln, um die Ameisenhäufen zu vertilgen, besonders wann sie sich nächst denen Bäumen gelägeret haben, indeme die warme Begiessung denen Bäumen höchst schädlich wäre. Man kan auch Minen oder Höhlung unter den Ameisenhäufen machen, dieselbe mit Schwefelstaub anfüllen, Feuer darzu legen, demnach den Eingang der Mine mit feuchten Grund verstopfen, und also 25. Stund brennen lassen.

Man kan auch diese Mine mit Schießpulver anfüllen, einen langen Schwefelfaden darzu legen und denselben von aussen anzünden.

Item man machet rings um den Ameisenhaufen, wann er sich nicht nächst an einem Baum befindet, ein Schuh tief, und halben Schuh breite Grube, leget dörres Holz darein wie auch auf dem Ameisenhaufen selbst, zündet es an, so wird er gänzlich verbrennen, und den andern Tag muß man statt dieser eine andere Erde an den Platz schaffen.

Alle diese Mittel sind zwar gut und bewähret, allein weilen auch die umstehenden Pflanzen durch deren Gebrauch beschädiget und verbrennet werden, sind sie am sichersten auf dem freyen Land zu practicieren, wo sie keinen Schaden anrichten.

Wann der Ameisenhaufen längs einer Mauer ist, muß man denselben öfters mit einer Laug von Taback oder Gerberlohe begiessen, nichts können diese Thierlein weniger dulden, als das Eingeweid

geweid der Fischen und abgestandene Fisch selbsten, nemlich mit diesen wird die Mauer gerieben, und endlich an derselben befestiget. Item man bünde von Picköl befeuchtete Baumwoll um die Stämme, man bedient sich auch um die Bäume von diesem Ungezieffer zu säubern, Gläserner Fläschen, füllet sie an mit Wasser und Hönig, und hänget sie an den Leib des Baums, sie lauffen gern hinein, bleiben in dem Hönig stecken und ersauffen, auch die Kohlen und der Rauch derselben, treiben die Ameisen in die Flucht, nemlich man bindet hie und dort grosse Kohlen an den Spalierbaum, man wird bald keine Ameis mehr daran sehen, aber nach acht oder 14. Tägen muß man wieder frische Kohlen dahin versetzen, weilen die erste durch die Luft ihre Kraft verlohren haben.

Baumwanzen (punæse) giebt es zwey Gattungen, kleine und grosse diese gehen allzeit allein, dessentwegen kan man sie leichtlich bekommen, und vertilgen, die Kleine aber gehen Zielenweiß, sie machen durch ihren Koth an denen Mauern, und an denen Bäumen, einen schwarz getüpfelten Strich, wie die Dinten, auf den Abend verkriechen sie sich in die Risse der Mauern.

Man muß die Aeste, worinn sich die Wanzen befinden, wacker beschneiden, und dafern sie nicht alle abfallen, sie mit einem Federbesen abfegen, und auf der Erd vertretten, zu diesen muß man die Aeste von der Mauer entfernen, und diese Aeste auf den Abend öfters mit frischen Wasser begiessen, welches dieses Ungezieffer sterben macht, oder wann man einen Regen vorsiehet, entfernet

man die Aeste von der Mauer, und der Regen dienet anstatt der Begiessung.

Es ist rathsam daß man die Aeste oder Spalten, worinn sich das Geschmeiß aufhaltet, mit ungelöschten Kalch versorget, und darauf die Mauer mit frischen Kalch weißlet.

Die Ohrenschlüpfer oder Ohrengrübler oder Oehrling (pousoreills) pflegen das Obst an denen Spalierbäumen anzubeissen, und die Grasblumen jämmerlich zu verderben, man fanget sie gar leichtlich, nemlich man machet Dutten von blauen Zuckerpapier, nimmt Ochsen oder Kühehörner, und Hammelsklauen, in welche dieses Ungeziefer nächtlicher weil einzuschlupfen pfleget, befestiget dieselbe Stuck an denen Spalierbäumen, setzet die Hammels Klauen auf die Stecken, woran die Grasblumen gebunden sind, gleich morgens in der Früh muß man dieselbe Ding abnehmen, umstürzen, ausschütteln, und die Oehrlinge vertretten, sie halten sich auch auf in denen sich schliessenden Salatköpfen im dörren Laub und dörren Gras, welches bey- oder übereinander lieget, worinnen sie leichtlich gefunden werden.

Die Agathen Groß- oder Kleine (agathes) sind ordentliche Käffer, pflegen in denen Mistbettern ausgebrüttet zu werden, haben schwarzgraue weiß getüpfelte Flügel, einen harten Schnabel wie die Roßkäfer, sind schwarzlecht an dem Leib, und nicht grösser als eine Fleisch- oder Schmeißmuck, ein der Obstblühe und denen Tulipanen höchstschädliches Ungeziffer, an ihrem Leib tragen sie viel kleines Ungeziefer, welches lebet und davon

laufet

laufet wie kleine Flöhe, diese Käffer fliegen an die Kernobstbäume schlupfen in die theils offene theils verschlossene Blühekuöpfe, beissen den Keime ab, woraus die Frucht erwachsen sollte, item schlupfen in die Tulipanen und thun dieselben verwüsten, man muß ihnen bey dem Sonnenschein fleißig nachgehen, zur Zeit der Obstblühe dieselbe sammeln, und vertretten, sie sind auch den Sparchlen sehr schädlich.

Es giebt auch eine Gattung kleiner gelben Raüpplein wie kleine Würmlein welche in den geschlossenen Blühekuöpfen gefunden werden. Sie kommen zur Blühezeit von einem kalten Wind, oder kalten Regen oder Nebel: die Blühekuöpfe worinn sie sich aufhalten, sind gerunzelt und beflecket, ja gleichsam halb gedörret, man muß die Blühe abzopfen, und die Würmlein verdrucken, sonst wird man wenig Obst machen.

Die Schnecken groß und kleine mit gelben weissen oder grauen Häuslein so großen Schaden in den Garten machen. Man kann sie gleich nachdem es geregnet hat, oder des Morgens in der Frühe finden, wenn man nur bemerket den Schleim den sie von ihrem Kriechen pflegen zu hinterlassen, die Kleine in Häuslein pflegen sich gemeiniglich an die Blätter der Bäume zu hangen.

Die Rauppen (les Cheuilles) in der Winterszeit muß man ihre Näster suchen, die an den Bäumen, entweder an dem Stammen zwischen den Aesten oder an den Schoßen hangen, sie hinweg nehmen und verbrennen. Also auch die Ringe der Eyern, dann eine gewisse Art der Raup-

pen thut die Aeste und Schoße wie ein Fingerring umgeben, man muß auch jene mit Fleiß suchen, die wärendem Winter ausgebrütet worden, dieses ist das beste Mittel gegen dieses Ungeziefer, wenn mann einige Eyer derselben findet, muß man sie sogleich hinweg nehmen und verbrennen.

Ein Sail von Roßhaar geflochten, wenn es Rings um einen Spalierbaum und die unterste Aeste angeleget wird, verhindert die Rauppen, die Schnecken und Oehrling hinauf zu steigen.

Die Würme (les Vers) die ordentliche lange rothe Würme in der Erde kann man nicht vermeiden, man muß dieselben im Schohren in ein Gefäß sammeln oder in der Nacht wenn es geregnet hat mit einer Lattern suchen, und sie tödten, obschon diese keinen großen Schaden den Gewächsen verursachen, thun sie doch die Maulwürfe anziehen, welche einen Garten verderben.

Besonders muß man ein wachsammes Aug auf die Brachwürm haben, die von den Maykäfern herkommen, man bemerket gar leicht in einem Garten wo sie sind an der schwach- und Welkheit der Bäumen, so wohl als anderer gewächsen, man findet sie an den Wurzeln, an denen sie nagen und beissen, dieser Wurm ist häßlich, ungestaltet, größer als alle andere, und befindet sich nur in der Erde, er ist, nachdem er dreyjährig, weiß oder graulecht, hat drey Jahr sich zu gestalten, bis er zu einem Maykäffer wird, dieser ist der allerschädlichste Verderber der Pflanzen, der Bäume und des Gemüßes. Erstlich zernagt er die Wurzeln, letztlich verbeisset er das Herz der Pflanzen.

Wenn

Wenn man an einem Baum oder Pflanze gewahr nimmt, daß sie gelblecht werden, nicht voran wollen, und gleichsam welken, muß man die Erde von den Baumwurzeln abraumen, diese Würme aufsuchen, das verbissene Holz abschaben, mit dem Onguent des heil. Fiacry bestreichen, zubinden, die Erde wiederum darauf schaffen, und diese Bäume kurz schneiden.

Die Pflanze aber muß man sammt der Erde und Wurzeln ausheben, an welchen man die Würme findet, tödtet, und eine andere Pflanze in den Platz setzet. Rebstecher oder Trästlen sind, kleine bald graue, bald schwarze, bald grüne geflügelte Käferlein, haben einen harten spitzigen Schnabel, womit sie die junge Schoß an den Bäumen sowohl als Reben durchstechen, also daß sie welken und abfallen, man muß ihnen in dem May und Brachmonat fleißig nachgehen, und sie gar behutsam fangen, dann sie lassen sich gleich fallen auf die Erde, wo sie nicht leichtlich gefunden werden, diese thun das Laub an den Reben zusammen ringlen, legen ihre Eyer darein, welche von der Sonne ausgebrüttet werden.

Unter allen Mucken sind keine schädlichere als die Wespen, oder Hornusen, sie thun das Obst und die Trauben anfressen, woraus die Fäulung entstehet, man hänget eine oder mehrere mit Wasser und Honig gefüllte Fläschen, an den Spalierbaum und Rebstöcke, worein sie von dem Honig gereizet, schlupfen und ersaufen. Unter den Vöglen sind die Spatzen den Trauben, Pfersig und Abricosen die schädlichste, man ziehet ein rothen

gesponnenen Wollfaden dreymal um diese Spalierbäume, daß ist, oben, unten und in der Mitte, als wovon sie erschröcket und abgehalten werden, um die Rebstöcke aber, an den Häusern wenn die Trauben zeitigen, ziehet man ein Fischergarn, oder machet von Papier wie Haarbeutel, in welchen die Trauben zur vollkommenen Zeitigung gelangen.

Die Scheermäuse les mulots, welche die Bäume in der Erde anfressen, zernagen, und ganze Gärten ruinieren, werden also vertilget. Man machet ein Teig von Wasser und Mehl, wenn dieser ordentlich geschaffet ist, vermischet man pulverisierte Kranäugel auf einen Drittel darunter, backet es wie sonsten gebräuchlich, schneidet dieses Brod Stückleinweis, giesset ausgelassenen Speck darauf, leget die Stücklein dahin, wo diese Mäus ihren Lauf oder Aufenthalt haben, sie fressen es gern und sterben. Die von ihnen verletzte Bäume grabet man aus, beschneidet die Rinde bis auf das Lebendige, schabet das zernagte Holz, verbindet die Wunden mit dem Onguent des heiligen Fiacry, schaffet die Erde wiederum darauf, schneidet den Baum kurtz, und thut selben wohl begiessen.

Man muß aber bedacht seyn, daß weder Hunde noch Katzen davon zu fressen bekommen. Dieses Brod ist auch das beste Mittel die Haselmäuße zu vertilgen, nemlich man leget es, wo sie ihren Aufenthalt haben, als welche das Obst an den Bäumen anfressen obschon der Maulwurf in der Erde nichts verbeisset, noch zernaget, ist er doch schädlich den Bäumen wie den Pflanzen, weil er die Erde unterhöhlet, als wodurch die Gärten verwü-

wüstet werden, die Bäume wie die Pflanzen werden von der Erde entblößet, und thun endlich sterben.

Auf viererley Art werden sie vertilget. 1. Man machet eine runde Fall Zehn Zoll lang von zwey Schaalen, welche wohl auf einander schliessen, deren eine von hinten einen Kopf behaltet, woran sich die andere schliesset, auswendig mit einem eisfern Ring, und von inen mit einem kleinen Dratring, mit einer Zung und Feder versehen, man raumet die Erde, damit das Loch des Laufs offen stehe, leget die Oeffnung der Fall grad eben an das Loch, man kann auch einige Würme in die Fall legen, in welcher Fall der Maulwurf sich selbsten fanget, man leget oben darauf Erde, damit keine Heitere einleichten könne.

2. Man schneidet das Fleisch eines Härings lang und dinn wie ein Wurm, leget diese in den frischen Lauf, er frisset, und es brennt ihm das Herz ab.

3. Man suchet einige Würme, so die eigentliche Speiß des Maulwürfs sind, leget sie in ein Gefäß, zettlet Kranäugelpulver darauf, lasset sie 24. Stunde in dem Schatten, und leget diese Würme also in die frische Läufe.

4. Man kochet Baumnüsse in einer scharfen Laug, machet demnach die Schaal davon, leget die Kern in die frische Läufe, sie fressen und sterben.

Die Erdskrebs oder Werren, sind hellbraune, lange, geflügelte, und vielfüßige den Pflanzen allerschädlichste Thiere: etliche derselben sind im Stand, einen ganzen Garten zu ruinieren; man

sieht

steht ihren Gang eines Fingers dick: wenn die Erde nach gefallenem Thau oder Regen, von der Sonn ist beleuchtet worden, man muß derselben in dem Lauf oder Gang mit dem Finger langsam nachfahren, bis das Loch gerad in die Erde hinunter gehet, von welchem man die Erde sauber hinweg raumet, setzet einen Drächter darein, giesset ein Maaß Wasser, und gleich eine Nußschall voll Reppsöl darauf, alsbald wird sie herfür kriechen, sie muß getödtet werden.

Wenn man in dem Nachfahren gewahr nimmt, daß der Gang sich wie ein halber oder ganzer Cirkel ziehet, muß man jenen in der Mitte sich befindenden Erdklumpen ausheben, dann es ist das Nest worinn die Eyer liegen, die von der Sonn ausgebrüttet werden.

Zehntes Kapitel.

Von dem Baumgarten und unterschiedlichen Gattungen der Früchten, wenn sie Zeitigen, und wie sie müssen aufbehalten werden.

Vor allem weise ich den Leser zurück, an jenes was gleich im Anfang dieses Theils von der Pflanzung und von dem Bau der Bäumen ist angemerket werden.

Um einen Baumgarten anzulegen, ist zu beobachten, daß die Bäume, die man dahin setzen will wenigstens vier oder fünf Zoll in der randdicke haben müssen, wie weit einer von dem anderen muß gesetzt werden, muß die Beschaffenheit der Erde entscheiden.

In einer leichten Erde werden sie 18. oder aufs höchste 24. Schuh von einander gepflanzt, im Fall sie zu dieser letzten Weite verpflanzet würden, kann man noch einen Becherbaum zwischen zwey Hochstämm setzen, weilen diese in einer leichten Erde ihre Aeste nicht so weit ausdähnen, als in einer starken.

In einer starken Erde darf man die Bäume nicht minder als 24. Schuhe von einander setzen, ja noch weiter nachdem die Erde stark ist.

Es ist nicht rathsam Becherbäume zwischen die Hochstämme in dieser Erde zu pflanzen, dann diese würden bald von jenen bedecket seyn.

Wann der Baum gepflanzt ist, muß man ihn sogleich mit einem Pfahl versehen.

Die Entlegenheit oder Entfernung eines Baums von dem andern muß durchaus und allenthalben die nemliche seyn.

Diese Entfernung wird auf die Schnur linienweis zu 18. oder 24. Schuhe mehr oder weniger gerad, rechts, links, und in alle Gegenden abgemessen, nachdem man nämlich die Bäume weit einen von dem andern pflanzen will.

Nach diesen gezogenen Linien werden die Löcher gegraben eins gegen dem andern, also daß sie von einem End zu dem anderen von einem Eck zu dem

anderen, und von einer Seite zu der anderen gerad wie durch das Creutz allenthalben eine gerade Linien machen, und dieses heisset man Pflanzen en Echiquier. Die Löcher werden gemacht nach der Vorschrift, da eine Pflanze in der ersten Linien mit jener in der dritten, und jene in der zweyten, mit jener in der vierten gerad überein stimmig gesetzt werden, und dieses heißt Quincomce, siehe oben in dem ersten Kapitel dieses Theils.

Man muß einen jungen Hochstamm, den man pflanzet, 5. bis 6. Schuhe in der Höhe lassen, und ihn nicht schneiden, bis in das Frühjahr, wann er vor Winter gepflanzt wird.

Wenn man denselben in dem Frühjahr schneidet, muß man ihm nicht mehr als zwey oder auf das höchste drey Aeste lassen, die den Baum ausmachen müssen.

Wenn der Kopf eines Baums schon Formiert ist, ehe und bevor er verpflanzet wird, so erfrischet man nur die Schöße des Kopfs, den man mit dem Gartenmesser in etwas kürzer schneidet, und man lasset nur zwey oder drey Aeste an demselben, jene nemlich die am Besten gewachsen, und die Schönste sind, dem Baum eine gute Ordnung zu geben.

Wenn nachgehends einer aus diesen gelassenen Aesten zu stark in das Holz wachset, muß man dessen Geilheit vermindern, wie von denen Geländerbäumen gesagt worden, obschon die Hochstämme nicht alle Jahr geschnitten werden, so muß doch ein fleißiger Gärtner dieselbe alle Frühjahr durchsuchen, um die todte oder sterbende Aeste ab-

zu-

zunehmen, den Mooß abzuschaffen, den Krebs zu säubern, und jene Schoße auszumustern, die andere in dem Wachsthum verhinderen, und dem Baum nachtheilig sind. Man kann auch diese Bäum zu Halbstammen pflanzen, nemlich man schneidet den Kopf derselben rund zu einem Becherbaum, und die untere Aeste zu einem Geländerbaum, welche gleichsam ein grüne Wand ausmachen, schöner und nutzlicher als die Alleen.

Ich handle hier nicht von den unterschiedlichen Gattungen des Obst, wer belieben traget dieselbe zu durchsuchen und zu erkennen, der mag den einsamen Gärtner, le Dictionaire domestique, la Maison rustique &c. zu Rath ziehen, mein Absehen ist allein auf die nutzliche und fruchtbare Practique gerichtet. Uebrigens sind die vielfältige Gattungen des guten Obst allenthalben in der Welt bekannt, solche sind die, beuré rousselet, bon chretien: la reinette franche: etiglac &c. was das andere minder bekannnte Obst betrift, giebt dieser diesem, jener einem andern den Vorzug nach seinem Geschmack: das mehreste kommet her von der Erden lage, welches dem Geschmack und der Güte vieles beytraget, mein Rath den ich einem jeden gebe, wer Hochstämme oder Geländerbäume pflanzen will, ist, daß er die beste Gattungen des Obst versuche in dem Ort, wo er wohnt, und durch das Zweigen sich desselben Habhaft machen solle.

Zweytens alles Obst muß zur Zeit der vollkommenen Zeitigung abgebrochen werden; denn bricht man es zu fruh ab, so hat es keinen Geschmack

schmack, und haltet sich nicht, bricht man es aber zu spat ab, wird es runzlen.

Das Obst zum aufhalten solle nicht in einem Sack gebrochen werden, damit es nicht verstossen noch geworfen, noch getrucket werde, sondern besser in einen trockenen Kübel.

Es solle an einem heitern Tag abgebrochen werden, wo es weder von dem Thau noch von dem Regen befeuchtet, sondern genugsam abgetrocknet ist.

Alles Winterobst, wie es immer Namen hat, solle in unserm Elsaß als einer gemäßigten Lage vor Michaelis Fest, nicht abgebrochen werden, wenn der Sommer naaß gewesen, kann man es bald nach diesem Fest sammeln, ist er aber trocken und Hitzig gewesen, solle man es an den Bäumen lassen, bis gegen aller Heiligen, oder noch später, bis es anfanget Reiffen zu geben.

Alles Herbstobst als, Beure, Doyerme, rousselet, Bergamot, Dautomne, Carassane, ambrette, messirejean, chasserie, verdet longue, guismadane ꝛc. muß man sich wohl zu Nutzen machen, schnitzen, dörren, verkaufen, weil es gar leichtlich Kernen-weich wird, und vergänglich ist, man muß es an einem lüftigen Ort aufbehalten, wenn man die Pfersig in dem Garten gebrochen hat, legt man sie in einen allenthalben mit grünen wohl abgetrockneten Blättern versehenen Korb, leget sie demnach dorten, wo man sie aufbehalten will, auf ein, zwey oder drey doppeltes Leinentuch, es muß aber weder Käß noch Eßig in der Gegend seyn, als wovon die Pfersig angestecket und verderbt werden.

Um

Um die Winterbiren als S. germain virguleus, sylvine, bon chretien Dyver Royal Dyver colmar Dyver, epine ꝛc. und Aepfel als reinette catiglac Benougler, apis ꝛc. wohl aufzubehalten, muß man sie auf altes wohl zerquetschtes Stroh legen, denn das neue giebt dem Obst einen üblen Geschmack, die Biren zwar leget man auf die Seiten, so daß sie einander nicht berühren so viel möglich, die Aepfel aber stellet man auf die Butzen.

Ja wegen den schönen Biren, und guten reinetten versicheret zu seyn, wickelt man sie in Papier, und leget sie Betterweis in eine Kisten oder Kasten, wohl schlüßig, leget unten wollene Teppich und machet dieser Better, allezeit Teppich dazwischen, so viel bis die Gefäße angefüllet sind, die Behaltnißen müßen aber stehen an einen Ort, wo es weder zu warm ist noch zugefrieret, alle zwey Monath thut man dieselbe besichtigen, ob kein Obst von der Fäulung angestecket seye, welches man hinweg schaffet, das übrige aber leget man wiederum hinein wie zu vor, auf solche Art kann man das Obst ein ganzes Jahr aufbehalten, also daß es so frisch bleibet wie es vom Baum ist genommen worden. Gleich nach der scharfen Winterskälte muß alles Obst von den Sorten genommen und in Behältnißen verwahret werden, denn die Luft pfleget es auszutrocknen, den Saft zu verzehren, und Runzeln zu machen: man muß aber behutsam und sanft damit umgehen.

Um die Trauben nach dem Herbst deßgleichen lang aufzubehalten, machet man unten auf den Bo-

den, einer tiefen Kiste ein Bett von Häberstroh vier Zoll hoch, und leget die Trauben ordentlich darauf: demnach decket man dieselbe abermal mit Haberstroh vier Zoll hoch, dieses ist das andere Bett, leget die Trauben wiederum darauf, und so fort bis die Kiste angefüllet ist, man muß aber verhüten daß die Trauben nicht blos an die Bretter kommen, sie müssen vier Finger breit ringsum davon entfernet seyn, also verschlossen können sie sehr lang hinaus aufbehalten werden, ganz frisch wie von dem Reebstock.

Eilftes Kapitel.

Von den Pomeranzenbäumen.

Diese erfordern eine ihnen eigenthumliche Erde, sie wird folgender Maßen zubereitet, die Helfte aus Maulwurf-Haufen Grund von tief liegenden Matten: ein Achtel aus Pferdsbollen: ein Achtel aus wohl verwesenem Kuhmist: ein Achtel aus ganz zu Grund gewordenen Menschenkoth, und endlich ein Achtel aus Hammelsbollen, welche letztere aber zuvor mit Waasen müssen verwesen seyn.

Diese Erde muß wenigstens ein Jahr lang über einander ühren, damit der Saft gänzlich miteinander vermischet wird, sie muß öfters wohl umgearbeitet werden ehe und bevor man sich derselben bedienet, und um diese Erd noch geschlachter zu ma-

machen, muß man dieselbe durch ein enges Gitter werfen, die Klumpen und kleine Schollen rein machen, damit alles durch passieret: Unkraut und Stein ausgenommen, der Maulwurfgrund aber muß den Satz machen.

Diese Bäume kommen gern von dem Kern, wenn sie drey Zoll von einander in eine feiste Erd mit Maulwurfgrund vermischet gepflanzet werden, ich halte aber mehr darauf daß man schon gezweigte Pomeranzenbäume ankaufe von jenen so aus der Provence kommen, wenn nur alle Wurzeln, besonders die Herzwurzel, vollkommen sind.

Man pflanzet sie wie andere Bäum mit allen ihren guten und gesunden Wurzeln, welche aber mit dem Gartenmesser, wie der Mundansatz einer Flöthen müssen frischiert werden.

Man verpflanzt sie entweder in einen viereckigen oder runden Kasten oder in einen großen Hafen, jedoch daß die Wurzeln arbeiten können.

Man schneidet und bourschoniert sie wie andere Bäume, ausgenommen daß sie in dem Frühjahr bourschoniert und in dem August geschnitten werden.

Auf die Art werden sie auch gezweiget, im äuglen aber geschieht das Gegentheil indem man das breite Theil des Augs unter sich und das Spitzige über sich setzet.

Wenn diese Bäume krank sind, also daß die Blätter gelb werden, der Brener sich an denselben äußeret, so ist es ein Zeichen, daß sie zu viel Wurzeln haben: man muß die Bäume ausheben, und rings herum drey Zoll den Grund sammt den Wurzeln, unten aber noch mehr als drey Zoll hoch

davon abhauen, oder mit einer wohl stechenden Spate abstechen, die alte Erde schaffet man sauber aus dem Gefäß, leget um den Boden zu bedecken hinein entweder bald von den alten mauren, oder Stein oder Wellenreiß, wirft darauf von der zubereiteten Erde worauf man den in Form eines runden Münsterkäses abgestochenen Klumpen setzet, leget die Erde rings herum in den Kasten, ohne selbe anzudrücken, dann durch die Begießung wird sie sich selbsten bevestigen und setzen: dessentwegen muß der eben umstochene Wurzelklumpen oben um einige Zoll höher stehen, als der Ranft des Kübels oder Kastens ist, innerhalb welchem Ranft man einen Ring von Dillenbretter füget um den Grund zu halten, wenn dieser sich gesetzet hat nimmt man diesen Diellen rings herum hinweg. Bisweilen machet man nur eine halbe Ausladung oder Aushebung, nachdem es der kranke Baum erfordert, nämlich man nimmt nur die Erde von den Seiten heraus, und leget neue bereitete Erde hinein, ohne den Baum auszuheben, man muß die Wurzeln niemalen entblößet lassen, sondern allzeit bedecket halten.

Wenn der Baum alt ist, und die Wurzeln schon lang entblöset gewesen sind, muß man sie nicht auf einmal sondern nach und nach von Jahr zu Jahr mit Erde bedecken.

Wenn der Baum blühe-Knöpf zeiget, muß man ihm die Blumen nur in kleiner Wenigkeit lassen, und zwar in etwas weiter droben als die Helfte des Asts oder des Schoßes, und niemal weder

nahe

nahe des Stammens weder weiter draußen gegen den Enden.

Diese Bäume soll man nicht begießen, als nur selten und zwar leichterweis damit das Wasser nicht plaze, noch zu viel auf einmal, und solle die Begießung nicht anderst geschehen, als mit Wasser, so eine Zeit lang in der Sonnen gestanden ist, Nachmittags gegen vier oder fünf Uhr in dem hohen Sommer, wenn aber die Täge kurz sind zwischen drey und vier Uhr.

wenn man diese Bäume, aus dem Triebhauß oder Winterbehältniß in dem Fruhjahr heraus traget, oder wenn sie scheinen krank zu seyn, nimmt man halb Wasser und halb Roßbollen, muß alles wohl umrühren und verdrucken, womit dieselbe begossen werden.

Sieben Monat lang haltet man sie in dem Behaltniß, und setzet sie niemal der freyen Luft aus vor dem End des Aprillis, noch lasset man sie länger der freyen Luft ausgesetzet als bis gegen dem Anfang des Octobers.

Man begießet sie in dem Behältnißen, wenn die Erde zwey Finger tief gleichsam zu Staub worden ist, man erwärmet sie mit lohe Käßen, die das Feuer lang halten; nämlich man leget mehrere derselben zusammen über ein Haufen mitten in dem Behältniß; und zindet sie an, oder man brennet dieselbe mit anderm Holz in einem Ofen, die Hitz aber muß gemäßiget seyn, nach Proportion der Kälte, die man abnehmen kann; wenn man in den Ecken der Behältniß einige Schüßlen mit frischem Wasser setzet, und dieselbe öfters bey Nacht

wie bey Tag besichtiget, ob das Wasser viel, wenig, oder gar nicht gefrohren sey.

Man muß diese Bäume ja nicht nahe an die Mauer oder Wände stellen. Ja diese wie die Thüren und Fenster müssen mit Strohdecken umstellet, und alle Riße verstopfet werden, als wodurch sich die Feuchtigkeit, die Kälte des Reiffes, des Rauchs und der Winden eintringen können.

Fünfzehen Monat brauchet ein Pomeranz, bis sie zu vollkommener Zeitigung kommet.

Die Krankheiten der Pomeranzen-Bäumen sind schier die nemliche, denen ein Pfersigbaum ausgesetzt ist, man muß sich dessentwegen auch derselben oben vorgeschriebenen Mitteln wider dieselbe bedienen: für die Wunden dieser Bäumen, ist der Balsam des heiligen Fiacry daß allerbeste Pflaster.

Dritter Theil,

von den

Saamen, von der Erkanntniß und Handhabung der Pflanzen die ein besondere Sorg erfordern.

Von den Saamen.

Ich weiß diesen Theil nicht besser anzufangen, als einem Gärtner vor allen Dingen anzura-

rathen, daß er besorgt sey die nothwendige Saamen zu allen Zeiten des Jahrs zu sammeln: er fehlet weit wenn er sich auf Saamen anderer, die er nicht wohl kennet, verlasset, diejenige betriegen gern, die in dem Land herum ziehen dieselbe zu verkaufen, entweder wegen eigenen Interesse, oder weilen sie selbsten sind betrogen worden. Alles Gesäms muß wohl zeitig abgebrochen und gesammelt, wohl gereiniget und aufbehalten werden den Winter durch an einem trockenen Ort, man muß seine ordentliche mit der Gattung und der Jahrzahl gezeichnete Säcklein halten, um zu unterscheiden die Saamen welche alle Jahr frisch müssen gesammelt werden, von jenen die sich auf mehrere Jahr aufbehalten lassen, wovon nachgesetzter Monats Calender genugsame Erleuterung geben wird.

Man muß von allen Gewächsen jenes erwählen, welches das Fürnehmste ist, um den Saamen zu ziehen.

Die Erfahrnus lehret, daß es in der Gärtnerey, wie in dem übrigen Ackerbau bisweilen nützlich sey, die Saat zu changieren oder zu verwechseln, besonders wenn man vermerket daß die Gattung nicht so gut, und schön wie die vorige Jahr ausfallet.

In diesem Fall muß man seine Saamen von einem bekannten Nachtbar, oder sonsten von einem guten Freund ziehen, mit welchem man den Tausch trefen kann, ohngefehr 24. Stund lang muß man seine Saamen in Bronnen= oder Bachwasser, aber niemal in Wein oder andere gebrannte Vermischung

einweichen, und wohl abtrocknen lassen, bevor man sie säet.

Die Saamen die man in dem nämlichen Jahr frisch gezogen hat, sind die sicherste, obschon sich auch einige derselben mehrere Jahr lang aufbehalten lassen.

Allen Saamen, die ein Oel in sich enthalten, als Kraut, Ruben, Köhl, Werschich, Blumenköhl, Rettich ꝛc. sind die Erdflöh sehr schädlich, so daß sie die Pflanzen gleich im Aufgehen, und so fort abfressen, durchlöchern, und verderben, diesem Uebel vorzukommen muß man diese Saamen 24. Stund lang in Ochsengall einweichen, abtrocknen lassen, und alsdenn säen: wenn die Pflanzen aufwachsen und dieses Ungeziffer sich an denselben blicken lasset, muß man ein gute Handvoll Grünes Nuß-Laub in einen darzu bereiteten Kübel voll Wasser einweichen, die Blätter der Pflanzen Morgens in der Früh und Abends darmit bespritzen, und damit Continuiren, bis die Pflanzen stark genug seyn, daß ihnen dieses Ungeziffer nicht mehr schaden könne.

Ich thue hierinn Geliebter Kürze mit Stillschweigen übergehen alle gemeine Gartengewächse, so jedermann jährlich für die Nothwendigkeit seiner Kuchen zu pflanzen weis aus der Erfahrniß, und halte mich nur an jene Pflanzungen, und derselben Handhabung, die nicht jedermann so bekannt sind, als Cardons, Melonen, Artischocken, Schalotten, Sparglen, Champignons oder Erdschwammen und Erdbeeren.

Car-

Cardons.

Drey Gattungen derselben: die spanische, die tourische, und jene die den Artischocken gleichen.

Unter diesen letztern bindet man die Kräftigste, umwicklet sie mit Stroh, bis sie weiß geworden sind: diese Verrichtung geschieht gegen dem End des Herbstmonats; 14. Täg oder drey Wochen darnach schneidet man sie ab, weder bindet noch umwicklet man alle auf einmal, sondern nach und nach, damit sich der Gärtner alle zu Nutzen machen könne.

Die spanische werden im Anfang des Merzen entweder in dem Gartenbett oder unter die Glocken gesäet, und am Ende des Aprillis darauf verpflanzet. In dem May säet man wiederum andere, damit sie im Anfang des Brachmonats können verpflanzet werden.

Die Verpflanzung geschieht folgender Maßen: man machet viereckige einen Schuh tiefe Löcher, drey oder vier Schuhe von einander, füllet selbe mit wohl verwesenem Mist, leget feiste Erd darauf in welche die Cardons verpflanzet werden. Man muß sie häufig begießen und bedecken bis sie gewurzlet haben, auch sie nachgehends gegen die heftige Sonnenhitz bey Tag bedecket halten.

Man kann sie auch am End des Aprillis in das flahe Land säen, die Löcher darzu bereiten wie gesagt, wirft drey oder vier Kern in ein jedes, 2. Zoll breit von einander, wenn sie aufgegangen sind, lasset man nur eine und zwar die Stärkeste stehen, die übrige hebet man sammt dem Grund an den

Wurzeln aus, versetzet sie anderst wo, da sie etwann manglen, oder leget eine Pflanzschuhle damit an, um jene im Nothfall zu ersetzen, die etwann nicht Wurzeln gefasset haben, oder verdorret sind.

Wenn die in dem Merzen gesäete Cardons zu einer anständigen Größe kommen sind, daß ist, wenn die Nebenblätter breit, vollkommen, und groß sind, und unten an dem Fuß weis worden, bindet man sie mit drey oder vier geflochtenen Strohbänden, eins — höher als das andere, und thut sie mit Schittelstroh rings umgeben, die Spitzen aber lasset man oben unbedecket herfür stehen.

Drey Wochen darnach werden sie weis seyn in so fern man besorgt gewesen ist, oben in das Herz der Pflanzen bisweilen Wasser einzugießen.

Im halben September fanget man an die kräftigste derselben zu binden für den Winter, und fahret so fort, bis es gefrieret, wo man kein Triebhauß oder bequemes Behaltniß hat, diese Gewächs der Kälte zu entziehen, machet man an einem trockenen Ort des Gartens eine drey Schuhe tiefe, und wenigstens vier Schuhe breite Gruben, in der Länge, nachdem die Vielheit erforderet, auf der einen Seite dieser Grube machet man ein Lager von Stroh, leget ein Reyhe der sammt Erd und Wurzlen ausgehobener Cardons darauf, also daß die äußerste Blätter Spitzen oben über der Erd herfür stehen müssen, auf diese Reyhe machet man wiederum ein zweytes Lager von Stroh, worauf eine andere Reye ranchieret wird wie gesagt, und so fort, bis die Grub ausgefüllet ist.

Wenn

Wenn die starke Kälte einfallet, machet man oben darauf ein dicke Streue von Schittelstroh, leget Strohdecken darauf, in der Mitte erhöhet wie ein Dach abhängig, damit das Regen oder Schneewasser, nicht in das Herz der Pflanzen eindringen könne, und also thut man sie bewahren bis in die Fasten, in dem Behaltniß oder Triebhauß bindet man sie ganz von unten bis oben ohne sie mit Stroh zu umgeben, und grabet sie in den Sand, bis sie weis werden.

Einen oder zwey Stöcke derselben lasset man in dem Land, wo sie sind gepflanzet worden, um Saamen daraus zu ziehen, in Weinmonat schneidet man deren Blätter ab, wie an den Artischocken, hauffet die Erd rings herum, und decket sie mit derselben zu, schüttet noch oben darauf, ein Immel oder halben Vierling Gerstenhelmen, gegen End des Aprillis decket man sie widerum auf, und wenn der Saamenstengel anfanget zu wachsen und sich zu formieren, stecket man einen abhängig gegen Norden sich neigenden Pfahl dazu, lehnet den Stengel seitlings daran, damit der Regen oben nicht einfallen könne in den alleinigen Apfel, den man ihm lasset, um guten Saamen zu überkommen, zu welchem Ende er kann zehen Jahr lang aufbehalten werden.

Die Cardons von tours sind von allen Seiten mit Stachlen umgeben dessen Rippen sind vollkommener und etwas rothlecht, sie wachsen nicht so gern in die Höhe, wie die spanische, aber im zweyten Jahr schlagen sie aus der Art, dessentwegen muß man alle Jahr Saamen davon ziehen,

sie

sie werden gebauet und verpfleget wie die spanische.

Melonen.

Will hier nichts melden von den vielen Gattungen der Melonen, welche Schabol auf 40. zehlet, sondern handle nur von jenen, die in allen Lagen am früheſten und bäldeſten zu zeitigen pflegen.

Sucrin.

Es giebt zwey Gattungen der Zuckerſüſſen Sucrin, die Kleinere, iſt zwar die allerfrüheſte, aber wegen ihrer Kleinigkeit wenig geſuchet, hingegen Sucrin grosse espece iſt wohl gemacht und auserleſen gut, wird nach der Kleinen ehender zeitig als alle andere.

Drey Gattungen der Cantuluper Melonen.

1. Die Schwarze iſt früh zeitig wenig lang und gut.

2. Die Kleine nicht viel größer als ein Pomeranz iſt gut, ganz rund und hat einige Bückel.

3. Die Große iſt ganz rund und Bucklecht aber ſehr gut.

Die Carmeliter, Melon des Carmes, iſt rund, lang, von außen weiß, iſt gut und früh zeitig, von außen wie ein geſtickte Arbeit gemacht, hat gelbes Fleiſch, wenn ſie zeitig iſt.

Die Römiſche iſt ſchier wie die Carmeliter Melonen, ausgenommen daß dieſe ganz rund seyn, kommt leichtlich zur Zeitigung und iſt ſchier allzeit gut.

Die

Die große von Langeais in Thüringen ist auf einer Seiten ein wenig wie gestickte Arbeit, hat ein gelbes Fleisch und ist recht gut.

Nicolaus melon de S. Nicolas de la grave ist lang, verzuckert, von außen wie ein gestickte Arbeit.

Die französische Moraicher ist größer als alle jeztgemeldete, von außen wie ein grob gestickte Arbeit, und ist eine der allerbesten.

Diese Sorten können hinlänglich seyn, auch für den aller weitschichtichten Garten: wer nicht von allen zu pflanzen begehrt, beliebe zu erwählen, die ihme aus der Beschreibung am besten gefallen.

Ein Melonen-Bett muß an einem trockenen Ort angeleget werden, der Fond muß unten vest zusammen geschlagen, und einen Zoll hoch mit Kißelsteinen bedecket werden, dieses Bett muß gegen Mittag etwas abhängig seyn, damit das Wasser ablaufen könne, und gegen dem Nordwind mit Strohdecken geschirmet werden, auf der Morgenseite, därfen die Mauren des Betts oder die Strohdecken, oder die Diehlen nicht mehr als drey oder vier Schuhe höher seyn als das Bett, und müssen sich abhängig endigen gegen Mittag, dergestalten daß die abhängige Seite des Betts den vollen Mittag zum Aspect habe, so die einzige den Melonen günstige Lage ist.

Im Januari kann man schon anfangen diese Better zu machen, der Mist muß vest zusammen getretten, und gleich ebengesetzet werden, also daß er nach dieser Verrichtung noch drey oder vier Schuhe hoh sey, und nicht nur 18. Zoll, wie es die

die Gärtner zu thun pflegen insgemein, daher kommt es daß die Hitz ihrer Better früher ausgedämpft sey, und die Pflanzen kraftloß werden.

Die Aufwärmung von aussen muß zugleich mit dem Bett angelegt werden, nemlich man machet rings um das Bett einen zusammen Trag von hitzigen Roßmist 18. Zoll dick, und einen Schuh breit wohl zusammen geschlagen, welcher die Höhe des Mists in dem Bett wenigstens sechs Zoll übersteigen muß.

Im Fall der Nothwendigkeit wird diese Aufwärmung erneuert, ehe und bevor sie ganz erkaltet, der Mist aber von außen darf mit jenem in dem Bett nicht verbunden seyn, und wann die Aufwärmung zum andernmal erneuert wird, thut man frischen Roßmist mit jenem, der schon dorten liegt, vermischen, und wohl zusammen schlagen.

Die Erde zu den Melonenbetteren wird folgender massen zubereitet. Die Helfte bestehet aus Maulwurf-Grund von tief gelegenen Matten, ein viertel von feistem verlegenen Mattengrund, daß andere viertel aus einer Composition von Schaafmist, Pferdsmist, verwesenen Taubenmist, verfaulten Kühmist, von einem so viel als von dem anderen, und ein wenig Erde von jener welche verwichenem Jahr zum Garten-Bett gedienet hat, und wohl verfaulet ist, oder anstatt dieses letzteren Gassenkoth aus den Stätten der wohl verwesen, und durch das Gitter geworfen wird, alle diese mit einander vermischet, über Winter liegen lassen, und mit einander verschaffet, diese Versammlung, wird durch das Gitter paßiert, dieses ist nun die gekünstelte

te Erde, wovon ein Gärtner allzeit einen Vorrath haben solle.

Diese also zubereitete Erde, traget man acht bis neun Zoll hoch auf den im Bett schon liegenden Roßmist, und schlaget dieselbe Erde wohl zusammen, man nimmt kleine Blumenhäfen von der Gattung worinn man pfleget Basilicum zu pflanzen, stecket einen Melonen- oder Kukumeren Kern darein, wenn sie mit dieser Erde gefüllet sind, machet ein Loch in das Bett, und setzet dieses Häflein darein, damit es der Erdenfläche gleich eben seye, ja man setzet drey solcher Häflein in einen Cirkel neben einander, damit sie von einer Glock füglich können bedecket werden.

Wenn das Bett seine Hitz verlohren hat und folglich verändert werden muß, so nimmt man diese Häflein heraus, und setzet sie auf gemeldete Weise in die neue Better.

Das Bett muß veränderet werden alsdann, wenn man die Hand in die Erde einstecket, und keine Hitze mehr verspühret, welches sich früher oder später ereignet, nachdem die Luft wärmer, linder, oder Kälter ist.

Das erste Bett, so man im Anfang des Jenners angeleget hat, kann dauren bis auf den 15ten Hornung, jene sieben oder acht Täge mit einbegriffen, die man denselben gestattet hatte, seine allzu große Hitz auszuwerfen, dieses also kann mit der Verdämpfungszeit an, fünf Wochen dauren.

Das zweyte kann dauren bis auf die erste Täge des Aprillis, ja auch bis auf den 15ten desselben Monats. Bey dem einen wie bey dem an-

dern

dern muß auch die Aufwärmung erneueret werden als oft es vonnöthen ist, alle 8. 12. oder 15. Täg, als oft nämlich dieselbe erkalten oder die Hitz verlieren.

Wenn man seine Better später angeleget hat: so wird auch die Aufwärmung später erneueret, dergestalten doch, daß die Melonen in dem letzten Bett gegen End des Apillis oder im Anfang des May kommen, in den dritten und letzten Melonenbett setzet man die kleine Häflein nicht mehr in die Erd des Betts, sondern machet mit der Hand ein Loch grad hinunter, ohne jedoch die zusammengeschlagene Erde viel aufzuritteln, setzet eine Melonpflanz hinein, also daß diese Pflanz zwey Zoll tiefer stehe, als die Fläche des Betts, und trucket dieselbe mit beyden Händen sanft an; rings um die Pflanz machet man ein Gräblein, und gießet Wasser darein, darf aber weder Laub noch die Pflanz selbsten davon benetzet werden, diese Pflanzen werden en Echiquier oder geschränket gesetzet drey Schuh voneinander.

Das erste und zweyte Bett, dienen alsdenn um Salat und Rettig darein zu pflanzen, item Cardons darein zu säen.

Wenn die Pflanzen schon gewurzelt sind und vonnöthen haben aufgewärmet zu werden, muß dieses nur geschehen, wenn die Wurzeln scheinen entblößt oder abgedecket zu seyn.

Die Glocken sowohl als die Fenster muß man von aller Feuchtigkeit bewahren, sie müssen mit einer zarten Leinwand inwendig wohl abgetrocknet werden, in dem Frühjahr und in den schönen Tä-

gen

gen stellet man die Glocken und Fenster auf Holz-Zapfen in etwas erhöhet, damit die Luft unten durchgehen könne, und die Pflanzen darunter erfrischet werden.

Wenn die Melonenpflanzen vier Blätter hat, schneidet oder schartrieret man den Herzschoß ab, in so weit er sich über gedachte Blätter erhoben.

Wenn die Pflanz angefangen Aerme zu stoßen, wird sie sammt der Erde und ihren Wurzeln in ein zubereitetes Bett verpflanzet.

Nach geschehener Verpflanzung werden sie wenigstens vier Täge lang mit Fenstern oder Glocken und Strohdecken bedecket, bis sie scheinen gewurzelt zu seyn, demnach, dafern die Witterung nicht allzu hart ist, werden die Strohdecken nächtlicher Weil hinweg gelegt, doch in der Nähe aufgerollet behalten, damit man selbe in dem Nothfall bey Handen habe.

Wenn man bey großer Sonnenhitz gewahr nimmt, daß sie gleichsam welken wollen, muß man die Fenster oder Glocken auf Holz Zapfen stellen in etwas erhöhet, um ihnen Luft zu geben mehr oder weniger nachdem es die Witterung erlaubt.

Wenn die versetzte Pflanz anfanget ihre Aerme zu stoßen, muß man gegen dem halben May, oder gegen dem End desselben wenn es gelind machet, diese Mutteräste bis auf das zweyte Gleich schartrieren, schaffet demnach die Strohdecken hinweg, erhöhet die Glocken oder Fenster noch mehr auf den Holzzapfen damit sie besser Luft haben, auf den Abend werden dieselbe wiederum tiefer gestellet: wenn

es kalte Nächte giebt, lasset man dieselbe gänzlich herunter, ja im Nothfall wegen zu beförchtenden Reifen, werden sie mit Strohdecken überspreitet, denen Aermen müssen weder zu viel Schoße, noch zu viel Früchten gelassen werden, zwey Mutteräste sind erklecklich.

Wenn diese Pflanzen auf zwey Mutteräste, wie gesagt, sind schartrieret worden, wachsen aus denselben, die Gliederäste, welche auf zwey oder höchstens drey Augen geschnitten werden: wenn sich endlich an diesen eine Melon findet, und zur Größe eines Taubeneyes geworden ist, wird derselbe Schoß oder Gliederast ein Gleich ober der Melon abgeschnitten: die übrige Gliederäste können zum Theil abgenommen werden damit sie der Frucht die Nahrung nicht entziehen.

Wenn die Blumen wohl aufgegangen sind, muß man die Begießung verzögern, bis die Melonen wohl gebunden sind, von da kann man die Begießung wiederum vornemmen bis sie faust-groß sind, von da aber lasset man nach, von der überflüßigen Begießung, und dafern die Hitz sehr groß ist, wird der Pflanz nur eine kleine Befeuchtigung gegeben.

Gemeiniglich pfleget man nur zwey Melonen an einem Stock zu lassen, wenn man aber genau nachkommet, dem, was bis daher gesagt worden, kann man auch drey bis vier lassen, nämlich man arretiert sie von der allzu großen Verlängerung durch den Schnitt, wenn sie sich weit genug ausgedähnet haben.

Die

Die Melonenpflanz bringet zwey Gattungen der Blumen eine fruchtbare und eine unfruchtbare, die fruchtbare, welche das Weiblein genennet wird, erkennet man an den kleinen runden Aepfelein, worauf die Blum sitzet, und woraus die Frucht erwachset, die unfruchtbare aber ist das Männlein, welches eben so wenig als die Ohren von den Pflanzen darf abgebrochen oder abgeschnitten werden.

Damit sich aber die Melonen binden und kräftiger fortwachsen, will Herr de la Quintinye als ein Geheimniß geoffenbaret haben, daß man die falsche Blumen mit dem Fingernagel absetzen solle, ohne jedoch die Frucht zu berühren, noch die Schoße hin und her zu kehren; dann die Erfahrniß lehret, daß durch das umlegen und berühren, die Früchten gern gelb werden, und abfallen oder angesteckt werden und faulen.

Es wachsen gemeiniglich an diesen Pflanzen kleine Fäden, welche der Frucht den Saft entziehen, diese werden mit dem Fingernagel abgesetzet.

Man darf keine Melonen der freyen Luft aussetzen, als erstlich, wenn die Nächte sehr kurz und warm sind. Zweytens wenn die Melonen Ey=groß sind, aber alsdann müssen dieselben entweder durch Strohdecken, oder durch ein überspantes mit Pfählen bevestigtes Tuch wider die Sonnenhitz geschirmet werden, und in diesen Umständen, muß man ihnen wie gemeldet die Befeuchtigung geben.

Zur Zeit der Frost, des Regens, oder Schnees müssen die Glocken, womit die Melonen gestürzt sind, mit Strohdecken geschirmet werden, welche nicht davon entfernet werden als wenn die Sonn

lieblich scheinet, und daß Wetter gelind ist, nächtlicher Weil aber und bey ungünstiger Witterung müssen sie wiederum darauf gedecket werden.

Die Melon hat vierzig Täge sich zu perfectionieren von der Zeit an, da sie ist gebunden worden, von dem halben May bis zu dem End des Brachmonats scheinet sie Kraftlos zu seyn.

Man kennet ihre Zeitigung erstlich wenn sie zu ihrer natürlichen Größe gekommen ist. Zweytens wenn sie von der Sonnen gleichsam getroffen ist. Drittens wenn sie einen guten Geruch von sich giebt, und viertens wenn der Stihl, woran sie wachset abdorret zu seyn, und sich abzulösen scheinet.

Man solle sie von dem Stock nicht abnehmen als an dem Vorabend des Tags an welchen man sie essen will.

Während dem die Melon zeitiget, leget man sie auf einen Schiffer oder Ziegelstein, doch solle ein Blatt Papier darzwischen gelegt werden.

Dieses ist die beste Methode die Melonen zu bauen.

Weil aber diese Methode kostbar ist und selbe wegen der Mühe, Kösten und Kommlichkeit, nicht jedermann in die würkliche Uebung setzen kann, als gebe hier noch eine andere Methode Melonen zu haben, aber etwas später und vielleicht nicht so gut im Geschmack, als auf die vorige Manier.

Machet in euern Garten gegen dem Mittag Aspect eine 4 bis 5 Schuhe breite und eben so tiefe Grube, erfüllet dieselbe mit halb verfaulten Roß-

Roßmist, stampfet und trettet denselben wohl zusammen, bis er der Erden Fläche eben gleich ist, bedecket denselben 8 bis 9 Zoll hoch mit einer gereuterten Erde, welche theils aus euerem Gartenbett theils von aus Roßmist gewordener Erde ist zusammen gesetzet. Diese Gruben werden erst in dem halben Aprill, oder noch später gemacht, wenn nämlich die Kälte scheinet gebrochen zu seyn.

Pflanzet nun in dieses daube Bett zwey Reyhen Melonenkerne, drey oder vier Zoll eine von der andern, bedecket sie mit Glocken, oder Fenstern, und wenn diese Kerne aufgegangen sind, erwählet daraus die schönste Pflanzen, vier, fünf, sechs, oder mehrere auf ein Bett, jedoch beobachtend, daß sie in gleicher Weite voneinander stehen, die übrige schneidet ab mit der Scheer, damit ja die stehenbleibende an den Wurzeln nicht gerittelt werden.

Uebrigens werden diese hier gebaut und verpfleget, wie von den obigen gemeldet, man kann so viele dieser Gruben machen als einem beliebet, jedoch muß eine von der andern wenigstens vier oder fünf Schuh entfernet seyn.

Um guten Saamen zu haben, muß man erkundigen ein oder zwey Stöcke, welche die beste scheinen und in der That auch sind, lasset die zeitige Melonen an dem Stock bis sie recht weich werden, und auf dem Bett schier zu verfaulen scheinen, aus diesen nimmt man die Kerne, waschet, und tröcknet sie in der Luft.

Obschon sich die also gezogene Saamen mehrere Jahr lang aufhalten lassen, ist doch das Rath-

samste, daß man alle drey Jahr frische nachziehet, je älter der Saamen, desto weniger wachset die daraus kommende Pflanz in das Kraut, wenn nur das Oel nicht gänzlich in den Kernen ausgetrocknet ist, sonsten würden sie nicht aufgehen.

Artischoken.

Es giebt fünf Gattungen derselben, die weisse, die grüne, die blaue, die rothe, und gezuckerte von Genua.

Die Weisse ist zwar die allerfrüheste weilen sie aber sehr delicat, wird sie nicht viel gebauet.

Die Grüne ist die gemeinste, auf die man sich verlassen darf, sie wird recht groß, ist zart, und hat einen guten Geschmack, man isset sie so wohl grün als in einer Sose.

Die Blaue kommet der Grünen ziemlich nahe bey, ist aber nicht so trag- oder fruchtbar.

Die Rothe isset man rohe, so lang sie noch zart ist, sonsten wird sie hart, wenn man sie grösser werden lasset.

Die Grüne von Genua lasset sich nicht essen, als mit Eßig, Salz, und Pfeffer, sie ist Kostbar, aber ihr Apfel bleibet klein, und thut sich leichtlich Ausarten.

Alles dieses wohl überleget, muß man der Grünen den Vorzug geben, man pflanzet und mehret sie entweder durch die Saamen, oder durch die Nebenschoße.

Diese Nebenschoße, welche man im Anfang des Mays, mit der Hand von dem Fuß des Stocks ablöset, (nachdem man die Erd ringsum hin-

hinweg geschaffet hat,) müssen zwey oder drey Schuh, einer von dem andern in eine drey Schuhe tiefe Grube, welche von feistem und verwesenem theils Roß= theils Kühemist ausgefüllet wird, gepflanzet werden, wenn die Erde leicht ist, ist sie aber schwer, so muß der Mist mit leichter Erde vermischet werden.

Oder, damit sie vollkommen zu Stand kommen muß die Erde wenigstens feist und nährhaft seyn, im Fall sie nicht Wesenheit genug hat, nimmt man von der starken und feisten Erde aus einem Grabenbett, oder aus einem Fischweyher, die wenigstens ein Jahr der Sonne ausgesetzet verliegen muß, mit dieser Erde wird jene aus dem Garten vermischet.

Wenn man ein neues Land hierzu anleget, muß es vier Schuh breit seyn, in ein solches Land pflanzet man nur eine Reyhe, die Löcher werden nach der Schnur fünf oder sechs Zoll breit gemacht. Zwey oder drey Zoll tief in gehöriger Entfernung wie gemeldet, in welche Löcher man ein Handvoll verfaulten zur Erde gewordenen Mist leget, machet eine Furch, in welche die abgenommene Pflanzen versetzet werden, drey oder vier Zoll von einander, man begießet sie, stürzet einen Blumenhafen darauf bis sie Wurzel gefaßt haben.

Ein Monat nach dieser Verrichtung, wenn sie Wurzel genommen haben, nimmt man die Geringste derselben aus der Erde leget damit eine Pflanzschule an, um jene in dem Frühjahr zu ersetzen, die den Winter durch vielleicht verfaulet oder verfrohren sind, um die Bleibende aber leget

man eine Handvoll verfaulten Mist, um sie frisch zu halten, und zu verhindern, daß die Erde von der Begiessung nicht zu stark zusammen geschlagen werde. Diese Begiessung muß öfters geschehen besonders in einer leichten Erde.

Wie man den Saamen davon ziehet siehe in dem Gartenkalender.

Den Saamen säet man in dem Aprill, in eine wohl zubereitete Erde, welche mit feister Erde muß vermischet seyn, man machet Löcher der Schnur nach, drey oder vier Zoll von einander, und einen Zoll tief, in ein jedes dieser Löcher leget man einen oder zwey Kern, begiesset sie öfters, und säubert sie von dem Unkraut: am End des May werden sie verpflanzet, wie die Schoße die man von den Stöcken abgenommen hat. Diese von dem Kern gezogene Sämmling tragen erst in dem zweyten Jahr. Diese Sämmling hebet man sammt Erde und Wurzeln aus, und verpflanzet sie wie gemeldet.

Wann die Kälte annahet, so pfleget gegen End des Weinmonats zu geschehen, schneidet man die Blätter bis drey Zoll über der Erde ringsum ab, bis auf das Herz davon man die Spitzen abstutzet, umwickelt die abgeschnittene Rippen mit Haberstroh, machet einen Schuh-breiten und eben so tiefen Graben längs zwischen den Ländern, bedecket und umgiebt diese Stöcke einen Schuh hoch mit Erde, und stürzet noch oben darauf einen Immel oder Vierling Gersten Spreyern oder Helmen, welche das Wasser nicht leichtlich annehmen, und also werden sie durch den Winter erhalten.

In

In dem Anfang des Aprills vielleicht früher oder später, nachdeme sich die Witterung einstellet, werden sie abgedeckt, eine Strohkappe darauf gesetzet wegen noch zu beförchtenden Reifen.

Schalotten.

Die Große und die Kleine, wenn diese letztere hart und rothlecht, ist sie die Beste.

Man pflanzet sie gegen Ende des Weinmonats oder in dem Anfang des Wintermonats ohngefehr zwey Zoll tief, und wenigstens fünf Zoll von einander nach der Schnur oder gezogenen Linien, jedoch in einer schweren Erde darfen sie nicht so tief gepflanzet werden, als in einer leichten, wo die Erde schwer ist, machet man vor der Pflanzung die Löcher drey Zoll tief, wirft eine Handvoll Sand hinein, und also wird die Schallott zwey Zoll hinein gedruckt, wirft abermal ein wenig Sand oben darauf und machet die Erde gleich eben mit dem Rechen nach der Verpflanzung.

In dem Frühjahr, wenn die Erde abgetrocknet, und die Schalotten etwann zwey Zoll hoch gewachsen sind, wird die Erde mit dem Gartenhäcklein gepickelt, und von allem Unkraut sauber gehalten, in dem May wird die Erde, ringsum den Stock bis auf die Wurzeln hinweg geraumet, so daß die Schalotten gleichsam bloß stehen, diese Verrichtung wird wiederhollet, dafern dieselbe durch einen starken Regenguß mit Erde sollten bedecket worden seyn.

In einer leichten oder sandichten Erde, wird den Schalotten in der Pflanzung die Buchasche

wohl zu statten kommen, wann sie gepflanzet sind, wird die Erde einen Zoll hoch mit wohl verfaulten Mist, oder besser, mit aus Mist gewordener Erde bedecket.

Man muß niemal gestatten, daß die Röhre von den Schalotten abgeschnitten werden, ansonsten daß Wasser in dieselbe einfliesset, und sie verfaulen machet.

Man solle sie nicht begiessen, auch nicht einmal in der grösten Tröckne.

Man kann dieselbe auch in dem Frühjahr pflanzen, aber sie werden niemal zu solcher Vollkommenheit kommen. Den Zeitpunct ihrer Zeitigung, muß man genau beobachten, welcher sich gegen End des Brachmonats pfleget einzustellen, ansonsten werden sie leer, an einem heitern Tag werden sie ausgemacht, an ein trockenes Ort in dem Garten gelegt, bis sie durch die Luft und Sonnewärme abgetrocknet sind, demnach werden sie gereiniget in Büschlein gebunden, und bewahrt ausser der starken Luft, als wovon sonsten der Saft ausgetrocknet wird, und selbe leer werden, sie müssen den Winter durch aufbehalten werden wie die Knoblauch und Zwieblen. Ein fürsichtiger Gärtner solle vor allem für die Saat auf nächstkünftiges Jahr bedacht seyn, damit er allzeit die gute Art erhalte.

Spargelen.

Vor allem zu beobachten, daß man zu diesem einen Platz auserwählet, welcher von Morgen bis gegen Nacht, der Sonn exponiert ist.

Um

Um Spargelenwurzlen, die zweyjährig seyn sollen, zu verpflanzen, machet man einen zwey Schuh tiefen und vier Schuhe breiten Graben, leget darein acht Zoll hoch wohl verwesenen Mist, trettet denselben wohl zusammen, leget anderthalb Schuh von einander einen klumpen Erde Faust groß theilet die Wurzeln über demselben auf dem Mist aus, und bedecket sie vier Zoll hoch mit guter Erde.

Im Fall die Erde, welche aus dem Graben ist geschaffet worden, zu stark und ungeschlacht wäre, muß statt dieser ein andere leichte sandichte Erde herbey geschaffet und angewendet werden.

Die Spargelländer werden gleich in dem Aprill angeleget, den Sommer durch müssen sie von allem Unkraut sauber gehalten, und zur Zeit der allzu großen Trockne, kann ihnen eine leichte Begießung gegeben werden.

Vor dem Winter werden die junge Pflanzen mit wohl verwesenen Mist drey Zoll dick bedecket, in dem folgenden Fruhjahr, leget man zwey Zoll hoch Erd darauf, und fahret alle Herbst und Frühjahr mit Mist und Erde also fort, bis innerhalb drey oder vier Jahren, die Spargelländer der Erden-Fläche gleich eben sind: widrigenfalls zu befürchten, daß sich das Wasser, den Winter durch zu sehr an die Wurzeln setze und selbe endlich verfaulen.

Wenn diese Länder nach der Vorschrift in gutem Stand sind, leget man Jederzeit vor Winter drey oder vier Zoll hoch wohl verfaulten Mist darauf, der in dem Fruhjahr jederzeit unterschohret wird.

Die Weege zwischen den Ländern, wenigstens anderthalb Schuhe breit, werden an beyden Enden mit bleibenden Pfählen abgestecket.

Um Fruhspargeln zu überkommen sind zwey Manieren.

Die erste, man hebet alte schon tragbahre und längst verpflanzte Spargelwurzlen sammt der Erd aus dem Land, pflanzet selbe in ein warmes Gartenbett, wo sie bald stoßen werden.

Das Bett hierzu machet man in dem Christmonat, oder im Anfang des Jenners, entweder in einem Triebhauß oder in einem warmen Keller, worinn besagte Wurzeln einen halben Schuh tief, sechs oder sieben Zoll voneinander verpflanzet werden.

Die zweyte: man grabet die Weege zwischen den Spargelländern zwey Schuhe tief aus, erfüllet diese Gruben mit langem hitzigen Roßmist, trittet denselben vest zusammen (welches aufwärmen genennt wird) mit welcher Mistgattung auch das ganze Spargelland zwey Zoll dick bedecket wird. Wenn nun die Sparglen zum Vorschein kommen, setzet man eine Glock auf jeden Stock, und überdecket die Glock entweder mit Mist oder mit Strohdecken, welche man aber von den Glocken hinweg schaffet, zur Zeit da die Sonn gerad das Bett beleichtet.

Diesen Mist auf dem Land und um die Glocken muß man von Zeit zu Zeit auflupfen und umwenden, ja die Hitz mit frischem Mist alle vierzehn Täg wiederum erneuern, aber ein also auf-

aufgewärmete Spargelwurzel haltet nicht länger als drey Jahr.

Die Sparglen können auch vermehret werden durch den Saamen von guter großer grüner Art, man waschet denselben, lässet ihn zweymal vier und zwanzig Stund eingeweichet im Wasser, und wenn er nach drey oder vier Tägen genugsam abgetrocknet ist, säet man denselben im Anfang des Aprillis in ein milde feiste Erde an einen schattichten Ort fürchlein weis, oder in das freye Land, aber nicht zu dick, und allzeit von Unkraut sauber halltet, sie begießet zur Zeit der großen Hitze, wenn es vonnöthen ist. Wenn die Wurzlen ein oder aufs höchste zwey Jahr alt sind, werden sie in den zubereiteten Ländern, wie gesagt, verpflanzet.

Es giebt zwey Gattungen der Sparglen: die große weise aus Holland und Pohlen, und die gemeine Grüne, welche der ganzen Welt bekannt sind, daß diese zur Vollkommenen Größe gelangen, hanget ab von der guten Art, und von dem Bau oder sorgfältigen Verpflegung.

Die beste und sicherste Art Sparglen mit erwünschtem Erfolg zu pflanzen ist folgende.

I. Sie erfordern eine leichte sandichte Erde, und wenn sie es nicht ist, muß sie dahin eingerichtet werden.

II. Man zeichnet ein jedes Land ab mit der Schnur auf vier Schuh breit, und lasset anderthalb Schuhe zum Weeg oder Pfaade zwischen den Ländern.

III. Man grabet die Erde zwey Schuh tief aus, leget anderthalb Schuhe hoch wohl verfaulten

ten Mist hinein, trittet selben vest zusammen, und schaffet anderthalb Schuhe hoch Erde darauf.

IV. In ein also zubereitetes Land werden zwey Reyhen der Wurzeln folgender massen geleget.

Man machet zehen Zoll tiefe Löcher, deren eines zwey Schuh weit von dem andern entfernet seye, diese Löcher müssen acht bis zehen Zoll weit seyn, und geschrönket en quinconce gemacht werden, man leget zwey Wurzeln in ein Loch, die Wurzeln wohl ausgetheilt, und füllet dieselbe mit leichter Erde eben aus.

V. Diese Länder müssen von allem Unkraut sauber gehalten werden, und ist nicht rathsam weder dahin etwas anders zu säen noch zu verpflanzen.

VI. In dem folgenden Herbst, muß man die Erde, welche bis daher zum Weeg zwischen den Ländern gedienet hat, anderthalb Schuhe tief ausgraben, die Gruben mit kurzem Mist ausfüllen, selben vest zusammen tretten, und einen halben Schuhe Erde darauf schaffen, die übrige Erde aus den Weegen wird auf die mit kurzem Mist drey Zoll dick bedeckte Länder eben ausgetheilt, also daß die Wurzeln den Winter durch vierzehen bis sechszehen Zoll unter der Erde von der Kälte um desto mehr gesichert seyn: in dem Frühjahr wird die Erde von den Ländern wiederum auf die Weg geschaffet bis auf den Mist, welcher auf den Ländern unterschohret wird.

VII. In den nachfolgenden Jahren, noch vor Winter, werden diese Länder leicht umgestochen, und bedecket drey Zoll dick mit wohl verfaulten Mist, welcher jedesmal in dem Frühjahr unter-

schoh-

schohret wird, aber zu beobachten daß man im umstechen die Wurzeln nicht beschädiget.

VIII. Die Sparglen solle man vor dem dritten Jahr nicht beschneiden oder abstechen, ja um selbe recht groß zu überkommen, ist rathsam die Stärkste davon erst im vierten Jahr zu schneiden, und den Dinneren noch zu schonen, in dem ersten Jahr solle der Schnitt nicht allzu oft geschehen, noch über das End von dem May-Monat continuiert werden.

Wann dieser Vorschrift nachgelebt wird, darf man herzhaft auf Spargeln zehlen, deren sieben bis acht ein Pfund wiegen werden.

Blumenköhl.

Dieser erfordert ein gekünstelte Erde, wovon oben bey den Pomeranzen-Bäumen gemeldet.

In einer feuchten und schweren Erde, wird er schwerlich oder gar nicht zu statten kommen; an statt dieser muß er in ein theils aus Roß- theils aus Kühmist gewordene Erde gepflanzet werden, dieses ist geredet, wenn man denselben frühzeitig haben will, wo die Erde aber gar leicht und sandicht ist; muß sie mit der gekünstleten Erde vermischet werden. Man säet den Blumenköhl auf das Gartenbett, von wannen er anderstwohin verpflanzet wird, es ist rathsam zwey Körnlein in einen kleinen Hafen, worinn man Basilicum zu pflanzen pfleget, zu legen und selbe Häflein, in das Gartenbett Erden-gleich einzugraben, oder wenn man denselben in dem Winter pflanzen will, muß es in einem Triebhauß oder warmen Keller geschehen.

Wenn der Saamen im Anfang des Merzen in das Gartenbett gesäet wird muß er wie die Pflanzen nächtlicher Weil, wie des Tags, bey ungünstiger Witterung entweder mit Strohdecken, oder mit langem Schittelstroh geschirmt werden, doch auf die Art wie hiernach geschrieben wird, und dieses muß für den zarten Blumenköhl unfehlbar beobachtet werden.

Vierzehen Tag darnach säet man den halb harten mit der nämlichen Obsorg, und endlich im Aprill den harten und großen, welcher die letzte Gattung ist, und so fort von diesem alle 14. Täg, damit man dessen zu allen Zeiten bis in den halben May des folgenden Jahrs habhaft seye.

Man säet ihn auch vor dem Ende des Heumonats bis in den Herbstmonat in kleine Kübel, oder geflochtene Körbe, wie unten in dem Garten Kalender zu sehen, damit die Pflanzen durch den Winter, in die Schirm oder in das Triebhauß, übertragen und in dem Fruhjahr, so bald es die Witterung erlaubet in die zubereitete Erd verpflanzet werden können.

Man kann ihn auch in ein gegen Mittag Aspect gelegenes Land säen aber zur Zeit der einfallenden Frost muß er mit langem Schittelstroh folgender maßen bedecket werden; man setzet rings um das Land, auch hie und dorten in der Mitte kleine Pfähle, leget Stänglein und Reiß von den Pfählen getragen über das Land, wenigstens drey bis vier Zoll über der Erde, und auf diese wird das Schittelstroh geleget, die Pflanzen werden demnach in dem Aprill verpflanzet.

Diese unterschiedliche Säungs Art, gehet nur jene an, welche zu allen Zeiten des Jahrs Blumenköhl haben wollen, dann sie ist kostbar so wohl wegen der Müh als wegen den Kösten.

Insgemein ist es rathsamer daß man diesen Saamen gegen dem End des Hornungs in ein bedecktes Gartenbett säet, damit man denselben stark genug in dem May und Brachmonat pflanzen könne.

Leuth aber die kein Gartenbett haben und doch Blumenköhl ziehen wollen, säen den Saamen in ein an einer Mauer oder Wand her gegen Mittag gelegenes Land, im Anfang des Mayen damit sie die Pflanzen in dem Brachmonat an einem schattichten Ort versetzen können.

Wenn der halbharte in Anfang des Aprillis gesäet wird, kann er seine Blumen bis in dem August, der harte aber bis in den Herbstmonat und weiter hinaus zur Vollkommenheit gebracht haben, auch in den Winter durch zu statten kommen, wenn beobachtet wird, was unten in dem Gartenkalender angemerkt ist.

Dafern er an einem der Hitz ausgesetzten Ort gepflanzet wird, pfleget er gern aufzuschießen, darum ist ein schattichter gegen Nord gelegener Ort vorzuziehen. Wie in dem Bett also auch in dem Land müssen die Körnlein, wie die Rettig drey Zoll von einander gesäet werden und dafern sich einige Pflanzen krum oder einäugig äußern, werden sie ausgerottet und abgeschaffet: wenn sie zum verpflanzen stark genug sind, machet man die Löcher in

K das

das Kreuz en echiquier gerad nach der Schnur einen Schuhe tief, und drey Schuh weit von einander, die Löcher füllet man aus, mit aus Mist gewordener Erde, nachdem das Erdreich erfordert, und pflanzet die Setzlinge darein bis nächst an die Blätter.

Die mittlere leere Plätze dienen um Salat oder Antivien darzwischen zu pflanzen.

Niemal muß man diese Pflanzen ausropfen, sondern selbe entweder mit den Fingern oder mit der Kelle sammt dem Grund und allen Wurzlen ausheben, und also in schon gemachte Löcher verpflanzen, diese Löcher müssen proportionierlich gemacht werden, damit die Wurzeln alle gerad hinunter kommen, und keine über sich stehen: zur Zeit der großen Tröckne müssen sie einen Tag um den andern begoßen werden.

Anfänglich nach der Verpflanzung arbeitet man die Erde um dieselbe mit den Fingeren, wenn sie Wurzlen gefaßt haben, und stark worden sind, rühret man sie mit dem Gartenhäcklein, welches alle drey Wochen geschehen muß, und schaffet Erd rings um die Pflanzen, in dem Land wie in dem Bett.

Das Häuflen ist absonderlich vonnöthen in der Gärtnerey, jedoch muß ein kleines Gräblein um das Häuflein gehalten werden, damit die Begießung nicht fruchtlos seye. Wenn der Apfel, der Käß oder die Blumen wie man es immer nennen will, nächst Faust groß ist, bricht man die dicke Blätter der Rippen einwerts, neiget dieselbe eins über das andere gegen dem Käße um demselben ein

Schirm

Schirm zu verschaffen, oder man bindet die Blätterspitzen, mit Stroh oder Binsen zusammen, als wodurch die Früchten grösser und weis werden.

Gegen dem Ende des Weinmonats hebet man jene, die entweder noch keine Käse haben, oder noch klein sind, sammt der Erde und allen Wurzlen aus, übertraget sie in das Triebhauß oder Behaltniß, so der Kälte nicht ausgesetzt ist, um sie für den Winter zu erhalten, pflanzet sie also in eine zubereitete Feiste und milde Erde, begießet sie von Zeit zu Zeit, und machet sich dieselbe zu Nutzen, wie die Käße sich vollkommen machen, um guten Saamen von dem Blumenköhl zu ziehen, muß man einige Stöck aufhalten, bis in den Aprill, sie mögen Käse haben oder nicht, alsdann setzet man selbe in das Land, decket sie bey Tag mit Schittelstroh zu, und begießet sie bis sie Wurzlen gefaßt haben, auf solche Weiß wird man frühzeitig Saamen überkommen, man muß aber denselben recht zeitig werden lassen, welches man daran erkennet, wann die Blätter aufhören grau zu seyn, sodann nimmt man ihn ab, und lasset ihn dörr werden an einem Ort, welches der Sonnen ausgesetzt ist.

Erdschwammenbett.
Couche a Champignons.

Drey Monat zuvor als man ein solches Bett anleget, muß man die Bollen oder trockenen Mist von Pferden, Maulthieren oder Eselen sammlen,

vermischet denselben durcheinander, leget selben an ein kühles Ort, lasset es auf einander verschimmlen aber nicht verfaulen, dann es darf weder Regen noch Thau darauf fallen, es werden weise Fäden darin wachsen, so muß man auch sammlen die kleine weise Fäden, die sich bettweis in den alten Gartenbettern befinden, diese leget man auf die äußere Krust des Mists, dieses ist der Saamen zu den Erdschwammen.

Wenn es recht schöne gute Witterung machet (dann im ungestümmen oder Regenwetter darf es nicht geschehen) machet man das erste Bett auf folgende Weis.

Man machet in einer Lag gegen Mittag im Sommer, oder in einem warmen Keller in dem Winter einen Graben vier Schuhe breit und einen halben Schuhe tief, leget darein hitzigen kurzen und feisten Roßmist, der mehr aus Bollen als Stroh bestehet, setzet diesen Mist aufeinander in der Forme eines Eselsrucken, ohngefehr vier Schuhe hoch, dieser Mist aber muß vest aufeinander gesetzet und zusammen gedrucket werden, alles zum Vorschein kommende Stroh muß in den Hauffen eingestoßen, demnach dieser Haufen häufig begossen werden.

Wenn sich dieser Mist ein Schuh tief wird gesetzt haben, bedecket man denselben drey Zoll hoch mit guter Erd, schlaget denselben vest zusammen mit dem Rucken einer Schüppe.

Zehen oder zwölf Täg darnach, wenn man wegen Hitze die Hand in diesem Bett wird leiden können, durchspicket man dasselbe von unten bis

oben,

oben, ringsherum und allenthalben mit obgemelden weissen Fäden, machet mit dem Finger oder mit einem runden Instrument Löcher in die Erde bis auf den Mist, leget diese Fäden behutsam hinein, dergestalten, das daß ganze Bett allenthalben durchspicket sey, machet diese Löcher wiederum mit der Erden zu, damit weder Höhlung noch Oeffnung verbleibe.

Oder man leget oberwehnte Fäden auf den zusammengesetzten Mist selbsten, wenn er nicht mehr zu heiß ist, und alsdann erst die Erde oben darauf wie gesagt, jedoch ist die erste Manier besser.

Wann dieses Bett also angeleget ist, und sich allzu sehr erhitzet, muß man es häufig begiessen, demnach leget man einen Schuh hoch wohl zerquetschtes schittel Stroh darauf und umher, damit die Luft nicht durchdringen könne.

Wenn es sehr heiß Wetter machet, muß man die Begiessung oben auf daß schittel Stroh machen einen Tag um den andern, im Winter sowohl als bey starken Regengüssen muß daß nasse Stroh hinweg, und statt dessen ein anderes darauf geschaffet werden; bey ungestimmer Witterung kann man die Strohdecken noch oben darauf legen, damit das Regenwasser nicht durchdringet, innerhalb einen Monat oder sechs Wochen frist kann man schon Schwammen davon sammeln; zwey oder drey Monat lang sind diese Better in ihrer wundersammen Vollkommenheit, von dannen fangen sie wiederum an abzunehmen bis in den fünften Monat, wo man dieselbe verstöhret, um derselben zu allen

Zeiten habhaft zu seyn, muß man mehrere solche Better nach einander anlegen.

Wenn man diese Better aus einander leget, muß die obere Kruſt des Miſts, worauf ſich die neue weiſſe Fåden befinden, an einem trockenen Ort aufbehalten werden, um ein neues Bett damit zu durchſpicken.

Dieſe Better, im fall ſie abgedecket worden, müſſen ſorgfältig wiederum bedecket, und ihnen ſo wenig Luft gegeben werden als möglich iſt.

Erdbeeren.

Dieſe werden in fünf Gattungen unterſchieden: die Gemeine oder Walderdbeer: die annanas: Pflaſterbeer: Monaterdbeer: und Erdbeeren die nicht ſpinnen, oder keine Fåden ziehlen.

Dieſen können noch beygezehlet werden, die Fremde von Siam, Canada und die weiſſe, nach den Monat Erdbeeren ſind die gemeine oder Wald-Erdbeeren die ſchmackhafteſte, alle andere Sorten ſind berühmt, wegen ihrer Größe und Seltenheit, kommen aber beyden obbeſagten Gattungen im Geruch und Geſchmack nicht bey.

Alle dieſe Gattungen werden auf einerley Weiß gepflanzet, gebauet, verpfleget, und durch die Fåden vermehrt, jene, die nicht ſpinnen, ausgenommen, deren Stöcke vertheilet, und alſo vermehrt werden, aber nichts nutzet die Erde mehr aus, als dieſe Pflanzen, deſſentwegen muß dieſelbe alle drey Jahr erneuert werden, hingegen wann hiernach beſchriebene Regeln befolget, können ſie auch ſieben, acht

acht und mehrere Jahr in dem nemlichen Land ohn-verpflanzet stehen bleiben mit erwünschtem Nutzen.

Wenn die hierzu bestimmte Erde, welche der Sonne wohl ausgesetzet ist, tief herum gegraben worden, pflanzet man die Setzling darein mit allen Wurzeln, nemlich man machet mit der Hand ein hinlängliches tief- und weites Loch, damit alle Wurzeln hinunterkommen, und keine über sich stehen, drucket sie endlich mit beyden Händen in die Erde. Zu zwey Zeiten werden sie verpflanzet, nemlich in dem Herbstmonat und in dem April, ja in Fruhjahr so lang bis die große Hitz einfallet.

Von den Gemeinen oder Walderdbeeren, sammelt man die schönste Pflanzen, setzet sie besonders zur Pflanzschule, woraus sie mit der Zeit wiederum genommen und sammt der Erde an den Wurzeln in die leere Plätz versetzet werden.

Demnach sie also verpflanzet sind, schaffet man die Erde hinweg ringsherum, bis an die Wurzeln, leget etwas abgetrockneten gleichsam zur Erde gewordenen Mist, drey Zoll dick umher, doch daß sie nicht ersticken, und begiesset sie wann es sehr trocken ist.

Wenn sie stark wachsen, muß man die Fäden alle vierzehn Tag kurz an dem Stock abschneiden, sie ausjätten, häcklen, oder mit den Fingern rittlen, in dem Weinmonat wird der Mist, wo mit die Pflanzen umgeben waren, unterschohret, doch ohne dieselbe Pflanzen zu beschädigen. Im Anfang des Aprils, dafern es die Witterung erlaubt, wird daß Land abermal umschoret, und die Pflanzen, wie gemeldet, mit Mist umgeben, doch ohne

die Blätter zu bedecken; auf solche weise werden sich die Früchten niemal auf die Erde legen, sie werden recht groß und geschmackig werden.

Wenn sie stark in der Blüh sind, bricht man auf einem jeden Stängel, der Blühe, den Gipfel aus, lasset ihm nur vier oder fünf Blumen, und höchstens vier Stengel auf einem Stock, also wird man dieselbe recht groß überkommen.

Wenn man den Sommer durch an den Pflanzen gewahr nimmt, daß sie die Blätter hangen lassen, und welcken, muß man dieselbe visitieren, die Schnecken, Käffer, und Brachwürme, wovon sie zernaget werden, suchen und zertretten. Wenn die Früchten vollkommen zeitig sind, welches man an der dunckel rothen Farb erkennet, muß man selbe mit der Scheer abschneiden, und die Kämme woran sie gewachsen abpfetzen oder abschneiden, ansonsten sich der Saft in dieselbe eingießet und die andere Früchten in der Zeitigung verhinderet.

Die Stengel aber, worauf die Frucht gewachsen, dörfen nicht abgeschnitten werden, dann dieses wäre ein Fehler welches verursachte, daß die Pflanzen öfters müßten erneueret und versetzet werden; genug ist es, daß man die untere alte und dürre Blätter an den Seiten abnehme, und die Kämme von den Stänglen abschaffe, wo keine Pflanzschule von Erdbeeren angeleget ist, lasset man an den Pflanzen die Fäden, damit das erste Aug Wurzel fasse: welche junge Pflänzlein in dem August versetzet werden.

Man kann die Monat Erdbeeren auch vermehren durch den Saamen, der also gezogen wird; man

man nimmt wohlzeitige Erdbeeren, leget sie in ein flaches Theé-Blättlein, stellet sie an ein Ort, wohin die Sonne ihre Hitze, am besten ausgiesset, als wo durch das Fleisch dieser Früchten verschmelzet und ausdörret, bald wird man den Saamen kleiner als Magsaamen, oben darauf gewahr nehmen und behutsam sammeln.

Er wird also gesäet in eine milde Erde, welche wohl zubereitet, oben ein wenig zusammen geschlagen wird, an einer Lag gegen Niedergang in dem Heumonat, häcklet denselben nicht ein, sondern, wenn er ganz dinn gesäet worden, leget man zwey Linien, hoch Sand oder leichte Gartenbett gehackte Erde darauf, und diese wird mit Moos leicht bedecket, worauf die Begießung zu geschehen pfleget: durch den Winter werden sie mit Moos bedecket, den man in dem April davon abräumt, die Pflanzen häcklet so werden sie in dem Herbst Frucht tragen wie in dem Sommer.

Vierter Theil,

Großer Garten-Kalender.

Bericht.

Obschon in den vorgehenden Theilen angemerkt worden, die Zeit, um welche das Säen,

Pflanzen und andere Arbeiten in den Gärten und Triebhäusern sollen vorgenommen und verrichtet werden: habe nichts desto weniger nothwendig erachtet, hier beyzufügen einen vollkommenen Gartenkalender, in welchem durchaus verzeichnet gefunden wird, was in einem jeden Monat des ganzen Jahrs zu thun seye, um aus der fruchtbaren Gärtnerey zu allen Zeiten den erwünschten Nutzen zu ziehen.

Januarius.

Als lang die Kälte anhaltet, führet man den Mist, sammlet die neue Erd von den Matten, den Gassengrund, und die Maulwürfhäufen, um aus der Vermischung die Bäume aufzuwärmen.

Man stecket Mandlen, Nüße: Obst: und Pomeranzen Kerne in die entweder in dem Triebhauß oder in einem warmen Keller zubereitete Erde, um neue Bäume daraus zu ziehen.

In den Triebhäusern oder sonstigen Behaltnißen muß man wegen der Kälte und etwann erforderlichen Begießung fleißig nachgehen.

Wann die Frost einfallen will, müßen die vor Winter gelegte Erbsen, Tulipanen, Hyacinthen, Narcissen Jonquill, Tacetten, Irides, Knoblauch, Schalotten, und andere zarte Gewächse mit Mooß oder langen Schittelstroh gedecket werden, denen die Frost besonders in dem Merzen schaden könnte.

Den Winter durch müßen die Blumen in den Häfen oder Kästen mehr trocken gehalten, und nicht früher begossen werden, als bis sie scheinen gleich-

sam welken zu wollen; diese Begießung muß aber nur neben an dem Ranft geschehen, und die Stöcke von dem Wasser nicht benetzet werden. Das sicherste ist, daß man Mooß in das überschlagene Wasser eintunke, und selben rings um die Stöcke auf die Blumenhäfen lege, damit es langsam hinein ziehe.

An 10 oder 12 dieses Monats säet man in dem Triebhäuß die Frühbohnen, um selbe vierzehn Täge früher zu haben als gewöhnlich.

Anjetzo machet man die erste Gartenbetter, um die Gewächse darein zu säen, deren man frühzeitig habhaft zu seyn begehret, als, Krausensalat, Monatrettig wilde Cichorien, grünes Burzelkraut, Körbelkraut und Kreßen.

Auch in der größten Kälte kann man Rettig überkommen auf folgende Weise: man weichet den Saamen in warmlechtes Wasser ein, lasset ihn an einem überschlagenen Ort, bis er aufspringet, und kaimet: demnach nehmet zwey runde Kübel, deren einer so weit ist als der andere, wärmet beyde, füllet deren einen mit wohl zubereiteter Erd, leget den Saamen darein, wie zu geschehen pfleget stürzet den andern gewärmten Kübel darauf, damit sie wohl aufeinander schließen, die Begießung geschieht mit überschlagenem Wasser, als oft es vonnöthen ist; diese also aufeinander gestürzte Kübel traget in ein unterirrdisches warmlichtes Ort, und innerhalb vierzehen Tägen, könnet ihr Rettig zu essen haben.

Graßblumen, Arunkelen, Primulaveris Tuberosen, Schirosle, Garandem Immortellen müssen den Winter durch aufbehalten werden, an einem Ort

Ort wo es weder warm ist, noch gefrieret, bey gelinden Wetter muß man ihnen Luft geben, damit sie nicht vergeilen, und die Erde bisweil aufrittlen, damit kein Schimmel Platz finde.

Februarius.

Wenn die Erd weder gefrohren, noch mit Schnee bedecket ist, säet man rothe, weise, und blasse Zwiblen, Lauch, Sauerampfer, Früherbsen und Cichorien.

In einer leichten Erde säet man drey Wochen fruher, als in einer schweren oder starken; man muß aber allzeit bedacht seyn auf die Zeit, Clima und Erdenlage, dann ehender soll man die Saat bis in den Aprill hinaus verschieben, als unnützlich säen.

Man säet auch auf mit Fenstern bedeckte zubereitete Better Melonen und Cantalup, die nachgehends zu zweymalen verpflanzet werden.

Anjetzo ist die beste Zeit, die Bäume von den Nauppen zu säubern.

Vom 24. kann man schon anfangen späte Melonen zu säen in die Better welche nur einmal verpflanzet werden.

Zu allen Bettern, die in diesem Monat angeleget werden, nimmt man von jenem Mist, welcher zu den Sparglen gedienet hat, er muß aber mit frischem Mist vermenget werden, sie können auch am End des Monats ganz mit frischem Mist angeleget werden.

Vom 20. kann man schon anfangen die Bäume zu schneiden, wenn es nicht zu kalt ist.

Mar-

Martius.

Wenn die Kälte gebrochen, die Witterung es erlaubet, und die Erde abgetrocknet ist, fanget man an die Erde zu arbeiten, um dieselbe zum säen und zum Pflanzen einzurichten, wenn die Erde vor Winter ist herum gestochen worden, solle sie in dem Fruhjahr nicht ehender herum gestochen werden, als wenn man dieselbe wirklich anzusäen oder zu pflanzen gedenket.

Anjetzo müssen die junge Bäume verpflanzet werden, wenn es vor Winter nicht geschehen.

Man muß alle alte Bäume besteigen, um selbe von den dürren, kranken oder angesteckten Holz zu besäubern und von dem Mooß zu reinigen.

So muß man auch die Erde um die Bäume arbeiten, ehe und bevor sie zum blühen kommen.

In diesem Monat solle der Schnitt an den Bäumen vollendet werden, und die Anbindung geschehen, an den Aepfelbäumen kann man den Schnitt bis in den Aprill verzägern.

Man pflanzet die Arunkelen und alle Blumenzwiblen, item Schalotten, Knoblauch und Rocambal wenn es vor Winter nicht geschehen.

Alsbald sich die Erd arbeiten lasset, säet man Petersilien und Zellery, weil sie lang in der Erd liegen bleiben, bevor sie aufgehen.

Man säet Frühkraut, frühwerschig, Köhlruben, und halb harten Blumenköhl, wenn es an dem Mittag Aspect nächst einer Mauer wegen der Witterung nicht geschehen kann, muß es in einem

Bett

Bett geschehen, um die Pflanzen im Anfang des May versetzen zu können.

Man leget Früherbsen entweder in Löcher, oder in Fürchlein nach der Schnur.

Man grabet den Mist unter in den Spargelländern, wann sie abgetrocknet sind und bringet selbe in die Ordnung.

Ueberhaupt soll man die Erde niemahl arbeiten, wenn sie nicht abgetrocknet ist, in diesem Monat solle alles Steinobst in den Spalt, oder wenn die Stämme dick sind und schon Saft haben, in die Rinde gezweiget werden.

Arunkelen und andere Blumengewächse, die vor Winter in die Erde sind geleget oder gepflanzet worden, müssen wenigstens nächtlicher Weil mit Moos bedecket bleiben, bis weder Reifen noch starker Frost mehr zu beförchten ist. In dem Neumond und in dem Krebs solle man den Mist niemahl unterschaffen. Sauerampfer, Kreßen: Körbelkraut, Schnittlauch, Cichorien, Pimpernel und Löfelkraut säet und pflanzet man um die Rabatten nach der Schnur damit sie um dieselbe wie eine Bordur oder Rahm, statt des Buchses dienen, man säet in die Gartenbetter Tricolor: Immortellen, Amaranthen, Balsaminen, Tausendscheen, Bell de nuit, und andere Blumensaamen, deren Pflanzen gar zart sind, und die Kälte nicht vertragen können.

Desgleichen sind Schiroslen Cocardo, Quarandein, Receda, Basilicum, Arünkeln, gelbe Veilen, Astren, oder Oculi Christi. Item säet man Schnittköhl und Schnittmangold in Fürch-

leiu

lein nach der Schnur. Man solle ja in diesem Monat keine Blumen aus den Triebhäusern oder Behältnissen, weder in die Sonne, noch in die freye Luft bringen, wenn sich schöne Täg und gelinde Witterung einstellen, kann man bey Tag die Thüren und Fenster erösnen, um den Gewächsen Luft zu geben, nächtlicher Weil aber sollen sie wiederum geschlossen worden.

Man säet Spinat, Zwibel und Lauchsaamen, Salat säet man längs einer Mauer an dem Mittag Aspect.

Man setzet die kleine Steckzwibeln, hauptsächlich muß man sich nach der Witterung richten, dann wenn bis gegen Ende dieses Monats noch Schnee lieget, oder noch gefrieren sollte, müßte man alle hieroben gemelte Verrichtungen in dem freyen Lande weiters hinaus verschieben.

Aprillis.

Man bereitet die Länder, um die Sparglenwurzeln darein zu verpflanzen, siehe Spargeln.

Der Spargelsaamen wird einen Zoll tief Fürchleinweiß gesäet.

Man entblößet die Artischocken, und tractieret selbe wie davon gemeldet.

Man versetzet die Erdbeerenpflanzen aus der Schuhle in die leere Plätze.

Alle Saamen, die entweder wegen ungünstiger Witterung, oder wegen Erde Beschaffenheit in dem vorigen Monat nicht haben gesäet noch gepflanzet werden können, müssen anjetzo in die Ordnung gebracht werden; nemlich man säet Salat,

gel,

gelbe, und roth-gelbe Ruben, Bastinacken, Antivien, Scorzoneren, Artischocken, Cartons, harten Blumenköhl, Winterkraut, spat Werschig, schwarze Rüblein, Mangold, rothe und gelbe Rahnen, Monatrettig, Köhlruben, wo aber das Erdreich zu Naß oder Kalt ist, muß die Saat noch weiter hinaus verschoben, doch so bald thunlich, in die Erde gebracht werden, die Witterung und die Erde Beschaffenheit, müssen von dieser Verrichtung decidiren. Die Gewächse und Pflanzen, die man in dem vorigen Monat in den Bettern angesäet hat, werden nun in das Land versetzet.

Man häcklet die vor Winter verpflanzte Salatpflanzen, Knoblauch, Rocambol und Schalotten, wie auch die Blumenländer, welche von allem Unkraut müssen sauber gehalten werden.

Vor dem achtzehenten soll weder Pflanzen, weder Blumen, noch andere Gewächse in den Häfen, oder Kästen der freyen Luft ausgesetzet werden, ja vielleicht nicht einmahl vor dem Anfang des May, wenn die Witterung ungeschlacht seyn sollte.

Anjetzo dörfen schon die Zwiblen, lauch, Winterrettig, roth- und gelbe Ruben, Rahnen, Kraut, Werschig, Pastinacken, Blumenköhl, Köhlruben, um Saamen daraus zu ziehen, in das freye Land verpflanzet werden, von dem Mangold lasset man nur jene zusammen schiessen, welche die breiteste weisse Rippen, und zarteste gelbe Blätter haben. Man muß anjetzo ausbessern, nachsetzen, alle Pflanzen, die entweder im Winter verfrohren, oder in dem Frühjahr ausgeschossen sind.

Die

Die Salatköpf muß man Notieren, aus welchen der Saamen soll geziehlet werden, man stecket wiederum Monatrettig und zum erstenmal Sommerrettig.

Die Kukumernkern werden gelegt.

Man decket die Feigenbäume auf, reiniget selbe von allen dürren Holz und stellet sie in die Ordnung.

Gegen Ende des Monats darf man schon Bohnen in das Land legen.

Anjetzo verpflanzt man die Salbey, Melissenkraut, Thimian, Roßmarin, Lavendel, Wermuth, Cardenbenedicten, item suchet die junge Erdbeeren pflanzen in dem Wald, um eine Pflanzschule damit anzulegen.

Man verpflanzet die eingeschnittene und gewurzelte Schoße, von den Feigenbäumen, Granatbäumen, die man sammt allen Wurzeln versetzet, und wenigstens vier Wochen lang in dem Schatten begossen verpflegen muß, bis sie scheinen Wurzeln zu haben, oder gewurzelt zu seyn.

Man leget abermahl Erbsen, mit und ohne Schülsen, so wohl die Spinnen, als die kurz bleiben, und so fort bis auf Johanni, damit man bis in den spaten Herbst dieselbe zum Genuß habe.

Artiviven müssen alle Jahr geessen werden, sonsten werden sie fädig und hart, storzoner aber, oder schwarze Wurzeln, müssen zwey Jahr lang in dem Boden bleiben.

Die Stöcke von Dragun oder Estragon vertheilet man und pflanzet sie in schattechte Oerter.

In diesem Monat und wenigstens vor dem halben May, solle man die Begiessung niemal Abends vornehmen, weilen noch Reifen zu befürchten, sondern allzeit Morgens bey Sonnen Aufgang.

Im Anfang dieses Monats werden die Biren und darnach die Aepfelbäume in den Spalt oder zwischen die Rinde gezweiget.

Man säet Kukumeren und Melonen, um selbe in dem nachfolgenden Monat sammt der Erde und allen Wurzeln zu verpflanzen.

Man wärmet die alte Better auf, und leget wiederum neue an.

Von dem Ende des Monats an, kann man den Gewächsen unter den Glocken in der Nacht ein wenig Luft geben, wenn es die Witterung erlaubet.

Man äugelt auf sehende Augen, die noch in dem Frühjahr stossen.

Die Pfersigbäume werden am sichersten geschnitten, wenn sie in der Blühe sind, aber auf dem äußersten Aug des Schoßes muß ein Blum seyn.

Man säet alle Blumensaamen die noch in dem Jahr durch verpflanzt werden, vor der Begießung muß man die Erde in den Blumenhäfen aufrittlen, ohne jedoch die Wurzeln zu verletzen.

Die Begießung soll nicht zu oft, noch zu häufig geschehen, damit sich nicht eine Fäulung an die Wurzeln setze, ja in den Gefäßen soll man dieselbe bisweilen gänzlich abtrocknen lassen, sie wachsen nachgehends nur desto fröhlicher, wenn sie wiederum begossen werden, welches den ganzen Sommer durch zu beobachten.

An

An den Monats Erdbeeren, lasset man das äusserste Blätter-treibende Gleich, damit wenn sie Wurzlen gefasset, in dem nachfolgenden Heumonat verpflanzet werden können.

Wenn es in diesem oder nachfolgenden Monat in der Frühe Nebel giebt, muss man alle Täge bis in den halben Brachmonat fleissig nachgehen, die Spinnengeweb und Rauppennester sorgfältig ablesen und verbrennen, sonsten wird man wenig Obst überkommen.

Muss ein Gärtner zwischen den dicken Aesten die sich versammlende Rauppen vertilgen.

Majus.

Man leget die letzte Melonenbetter an, um Kukumern und andere Pflanzen aus den Betteren in das Land zu übersetzen, machet man nach der Schnur Gräblein in die Länder, füllet selbe mit aus Mist gewordener Erde, begieset, und haltet sie sechs oder sieben Täg bedecket, bis sie Wurzlen genommen haben.

Wenn die Cardons noch nicht sind gesäet worden, werden sie gleich im Anfang des Monats gesäet.

Man stecket Bohnen, und fahret fort bis auf den Johannis Tag.

Alle Pflanzen, welche kräftig sind müssen verpflanzet werden.

Man arbeitet die Erde um die Artischocken, nimmet die kleinere und überflüssige Schössling von den Wurzlen ab, und lasset nicht mehr als drey oder aufs höchste vier, und zwar die kräftigste

Schoß an denselben, die kräftigste von den überflüßigen werden entweder versetzet, wo sie manglen, oder es wird ein Pflanzschuhle davon angeleget.

Gegen dem fünfzehenden überträget man aus den Triebhäusern die zarte Gewächse, Pomeranzen und andere delicate Bäume in die freye Luft, verpflanzet häufigen Salat: säet Burzelkraut längs einer Mauer gegen dem Mittag Aspect.

Man häuflet und reiseret die Erbsen, man säet den spaten Blumenköhl auf ein Bett, und die Kohlruben in das freye Land für den Herbst und Winter.

Kurz vor dem Neulicht säet man Antivien Saamen.

Item werden die Kukumernkern gelegt, die Pflanzen, welche bis daher unter den Fenstern oder Glocken geschirmet worden, werden in der Helfte des Monats entblöset und der Luft ausgesetzt, damit sie von einem sanften Regen oder von dem Thau angefrischet werden, und endlich die Luft gewöhnen.

Man pflanzet anjetzo den Mangold je gelber desto besser.

Die Rahnen lieben ein leichte, Storzoner und Zwiblen ein starke Erde.

Man grabet die Erde mit den Fingern um die Schalotten.

Man fahret fort bis zum End des Monats die Pflanzschule der Erdbeeren anzulegen, jene aus den jungen Pflanzen erkennet man für gut, welche Blumen treiben.

Engel-

Engelberger Breitkraut pflanzet man an ein kaltes Ort, und den Blumenköhl gegen Norden, beyde für den Weinmonat.

Man zweiget anjetzo die Feigen und Kastaienbäume, nach der Forme des Mundansatzes einer Flöthen.

Wenn sich der Apfel der Artischocken zusammen formiert, muß man die Stöcke öfters begießen.

Von dem Petersilien, welcher über Winter gestanden ist und anjetzo aufschießet, lasset man nur etwelche Stöcke stehen für den Saamen, nachdem man bedarf, die übrige schaffet man ab, und benutzet die Erde mit anderen Pflanzen.

Wenn die Bohnen schon vierzehen Täge in der Erde liegen, und noch nicht zum Vorschein kommen, müßen sie ausgegraben werden, ob sie etwann verspohret oder verfaulet sind.

Wenn die Frucht von den Frühbohnen und frühen Zwercherbsen gesammelt ist, beschneidet man die Stöcke zwey Zoll über der Erde ab, damit sie neue Schoß treiben, und in dem August oder Herbstmonat die zweyten Früchten bringen.

Man säet Mittelwerschig für den Herbst und Winter; man schlüpfet oder knöpfet die Knoblauchblätter, damit sie sich in der Erd vollkommen machen.

Man bricht die übrige Früchten von den Abricosenbäumen ab, um selbe einzumachen.

Man Marcotieret die gelbe Veilstöcke und gelbe Immortelles; nämlich man leset die junge Nebenschoße von den Stöcken ab, stecket sie in

die Erde, begießet, und haltet sie vier Wochen in den Schatten.

Junius.

Anjetzo kann man schon anfangen die Begiessung auf den Abend vorzunehmen.

Man säet weisse, rothe, graue, schwarze und alle Gattungen der Sommerrettig, die Winterrettig aber gleich nach Johanni.

Anjetzo und den ganzen Sommer, kann man gar geschwind Rettig haben auf folgende Weise: man weichet den Saamen vier und zwanzig Stund lang in Bachwasser ein, und eben so lang exponieret man denselben in einem von Faden gestrickten Säcklein der schärfesten Sonnenhitze, während welcher Zeit der Saamen kaimen wird, diesen säet gegen den Mittag Aspect in einem Gefäß, oder guten Erde, stürzet einen Kübel oder Zuber darauf, am vierten Tag werden die Rettig schon so groß seyn, als wie kleiner Schnittlauch, und gut zu einem Salat aufzusetzen.

Gegen der Helfte des Monats verpflanzt man den Lauch einen halben = und den Zellery einen Schuhe weit von einander en echiquier oder in das Creutz.

Man fahret fort Salat und Antivien zu säen, um selben nach und nach zu verpflanzen.

In dem halben Brachmonat äuglet man daß Steinobst auf austreibende Augen.

Man sammelt den Löffelkraut, Körbelkraut und Rrebkreßensaamen. Die Antivien Setzling werden

den zwischen dem letzten Viertel, und Neumond verpflanzet.

Man Burschoniert die Zwerchbäume und bindet die junge Schoße auf das Geländer.

Man welzet ein Faß über die frühe Steckzwiblen, damit sie aufhören zu wachsen, und in der Erde kräftiger werden.

Man muß sorgfältig bedacht seyn die Vögel von dem Storzonersaamen abzutreiben, und so bald derselbe federich sich auseinander stellet, alle Morgens und Abends sammeln, die Säezwiblen werden unterropfet, wo sie zu dick stehen, und anderstwo verpflanzet wo sie mangeln, nemlich man stutzet unten die Wurzeln, wie oben die Röhre, und drucket sie leicht mit dem Finger einen halben Zoll tief in die Erde, und begießet sie bis sie gegewurzelt sind.

Gegen Johanni leget man Bohnen für den Herbst.

Tulippanen und andere Blumenzwiblen worauf die Blätter oder das Kraut dörr worden, werden ausgemacht, wohl abgetrocknet, und in die Sicherheit gebracht.

Erbsen und Bohnen müssen gehäuflet und gereisseret werden.

Im Anfang des Monats solle der Buchs, und nach Johanni die Hecken geschnitten werden.

Wenn die Viol Maternal und Creutz Jerusalem deflorieret sind, schneidet man die Stengel ab, die stärkste derselben schneidet auf ein Gleich vier Zoll lang, drucket dieselbe anderthalb Zoll tief, an einem feuchten und schattechten Ort in die Er-

de, innerhalb vier Wochen Zeit werden sie Wurzel gefasset haben.

Julius.

Man muß bedacht seyn alle zeitige Saamen zu sammeln. Item Antivien säen für den Herbst, im Anfang des Monats säet man Kukumeren auf das Gartenbett welche gut sind bis es gefrieret.

Nach dem zehenden säet man Frühkraut, Frühwerschig und Kopfsalat, welche noch vor Winter verpflanzet werden, item steckt man kleine Setzzwiblen für den Herbst.

Man säet Monatrettig an einem frischen Ort gegen Norden, um selbe in dem August zu haben.

Item alle Sorten Rubensaamen für den Herbst und Winter.

Für die nemliche Zeit verpflanzet man Mittelwerschig.

Man fahret fort die Bäume zu Burschonieren und gleich anzubinden.

Myhran, Schaßmin, Pomeranzen, Rosenbäume und andere Gesträuße werden anjetzo in die Nähe en Approche gezweiget.

Wenn der Jahrgang trocken ist, kann man gegen End des Monats, die Pfersig, Pflaumen, Reniclots, Abricosen und alle Gattungen des Steinobst auf schlafende Augen Aeuglen, ansonsten muß es wegen dem Saft bis in den August verschoben werden.

Das Kernobst muß bis in den halben August und auch noch später hinaus geäuglet werden, man muß sich dießfalls nach dem Saft richten.

Wenn

Wenn die Melonenärme allzu stark wachsen, muß man deren Häupter gegen Norden wenden, und wenn sie dessen ohngeachtet noch fortfahren sich übermäßig zu verlängern, muß man mit dem Daumennagel in die Schoße pfetzen, um sie zu arretieren.

Die an den Fäden gewurzelte Monats Erdbeeren-Pflanzen, versetzet man, wenn die Erde von einem starken Regenguß ist befeuchtet worden.

Man sammelt den Arunkelensaamen, item säet man anjetzo den Saamen der Monatserdbeeren.

Die Keyserkronen und Lilienzwiblen werden aus der Erde genommen, von allen anhangenden kleinen Zwiblen gereiniget, und gleich wiederum in die gearbeitete Erde gelegt, die Junge aber werden in ein besonderes Ort zu einer Pflanzschuhle angesetzet. Man säet die spanische Wick- und Rittersporen, welche erst in dem folgenden Jahr Blumen bringen.

Rittersporen, und Primula Veris Saamen muß man sammeln, bevor er ausfallet.

Man säet die Jacobszwiblen ganz dinn, welche drey bis vier Jahr an dem nemlichen Ort können stehen bleiben.

Man säet Reebkressen für den spaten Herbst und Winter.

An Maria Magdalena Tag fanget man an die Grasblumen einzuschneiden.

Um guten Schirosle- und Garondein Saamen zu ziehen, müssen nur die blühende Hauptschoße auf dem Stock gelassen werden, ja auch auf diesen dörfen nicht alle Blumen verbleiben die

Oberste werden abgepfetzet, der Saamen wird nicht ehender abgenommen als bis die Hülse weiß gelb ist.

Alle Graßblumen, welche doppelte Knöpf haben geben keinen Saamen, von welchen man aber Saamen ziehen will, muß man, so bald die Blum abgewelcket ist, den Stängel in etwas biegen, damit kein Regenwasser sich aufhalten könne, den Saamen muß man nicht ehender abnehmen, als bis die Schaal gelb wird, und der Kopf beginnet aufzuspringen.

Ein fürtrefliche Erde für die Graßblumen, wird folgendermassen zusammengesetzt: Erstlich gelbe Weidenbäumen Erde, zweytens Erde aus einem Fischweyher, drittens Erde, so aus einem Gartenbett aus Mist geworden ist, viertens matten Grund: fünftens schwarze Weintrabern Erde, von einer so viel als von der andern, die zusammen getragen, öfters untereinander vermischet, und nicht ehender gebrauchet, als bis sie ein Jahr lang auf diese Art ist tractiert worden, demnach wird sie durch das Gitter geworfen oder gereuteret.

Gleichwie alle Graßblumen durch den Winter in den Behältnißen zu leiden haben, also muß ihnen in dem Frühjahr, als bald sie in die freye Luft gebracht werden, (nicht vor dem achtzehenden Aprilis) des Morgens vor der Sonnen Aufgang, zwey oder dreymal eine Begießung von Hornwasser, oder von Wasser, worinnen das frische Fleisch ist gewaschen worden, gegeben werden, ferner werden sie mit blosem Bachwasser, oder einem von der Sonnen überschlagenen Wasser begoßen, wenn dem May oder Brachmonat die Knöpfe an-

fan-

fangen sich zu formieren, muß die Begießung aus folgender Composition geschehen, erstlich ein Maas Ochsenblut, zweytens ein Pfund Bodasche, drittens ein Kleine Ohm Wasser, viertens Brennessel und Klettenkraut mit sammt den Wurzeln, fünftens Horn von dem Viehe: sechstens Roßbollen, dieses in einem Gefäß vierzehen Täge lang, täglich untereinander gerührt, demnach wiederum eine kleine Ohm Bachwasser darzu geschittet, und noch drey Täge also herum gerühret, und bedecket: alsdann wird die Begießung einen Tag um den andern vorgenommen. Allemal wiederum so viel Wasser darzu geschüttet als ist vergossen worden, alle acht Täg wiederum ein Maas Ochsenblut beyzuschitten, die Erde vor der Begießung allzeit aufzurittlen, bringet die Graßblumen zu einer ungemeinen Größe und hohen Farben.

Die alte Stöcke der Graßblumen müssen vor Winter in das Triebhauß oder sonstige Behältniß eingebracht werden, wo es weder gefrieret noch warm ist, man darf sie nur begießen für die Nothwendigkeit, und wenn die Witterung gelind ist, muß man ihnen bey Tag Luft geben, damit sie nicht vergeillen, item besorgt seyn, daß weder Schimmel noch Grünspan die Erde oder den Stock ergreiffen. Die Marcotten aber werden sicherer in dem Land an einem schattechten Ort vermittelst des Mooß durch den Winter erhalten, wann das Wetter aufgehet und der Mooß allzu naß ist, muß man denselben hinweg schaffen, die Marcotten durch die Luft ein wenig abtrocknen lassen, und vor der Nacht wiederum mit trockenem Mooß umgeben.

Man

Man welzet ein Faß über die gesäete Zwiblen, damit sie in der Erde dicker werden, und zeitigen.

Man säet Cocardo und Sommerschirosle, setzet sie in dem Herbst in Blumenhäfen, oder Kasten, wenn sie schon nicht zeichen, um noch durch den Winter und in dem folgenden Frühjahr dieselbe frühzeitig in der Flor zu haben.

Augustus.

In diesem Monat fanget man an, die Nebenblätter von den Rahnen, gelben Ruben, Bastinacken, und Turnipsen abzublatten, damit sie in der Erde dicker und größer werden, vom ersten bis auf den fünfzehenden äuglet man die alte Mandelbäume, und andere alte Bäume als Biren, wenn sie im Saft sind.

Junge Bäume, äuglet man vom 15. bis 30sten, doch die Biren ehender als die Aepfelstämme.

Man säet Sommerrettig für den Herbst, Körbelkraut für den Winter Spinath und Kreßen, welche, wenn sie aufgegangen sind öfters müssen begossen werden.

So säet man auch den Reebkreßen für die Fasten. Wenn die Früchten von den Artischocken sind abgenommen worden, müssen die Stengel abgehauen werden.

Man ziehet die Zwiblen aus den Ländern, wenn die Röhre anfangen zu dörren, deßgleichen die Schalotten und Knoblauch, wenn die Röhr durchaus gelb werden, man lasset sie wohl abtrocknen, bevor man sie über Büschen bindet.

Man

Man sammlet die zeitige Gartenerbsen und Frühbohnen.

Man säet bis zu dem End des Monats Kopfsalat, was davon vor Winter nicht ist verpflanzet worden, muß gleich in dem folgenden Frühjahr geschehen; im Fall die Witterung sehr rauch wäre, müssen die Pflanzen mit langen Stroh bedecket werden.

Man säet den Saamen der kleinen Zwiblen, Ciboul, damit sie für das ganze Jahr dienen.

Item kleine Erbsen Michaux für den Weinmonat.

Item Jakobs Zwiblen, damit sie gleich in dem Fruhjahr verpflanzet werden.

Item Antivien, der für den Winter verpflanzet wird.

Item Sauerampfer und Körbelkraut für den Winter.

Item Fruhkraut und Frühwerschig, die man entweder im Anfang des Weinmonats oder in dem nachfolgenden Fruhjahr verpflanzet.

Item Scorzoneer, gelbe Ruben, und Bastinacken, für das folgende Fruhjahr, vom 20. bis 30. säet man den harten Blumenköhl, dem man in dem Herbst in Kübel oder andere Gefäße verpflanzet, und in dem Behaltniß durch den Winter bewahret.

Den Antivien, welcher sich nicht selbsten schliesset noch gelb machet, bindet man eins, zwey oder dreymal, damit er weis werde, dieses muß nur geschehen, wenn er wohl trocken ist.

Man

Man muß nachgehen, den Salat = Rettig = Zwiblen = Lauch = Rocambol, gelben Ruben = Pastinacken = Rahnen und gefüllten Kreßensaamen zu sammlen.

Man bricht hie und da das Laub ab wovon das Obst an den Spalierbäumen bedecket ist, damit dasselbe schöne Farb bekommt, und geschmackiger werde.

Vom 15. bis 30sten verpflanzet man die junge Erdbeerpflanzen, welche an den Faden gewachsen sind.

Vom End dieses bis zum End des Herbstmonats säet man Körbelkraut.

Man fahret noch fort die Grasblumen zu Marcotieren.

Vom 20sten fanget man an die Bäume zu Burschonieren, auf daß Frühjahr, wenn es noch nicht geschehen ist.

September.

Weil die Nächte schon Kühl werden muß die Begießung nicht mehr auf den Abend, sondern Morgens in der Frühe geschehen.

Von dem ersten bis auf den 20sten pflanzet man Monats Erdbeeren in die alten Gartenbetter, und bedecket sie mit Schittelstroh, damit sie im Christmonat und Jenner Frucht tragen.

In dem Sandboden äuglet man von dem zwölften, und so fort durch den ganzen Monat, als lang Saft zu finden ist, auf ein schlaffendes Aug, ja es kann in diesem Monat noch früher gesche-

geschehen, nämlich gleich nachdem es geregnet hat, muß aber an einem heiteren Tag geschehen.

Man säet weisser Zwibelsaamen, damit sie jenen folgen, die man im August gesäet hat.

In dem Sandboden muß der Winterantivien gesäet worden seyn von dem Anfang des Augusts, bis auf den achten des Herbstmonats; in dem starken Boden aber muß es früher geschehen, man säet ihn aber ganz dinn, damit er in eines Monatsfrist kräftig genug seye verpflanzet zu werden.

Er wird sechs Zoll von einander gepflanzet, und dafern er vor Winter allzu stockhaft werden sollte, wird er zum zweytenmal verpflanzet, ohne die Wurzlen zu stutzen, durch welches Mittel, man ihn bis in die Fasten aufhalten kann, dann wenn er allzu groß wurde, thäte er sich den Winter durch nicht aufhalten lassen.

Man raumet die Erde von den Zwiblen ab, damit sie größer, und ehender zeitig werden.

Man säet zum letztenmal Reebkreßen.

Item säet man Zwercherbsen in lange geflochtene Körbe gegen dem Mittag Aspect, und wenn es kalt werden will, werden sie in das Triebhauß getragen, damit sie wenigstens im Wintermonat zur Zeitigung kommen.

Man leget die Better an zu den Erdschwammen.

Von 15. bis 30. säet man Bastinacken und gelbe Ruben für das Frühjahr, wenn die Kälte annahet werden sie leicht bedecket.

Die Cardons werden mit Stroh eingebunden.

Man

Man pflanzet Kraut und Werschig, je grüner die Gattung, desto dauerhafter ist sie auch von beyden.

Rahnen, Mangold und Turnipsensaamen muß eingesammelt und wohl von einander unterscheiden werden.

Wenn die Artischocken noch Frucht treiben, und die Blumenköhl noch ihre Käse formieren, wird an jenen der Fruchtstengel, und an diesen der Käse oben mit Blättern gebunden.

Man bricht die Herbstbiren ab, wann das Jahr trocken, oder wenn es feucht ist, 14. Täg später.

Am End des Monats werden die Pfersig-und andere Geländerbäume mit Stroh eingebunden, damit sie theils von der Kälte, theils von den Haasen geschirmet sind.

Im Anfang des Monats schneidet man den Petersilien ab, damit er für den Herbst und Winter frische Blätter treibe, wenn die Kälte einfallet bedecket man denselben mit langem Stroh, doch thut sich der Unbeschnittene besser halten über den Winter.

Im trockenen Wetter muß man großen Zellery, ein oder zweymal, mit Stroh oder Binsen umbünden, trockenen Mist oder trockene Erde ringsum den Stock erhöhen, damit die Blätter bald weiß werden, die Blätter spitzen, über der Bindung abschneiden, damit kein Saft mehr einschiesse, und die Ruben in der Erde desto größer werden.

Item schneidet man gleich in Anfang des Monats, einige Mangoldstöcke, bis auf die Erden flä-

fläche ab, damit sie frische Blätter stossen zum einmachen.

Weilen der Saamen der Zuckerwurzeln im ersten Jahr nicht gut ist, wird er verbrennet, und jener vom zweyten Jahr zum Saamen aufbehalten.

Man pflanzet den Winter-Kopfsalat, und säet zum drittenmal Spinat für die Fasten, aus welchem der beste Saamen gezogen wird.

Man Marcotieret anjetzo die Graßblumen und Schirosle, welche durch den Winter an den Stöcken wurzeln.

Man säet den kleinen und großen Papaver oder Maagsaamen, damit man dieselbe zur Flor habe vor jenen, die erst in dem Merz oder April gesäet werden.

Item säet man Kukumer und Blumenköhl in das freye Land gegen den Mittag Aspect, welche bey Eingang des Wintermonats in die Gartenbetter übersetzet, und wider die Kälte geschirmet werden damit sie gleich in dem Frühjahr ihre Früchten bringen.

Man säet Aurickelen, primula veris, Ranunkelen, Alatern, Iris, Kaiser-Kronen, Tulipanen, Anemonien, Graßblumen, Iuliana, Immortellen, Löwenmaul, Cyclamen, Muscipula, und überhaupt die jährliche Gewächse, so der Kälte nicht unterworfen sind. Man verpflanzet die Anemonien nach dem ersten Regen, der in diesem Monat fallet.

Man leset die Marcotten von den Graßblumen Stöcken ab, welche von Magdalena Tag an bis in den halben August sind Marcotiert worden.

Am Ende des Monats sollen die Gemüßgärten entweder mit Pflanzen oder mit Sämlingen gänzlich bedecket seyn.

October.

Man hebet die alte zerfallene Gärben auf, und machet neue, wo es vonnöthen ist, item grabet Löcher, um in dem nachfolgenden Monat Bäume darein zu verpflanzen.

Man säet gegen den Mittag Aspect die letzte Monatrettig, damit man versehen seye, bis die neue Better angelegt werden.

Vor allem muß man auf die Lage und auf das Erdreich bedacht seyn, dann die gar frühe, und gar spate Saat ist nicht rathsam ins allgemein; in einer schweren kalten Erde, darf man weder zu früh noch zu spat etwas dergleichen unternehmen; was in einer leichten Erde, und an einer günstigen Exposition in diesem Monat noch geschehen kann, muß schon in einer schweren kalten Erde in dem Herbstmonat geschehen.

Man zerreisset anjetzo die alte Gartenbetter, leget die feißte Erde apart von dem verfaulten Mist abgesönderet.

Man muß die Artischocken besorgen, wie gemeldet: siehe Artischocken.

Den Antivien besorget man für den Winter, erstlich wenn er wohl abgetrocknet ist, nimmt man denselben aus der Erde, ohne die Wurzeln zu beschneiden, pflanzet ihn Furchenweiß in die Gartenbetter einen Stock neben den andern, besorget ihn mit Erde, daß nur die Blätterspitzen herfür stehen, decket sie mit Fenstern und Strohdecken, oder mit

Vieh:

Diehlen, damit sie weder von dem Regenwasser oder Schnee befeuchtet, noch von der Frost ergrifen werden.

An den gelinden Tägen aber, muß man ihnen ein wenig Luft geben, also wird er nach und nach weiß, und man kan ihn lang erhalten.

Oder zweytens, an einem Ort, welcher dem Nordwind nicht ausgesetzet ist, machet man 8. Zoll tiefe und 6. Zoll breite Gräben, leget die wohl abgetrocknete Stöcke also in diese Gräben, daß die Wurzeln übersich stehen an den Spitzen sichtbar über der Erde, womit sie bedecket werden, wenn es anfanget Reiffen zu geben oder zu gefrieren, werden sie anderthalb Schuhe hoch mit trockenem Laub oder Schüttelstroh bedecket, also werden sie nach und nach weiß zum Essen. Von jenem aber, der noch in dem Land nächst weiß ist, muß man eine proportionierliche Vielheit in einem Keller oder Behältniß in den Sand einschlagen, nach und nach consummieren, damit er nicht verfaulet.

Also besorget man auch den Zellery, nemlich er wird, nachdeme er ein oder zweymal wie gesagt, gebunden ist, sammt Erde und Wurzeln Furchenweiß nahe an einander eingeschlagen und mit langen Mist bedecket, also wird er bald weiß werden.

Alle Bäume in Kästen oder Häfen müssen in das Behältniß eingebracht werden, so auch andere Gewächse, welche die Kälte nicht vertragen können, bey Tag werden Thüre und Fenster eröfnet, so lang es nicht kalt machet, in der Nacht aber allzeit geschlossen.

Man sammlet die Cichorien Wurzlen, be schneidet die Blätter bis auf das Herz, schlage

sie ein in ein allenthalben durchbohrtes mit Erde gefülltes Faß oder Kasten, stellet sie in ein überschlagenes Ort, damit sie den Winter durch treiben, und man allzeit Salat zu essen habe.

Man schneidet die Spargelstängel ab, von jenen, die man in den Gartenbettern verpflanzen will. Man machet die Rettig, gelbe Ruben, Bastinacken, Rahnen, Ruben und andere Wurzelgewächse aus, leget sie entweder in Gruben in dem Garten, oder besorget sie in dem Keller, wo es nicht gefrieret. Man setzet Stützen um die Monat Erdbeeren, bedecket sie mit Reisern und Schüttelstroh, damit die Früchten von der Kälte geschirmet seyen.

Man verpflanzet die Erdbeeren, den Buchs, das Blatkraut, und Frühsalat an eine gute Lage, sechs Zoll von einander.

Am 15. fanget man an das Winterobst abzubrechen, doch die Biren acht Tag früher als die Aepfel, in einem feuchten Jahr wird das Abbrechen vierzehen Täg weiter hinaus verschoben.

Die starke oder schwere Erde muß vor Winter herum gestochen werden, theils damit das böse Unkraut vertilget werde, theils damit die Erde ausgefriere, dieses wird auch in einer leichten Erde einen guten Frühjahrs Bau verursachen. Wo aber die Erde tief gelegen ist, müssen Gräben aufgehebt werden, damit das Wasser füglicher ablauffen könne.

Man säet Immortellen für den Heumonath.

Alle Blumenzwiblen als Tulipanen Hiacinthen, Narcissen, Jonquilien, Tacetten (Tuberosen und weisse Lilien ausgenommen) müssen in die Erde geleget werden. In der schweren Erde machet man erstlich das Loch: Zweytens wirft ein Händlein voll

tro-

trockenen Sand hinein: Drittens die Zwibel darein, viertens ein Händlein voll Sands darauf, damit sie allenthalben mit Sand umgeben sind.

November.

In diesem Monat werden so wohl die Hochstämme als Geländerbäume verpflanzet.

Man arbeitet um die Bäume welche schwach sind.

In den Graßböden sollen die Bäume bis auf die Wurzlen von der Erde über den Winter entblöset werden.

Der Lauch wird zum theil in dem Garten, zum theil in dem Keller oder Behaltniß über den Winter eingeschlagen, damit man sich dessen nach Belieben bedienen könne.

Man versetzet in frisch angelegte Better die Salatpflanzen, die in dem August sind gesäet worden, und setzet hie und dorten darzwischen von jenen die in dem Herbstmonat sind gesäet worden, damit sie in dem Jener geköpfet seyn.

Man säet rings um die frisch angelegte Better Monatrettig für den Jenner und Hornung.

Michaux Erbsen säet man in lange Körbe, welche in das Triebhauß eingebracht, und auf ein Gartenbett gesetzet werden, damit sie bald ihre Frucht bringen.

Diese Michaux säet man auch in der Helfte dieses Monats längs der Mauer in einem Bett, welches anstatt des Roßmists, von verwesenem Menschen- oder Taubenkoth, nachdem selber lang in der Luft gelegen ist, angeleget, und wenn es gefrieret, bedecket wird.

Auf Catharina Tag säet man Dominè und andere Gattungen der Früherbsen in das Land Fürchlein weis, bedecket sie mit leichter Erd einen halben Zoll hoch, damit sie am End des May Frucht haben, es ist rathsam, dieselbe mit dinnen Reiß zu bedecken, damit sie von den Tauben nicht gefressen werden.

Die Spargelstengel werden zwey Zoll hoch über der Erd abgeschnitten, alsbald der Saamen roth ist, welcher bis in das Frühjahr zur Saat aufbehalten wird.

Deßgleichen werden auch von den Cardons, welche man zu dem Saamen widmet, die Blätter abgeschnitten.

Die Feigenbäume werden mit Stroh umgeben, eingebunden, gemächlich umgeleget, und wenn es anfänget zu gefrieren, mit Erd bedecket; man leget frische Better an, um die in dem Weinmonat abgeschnittene Spargelstöck darein zu verpflanzen, oder wenn man sie in alte Better verpflanzet, müssen dieselbe aufgewärmet werden.

In einem Keller oder Behältniß verpflanzet man die Cardons, Rahnen, Scorzoner, Salsifis, Petersilien, Sauerampfer, kleine Zwiblen und Artischocken, welche anfangen ihre Frucht zu formieren, damit sie vollkommen werden und durch den Winter zum Gebrauch seyn.

Man machet Schuhe tiefe Gräblein in den Gärten, um das Gemüß als Kraut, und Werschig, zum Vorrath über den Winter einzuschlagen, welche, wenn die Kälte einfallet, mit Schüttelstroh bedecket werden.

Wo

Wo man geköpftes Kraut und Werschig zum Vorrath hat, schaffet man unter einem Obdach die Erde Schuhe tief hinweg, leget die Köpfe ohne Stengel hinein, das Haupt übersich einen neben den andern, bedecket selbe mit Schüttelstroh, und schaffet die Erde wiederum darauf, auf diese Weise können dieselbe bis in die Fasten, ja bis auf Ostern und weiter hinaus frisch erhalten, und Sauerkraut davon eingeschnitten werden.

Um Kraut, Werschig und Kohlruben für den Winter unbeschädiget zu erhalten, machet man an einem Bequemen Ort des Gartens eine anderthalb Schuhe tiefe Grube, leget unten einen Zoll hoch langes Stroh hinein, die wohl abgetrocknete Saamenköpf sammt allen Wurzlen darauf, bedecket sie mit Stroh vier Zoll hoch, und schaffet die Erd darauf in der Form eines Grabs oder Eselsrucken, damit das Wasser ablaufen könne.

Zur Zeit der allzu großen Kälte kann man noch langen Mist oben darauf legen, im Fall weder Wasser darzu fließet, noch selbe von den Mäußen abgefressen werden, thut man sie im Aprill ganz frisch heraus nehmen, die Wurzlen ein wenig frischieren, und verpflanzen.

December.

Aurickelen Saamen wird also gesäet: um diese Zeit oder noch später füllet man einen oder mehrere Kästen mit leichter Erde, haltet selbe unter dem Obdach, wo es nicht gefrieret, bis Schnee fallet, wovon man dieselbe zuschneyen lasset, demnach ziehet man sie zurück, säet den Saamen ganz dinn auf den Schnee und bewahret die Kästen an

einem Ort, wo es weder zu warm wird noch gefrieret, wenn sie aufgegangen sind und zwey Blättlein haben, werden die Würzlein mit einem Instrument langsam in die Erd eingedrucket und begossen.

Alsbald die gelbe Ruben ausgemacht sind werden sie sauber gewaschen, und wenn sie wiederum wohl getrocknet sind, leget man dieselbe in einen Keller oder Behaltniß in einem weiten Cirkel herum, die Wurzlen hinein, und die Köpfe auswerts, damit sich der Hauffen nach und nach wie ein Thurn ausspitze, ohne, oder mit Sand darzwischen, auf diese Weis können auch die Rahnen, und Bastinacken verpfleget werden.

Aus jenen, woraus man im Frühjahr den Saamen zu ziehen gedenket, muß das Kraut nicht allzu nahe an dem Kopf abgeschnitten werden.

Den Winter durch muß man die Blumen und die Erde in den Gefässen alle vierzehen Täge besichtigen, den Schimmel und alle Gefahren davon abwenden, ihnen Luft geben, wenn es gelind ist, und begiessen wenn sie es bedärfen.

Ein sorgfältiger Gärtner solle um diese Zeit seine Saamen in die Ordnung bringen, und wegen der Erdvermischung besorget seyn, damit in dem Frühjahr alles zubereitet seye.

Dieses sind meines Erachtens alle in der Fruchtbaren Gärtnerey vorfallende Verrichtungen.

I. Gleichwie alle noch so gelehrt und fleißig zusammen getragene Werk bey der heutigen Welt einer unvermeidlichen Critique unterworfen sind, also ist um desto weniger zu zweiflen, daß dieses kleine ungestaltete Werklein ohngehechlet passieren werde, besonders da es ganz glatt, einfältig und

schlech-

schlechterdings zusammen gesetzet befunden wird, man beliebe sich aber zu erinnern, daß, wie in der Vorred angemerket, es nicht für studirte und hochgelehrte Leute, sondern für den gemeinen Mann, die fruchtbare Gärtnerey zum Gegenstand habend, seye zusammen getragen worden.

II. Im Fall es Jemanden bedunket, als hätte ich, in dem nachgesetzten Gartenkalender wiederhohlet, und dem Schein nach wiedersprochen dem, was zuvor schon gemeldet worden; dem dienet auf den ersten Einwurf zur Antwort: daß mein Absehen kein anderes gewesen seye, als alle in einem jeden Monat vorzunehmende Verrichtungen, versammlet zu sehen, damit dem Leser nicht beschwerlich falle, das ganze Werklein zu durchblätteren.

Auf den andern: daß der angemaßte Wiederspruch ein solcher nicht seye, sondern vielmehr eine andere Manier, zum Unterscheid dessen, was vorher ist angemerket worden, stehet mithin die Wahl bey dem Gärtner, daraus zu erwählen, was ihm beliebet.

III. Weil der Blumenbau mehr zur wohllüstigen, als fruchtbaren Gärtnerey gehöret; als ist dieser nicht der eigentliche Gegenstand meiner Beschäftigung gewesen, wolle sich demnach der geneigte Leser begnügen lassen mit dem, was in diesem Gartenkalender kürzlich davon ist angemerket worden, die Herren Floristen verweise ich zu jenen Authores, welche diese Materie ex professo tractieret haben.

IV. Wenn dieser obgesetzte Gartenkalender jemanden zu weitläufig bedunket, als untersetze noch einen kurzen Begrif von allem, wenn in einem un-

gekünstleten Gartenland alle Monat des Jahrs zu säen und zu verpflanzen seye: und weil in unserm Elsaß vor dem halben Merz in der leichten, und vor dem Anfang des Aprillis in der starken Erde durchgehens nicht kann gearbeitet werden.

Item weil alle Garten Gewächse, wie die Erfahrniß lehret, nicht so vielen Ungemach unterworfen sind, ja schier eben so bald zu Stand kommen, wenn sie etwas später, als allzu frühe gesäet werden, als werde nur jene monatliche Verrichtungen anführen, welche sich wegen der Witterung in dem flachen Land von dem Merzen an, füglich in dem Garten machen lassen.

Martius.

1. Die Ranunkelen, Anemonien, Tulipanen, Narcissen, Hiacinthen, Tacetten, Iris, Jonquillen legen, wenn es vor Winter nicht geschehen.
2. Schalotten, Knoblauch, Rocambol, und Steckzwiblen in die Erde legen.
3. Frühkraut, Frühwerschig, und Köhlruben säen nächst einer Mauer.
4. Schnittköhl und Schnittmangold fürchlein weis säen.
5. Früherbsen legen.
6. Den Mist auf den Spargelländern unterschohren.
7. Salat, Zellery, Petersilien, Zwibel, Lauch, Monatrettig, Kressen und Spinat säen.

Aprilis.

1. Um die Winterpflanzen häcklen, und die Abgängige ersetzen.
2. Spargelwurzeln verpflanzen und Saamen säen.

3. Rothe und weisse gelbe Ruben, Bastinacken, Scorzoner, Salsifis, Mangold, Rahnen, halb harten Blumenköhl, und Körbelkraut säen.
4. Die Erdbeeren aus der Schuhle verpflanzen.
5. Kraut, Werschig, Kohlruben, Winterrettig, Rahnen, Gelberuben, Bastinacken Turnipsen und Zellery, die man zum Saamen durch den Winter aufbehalten hat verpflanzen.
6. Saamenzwiblen legen.
7. Salat, Monatrettig, und Artischocken säen.
8. Erbsen, Bohnen und Kukumernkern legen.
9. Die Artischocken abdecken.
10. Alle Blumen Saamen säen.
11. Spatkraut, Werschig und Köhlruben säen.
12. Lauch zum Saamen verpflanzen.
13. Monatrettig verpflanzen zum Saamen.

Majus.

1. Die Feigenbäume abdecken.
2. Die Erbsen Reißern.
3. Alle Pflanzen welche stark genug sind versetzen.
4. Von den Artischocken die Nebenschoße abbrechen.
5. Salat verpflanzen.
6. Cardons und Mittelwerschig säen.
7. Sommerrettig säen.
8. Die Schalotten entblösen.
9. Spaten Blumenköhl säen.
10. Erbsen und Bohnen legen.
11. Antivien und Cichorien säen.

Junius.

1. Lauch und Zellery verpflanzen.
2. Salat säen.

3. Kraut, Werschig und Köhlruben häuflen.
4. Erbsen und Bohnen legen gegen Johanni.
5. Die Knoblauch schlöpfen.
6. Winterrettig stecken.
7. Alles Unkraut vertilgen.
8. Ranunckelen und Tulipanen Zwiblen ausmachen.
9. Sommerrettig verpflanzen für den Saamen.
10. Ein Faß über die Steckzwiblen welzen.

Julius.

1. Alle zeitige Saamen sammlen.
2. Jakobszwiblen såen.
3. Salat såen und verpflanzen.
4. Graßblumen einschneiden.
5. Antivien såen.
6. Cocardo und Sommerschirosle såen für das Fruhjahr.
7. Reebkreßen såen.
8. Michaux oder Dominè Erbsen legen für den Weinmonat.
9. Antivien binden wann er trocken ist.
10. Ein Faß über die Såezwiblen welzen.

Augustus.

1. Antivien verpflanzen.
2. Die Nebenblätter von den Rahnen, Turnipsen, gelben Ruben, und Bastinacken abbrechen.
3. Frühkraut und Werschig såen für das Frühjahr.
4. Sommerrettig såen für den Herbst.
5. Die Schallotten ausmachen, desgleichen Knoblauch, und Zwiblen, wann das Kraut gelb ist.
6. Antivien såen.

Zwi=

7. Zwibelsaamen säen für den Herbst.
8. Zum anderenmal Reebkreßen säen.
9. Kopfsalat säen für das Frühjahr.
10. Scorzoner säen für das Frühjahr, item gelbe Ruben und Bastinacken.
11. Alle zeitige Saamen sammeln.
12. Körbelkraut und Spinat säen.

September.

1. Antivien verpflanzen.
2. Weissen Zwibelsaamen säen.
3. Man schneidet den Sauerampfen und Petersilien zum theil ab, damit sie zarte Blätter treiben.
4. Antivien binden.
5. Abermahl Spinat säen.
6. Winterkraut, Werschig und Salat verpflanzen.

October.

1. Bedacht seyn für die Cardons, Artischocken, Zellery, Winterrettig, Antivien, Lauch und Petersilien für den Winter.
2. Die Orange Bäume werden in das Triebhauß oder Behaltniß überbracht.
3. Eichorienwurzeln in ein Faß einmachen.
4. Gelberuben, Rahnen, Bastinacken, und Ruben ausmachen.
5. Alles Wintergemüß einschlagen und besorgen.
6. Ranunkel, Tulipanen, Hyacinthen und Narcissen werden geleget.
7. Knoblauch und Schalotten stecken.
8. Die Gärten vor Winter umgraben, damit sie ausgefrieren, wo nichts gepflanzet ist.

9. Die Spargelstengel abschneiden, den Saamen davon sammlen, die Erde leicht arbeiten, von allem Unkraut säubern, und mit Mist die Länder bedecken.

November.

1. Bäume verpflanzen.
2. Die junge Bäume mit Stroh umbinden, damit sie von den Haasen nicht vernagt werden.
3. Um Catharina Tag Erbsen legen.
4. Strohdecken machen.

December.

1. Die Gartenbetter auswerfen.
2. Alle Gesäeme säubern, und in die Ordnung richten.
3. Alle Garten-Werkzeuge ausbessern, und in guten Stand setzen.

Register.

Erster Theil,

Von den Garten und dem Erdreich.

Erstes Kapitel.

Alphabetische Erklärung der Kunstwörtern, die man verstehen muß, um die Gärtnerey nützlich zu tractieren. Seite. 1

Zweytes Kapitel.

Von unterschiedlichen Gattungen der Gärten. 14

Drittes Kapitel.

Von Erkänntniß des Erdreichs, und eigenthumlichen Düngung, so einer jeden Erde zustehet. 15

Viertes Kapitel.

Von Aus = und Eintheilung eines Gartens und den Aspecten. Seite. 21

Zweyter Theil.

Von dem Bau der Obstbäumen.

Erstes Kapitel.

Von den Baumschuhlen. 28

Zweytes Kapitel.

Von den Zweigen oder Pfropfen. 30

Drittes Kapitel.

Von Pflanzung der Bäumen. 43

Viertes Kapitel.

Von dem Bäumbau in den ersten Jahren, und Erkänntniß der Schoßen, um auf den Schnitt zu kommen. 48

Fünftes Kapitel.

Von dem Baumschnitt insgemein. 59

Sechstes Kapitel.

Von dem Schnitt des Pfersigbaums ins besonder. 71

Siebentes Kapitel.

Von dem Burschonieren, oder Beschneidung der überflüßigen Augen, oder allzu groß wachsenden Schoßen, und von Austheilung derselben auf den Geländern. 77

Achtes Kapitel.

Von den Mängeln, und Krankheiten der Bäumen, wie auch von den Mitteln dieselbe zu heilen und zu verbessern. 84

Neuntes Kapitel.

Von den Feinden der Bäumen sowohl als der Pflanzen, und wie dieselbe vertilget werden. Seite. 98

Zehntes Kapitel.

Von den Baumgärten und unterschiedlichen Gattungen des Obst: wann ein jedes Zeitiget, und wie es müsse aufbehalten werden. 108

Eilftes Kapitel.

Von den Pomeranzenbäumen. 114

Dritter Theil.

Von den Saamen und den Gemüß-Gärten.

1. Artischocken. 134
2. Blumenköhl. 143
3. Cardons. 121
4. Erdbeeren. 150
5. Erdschwammen. 147
6. Melonen. 124
7. Schalotten. 137
8. Spargelen. 138

Vierter Theil,

Enthaltet in sich einen vollständigen großen und kleineren Kalender, worinn gesagt wird, wie und was durch alle Monat des Jahrs in den Gärten, Triebhäußeren oder Behältnißen zu säen, zu pflanzen, und zu beobachten seye. 153

ENDE.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seither, Joseph,

Joseph Seithers, Gründlicher Unterricht zur fruchtbaren Gärtnerey Worinn kurz, und deutlich die zerschiedene Gartenanlage, Zubereitung der Erde, Pflanzung, Einpropfung und Beschneidung der Bäume, auch die Heilungsmittel wider alle Krankheiten der Gartengewächse angeführt, und erkläret werden. Sammt einer Praktik, wie die Artischocken, Melonen, Spargeln, und

Augsburg 1779

Oecon. 2171 x
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10300761-6
VD18 10684158